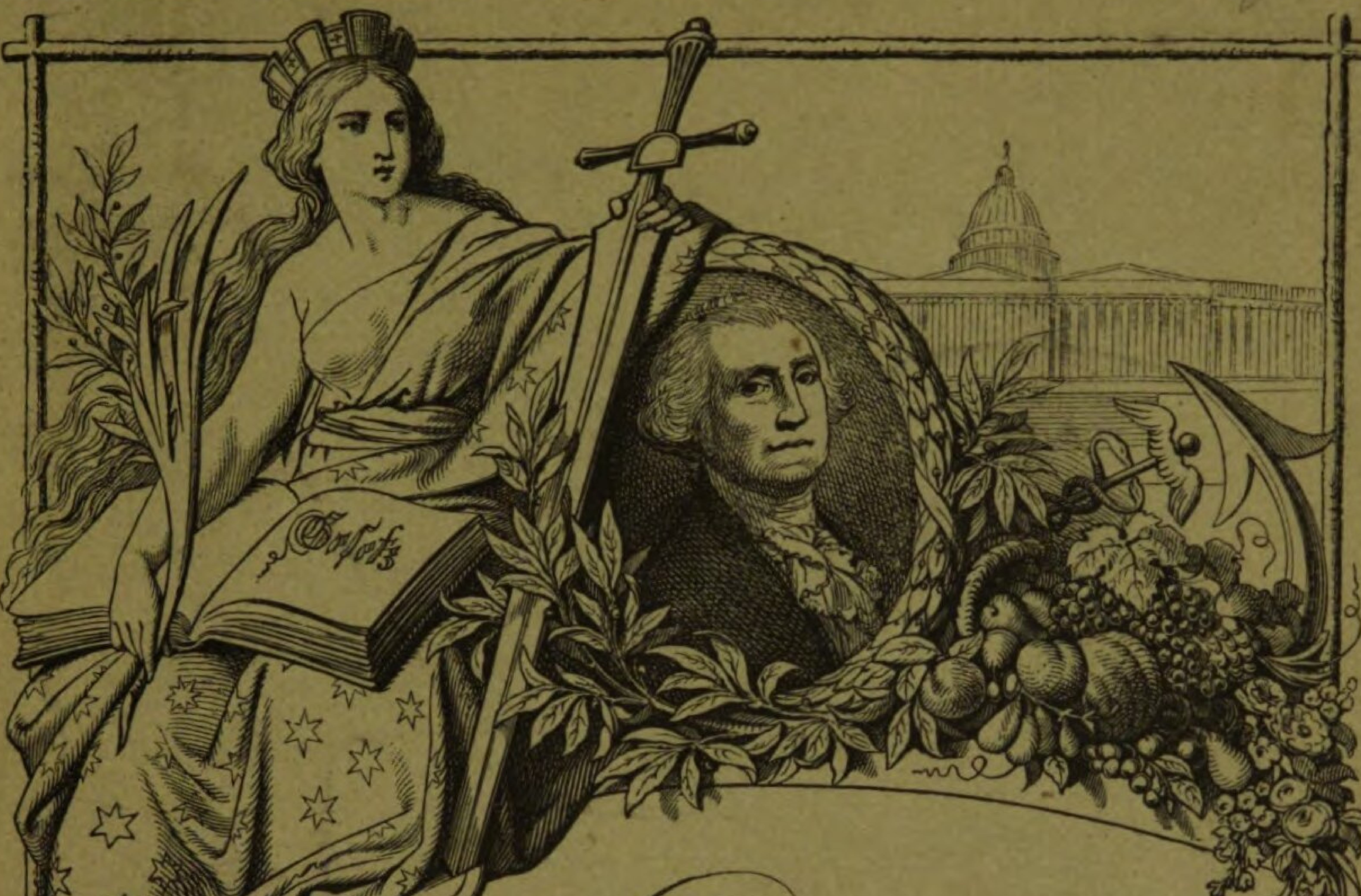
Biogr. 1236 f

(Washington)

Venedey



Washingtons Leben

von

J. Venedey

Freiburg i/B.

Fr. Wagner'sche Buchhandlung.

X. A. v. Kühn-Ade Stuttgart.

220 - Gj

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Georg Washington.

Ein

Lebensbild

von

J. Venedey.

Freiburg im Breisgau.
Friedrich Wagner'sche Buchhandlung.
1861.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedruckt bei Friedrich Wagner in Freiburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1.

„Im Namen Gottes! Amen!“ ist der Einleitungsspruch zu Washingtons letztem Willen; er soll der erste Zug zu dem Bilde sein, das wir von ihm herzustellen versuchen wollen. Sein ganzes Leben war durch den Gedanken an Gott beherrscht; er stand mit demselben auf, er trat mit demselben an sein Tagewerk, er säete sein Korn, er veredelte seine Wildstämme „in Gottes Namen! Amen!“ Als er zum ersten Male, kaum dem Knabenalter entwachsen, ausritt in die Wildniß, dem Tomahawk der Indianer trotzend, begleitet er ihn; als ihn, noch ein Jüngling, seine Thatenlust in den Krieg trieb, zog er mit ihm in die Schlacht, kehrte er besiegt oder Sieger mit demselben heim. „In Gottes Namen! Amen!“ übernahm er die schwere Wucht der heiligsten Pflicht, die Heere seines Vaterlandes zu führen, die viel schwerere, die junge Verfassung desselben aufrecht zu erhalten; mit dem

Gedanken an Gott trat er zum ersten Male vor den Congreß, mit ihm nahm er von dem öffentlichen Leben Abschied, bis er endlich „in Gottes Namen! Amen!" ruhig den letzten Athemzug aushauchte.

Das Ziel, das wir heute uns stecken, die Hauptzüge aus dem Leben dieses edlen, guten und so großen Mannes und Menschen einfach und wahrgetreu wiederzugeben, ist kein leicht zu erreichendes; und doch ist es Kinderspiel gegen die hohen Aufgaben, die ihm sein Geschick, sein Gott vorlegte; aber gelänge es uns, dieses Mannes Bild, so edel, so tiefergreifend wie es unserer Seele vorschwebt, wiederzugeben, mit ihm in die Seele derer, an die unsere Arbeit gerichtet ist, ein lebendiges und fruchttragendes Korn aus dem Leben Washingtons hineinzupflanzen; so wäre dies jedenfalls die schönste Aufgabe, die uns je gestellt wurde, das wohlthätigste Ergebniß, das wir je erreicht haben. Und deswegen um so mehr beugen wir den Nacken und sagen mit ihm, dem großen Manne, beim Anfang unserer Arbeit in stiller Ergebenheit und Demuth:

„Im Namen Gottes! Amen!"

2.

Washingtons Herkunft, Lehr- und Wanderjahre.

Georg Washington entstammte einer jener Familien, die Wilhelm dem Eroberer die Sachsen Englands unterjochen halfen. Jahrhunderte hindurch dienten sie in ritterlicher Weise ihrem Lehensherrn, dem Bischof von Durham, mit dem Schwerdte. Beim Sturze der Stuarts hielten die Washingtons treu an dem gefallenen Herrscherhause. Ein unglücklicher Aufstandsversuch für den Stuart'schen Prätendenten zwang den Urgroßvater Georg Washington nach Amerika auszuwandern und sich in Virginien, dem damals vorzugsweise die Anhänger der verbannten Königsfamilie und der gestürzten Hochkirche Englands zuströmten, niederzulassen. Auch in der neuen Welt ewarben sich die Washingtons durch ihre Verdienste, insbesondere durch ihre ritterliche Tapferkeit bei den gefahrvollen Kämpfen der noch geringen civilisirten Bevölkerung gegen die Indianer, ein solches Ansehen, daß schon wenig Jahre nach seiner Einwanderung John Washington, der bedeutende Pflanzungen angelegt und so den Reichthum der Familie in dem neuen Va-

terlande begründet hatte, als Oberst die virginische Miliz in ihren Kämpfen gegen die Seneca-Indianer befehligte. Für die Art, wie er hiebei sich auszeichnete, nannten seine Mitbürger das Kirchspiel, welches er bewohnte, nach ihm Washington. Es heißt noch heute so, und wird wohl so heißen, so lange denkende Menschen Amerika bewohnen.

Der Enkel dieses John Washington, Augustin, hinterließ, als er am 12. April 1742 starb, sechs Söhne und zwei Töchter, von denen Georg Washington, geboren am 22. Februar 1732, der dritte Sohn, der älteste aus der zweiten Ehe seines Vaters, erst elf Jahre alt war. Seine Mutter Mary, die Tochter eines tapferen Offiziers, Oberst Ball, die von nun an seine Erziehung lenkte, gehörte zu den Frauen, von denen die Geschichte wenig zu sagen weiß; das wenige aber, was sie weiß, zeigt in hellen Streiflichtern die hohe Würde, Einfalt, Menschenliebe und Gottverehrung, den festen Willen, das stille Schaffen, die Ordnungsliebe und die treuen Muttersorgen in einem so schönen Zusammenwirken, daß die Ehrfurcht und Anhänglichkeit, die Alle, welche ihr je nahestanden, und Georg Washington vor Allen, bis zum letzten Tage ihres Lebens ihr weihten, eine nothwendige Folge ihrer ganzen harmonischen Erscheinung waren. Ihrem Ein-

flusse, ihrem Beispiele vorzugsweise verdankt Georg Washington das, was er war und wurde. Wo wir in der Geschichte, von den Gracchen bis zu Washington herab, einem ausgezeichteten Manne begegnen, ist es in der Regel die Mutter, die seiner Seele den Stempel ihrer eigenen Größe und Schönheit aufgedrückt hat.

Die Erziehung Washingtons war übrigens eine sehr einfache. Seine Mutter flößte ihm und allen seinen Geschwistern noch ganz jung durch Vorlesen aus Moralschriften, durch ihre achtunggebietende, nachdrückliche und tiefernste Belehrung seinen Edelmuth, seine Wahrhaftigkeit, seine Sittenreinheit, sein ruhiges, ernstes unwandelbares Pflichtgefühl, mit einem Worte: seine nimmerwankende Liebe zur Tugend ein.

Ja!

„Und die Tugend sie ist kein leerer Wahn" ist der Gedanke, der uns in Washingtons Leben auf Schritt und Tritt zum Bewußtsein wird; ist jener Stempel, den die tugendreiche Mutter dem Sohne aufgedrückt hat.

Zum Glücke für Washington, zum Glücke für die Welt, der er stets als heller Stern des Schönen und Edeln vorleuchten wird, — gab es zu seiner Zeit in Amerika noch keine Schulen und keine Universitäten,

um die Natur des Menschen zu maßregeln, die Stahlkraft der Jugend abzunutzen, den Geist in Schulregeln zu knechten, das stille Bewußtsein der eignen Beschränktheit und Ohnmacht zum hohlen Stolze des Wissenden, zum Hochmuth des Gelehrten hinaufzuschrauben. Er lernte lesen, schreiben und rechnen in der „Feldschule Hobbys", eines Pächters seines Vaters, in welcher sehr oft der Lehrer sowohl als seine Schüler Besseres zu thun hatten, als zu lehren und zu lernen; und in der Georg Washington bei den Spielen und Kämpfen, die hier mehr als Banksitzen und Buchschwitzen die Regel bildeten, bald der beständige Anführer seiner Schulgenossen war.

Wenige Jahre nach dem Tode seines Vaters zog Georg zu seinem ältern Bruder Augustin nach Bridges Creek, eine Art Dorf, wo es eine sogenannte höhere Schule gab. Aber auch hier lernte Georg weder Griechisch, noch Latein, weder Logik noch Rhetorik, sondern einfach etwas mehr Mathematik. Letztere war sein Lieblingsstudium, denn er betrieb sie auch zu Hause in seinen Mußestunden mit Fleiß und Ausdauer, und suchte insbesondere sich die Feldmeßkunst vollkommen eigen zu machen. Er wird aber wenige sonnenhelle Tage in der Stube zugebracht haben; denn er hatte auch hier oft Besseres zu thun, und wurde bald

der erste Renner, Springer, Ringer, Stangenwerfer und Reiter seiner ganzen Umgebung. Bei den Fuchsjagden über Stock und Stein, über Feld und Wiese, durch Wald und durch Flüsse, zu Pferde dem gehetzten Reinecke folgend, war er schon als Knabe immer einer der ersten.

Mit seinem sechzehnten Jahre trat er in's praktische Leben über. Lord Fairfax, der reiche Nachbar, Freund und Verschwägerte der Washington, hatte „ungemessene" Besitzungen jenseits der blauen Berge. Mit dem Abmessen, dem Gränzabstecken nahm man gewissermaßen erst wirklichen Besitz von solchen Urländereien und Urwäldern, die kaum je der Fuß eines Menschen betreten hatte. Der sechszehnjährige Georg, an welchem Lord Fairfax, als an dem tüchtigsten Fuchsjäger seiner ganzen Umgebung, seine Freude hatte, erhielt und übernahm den Auftrag, den Länderreichthum des Lords jenseits der blauen Berge zu messen und durch Gränzstecken für ihn in Besitz zu nehmen. So zog er selbstzweit, von einem Neger und zwei Pferden begleitet, in die Wildniß hinein. Fast vier Jahre lang dauerte mit seltenen Unterbrechungen diese Arbeit in unbewohnten, unbetretenen Ländereien, bei denen es für ein glückliches Ereigniß galt, nach wochenlanger Einsamkeit die Hütte eines hinterwälder Pflanzers

aufzufinden, bei denen es eine Wohlthat der Vorsehung war, nirgends dem tödtenden Hasse eines lauernden Wilden begegnet zu sein. Der junge Washington wurde während dieser Zeit zum Feldmesser der Grafschaft ernannt, und blieb in diesem damals Gelegenheit zu guten Ankäufen gebendem Amte drei Jahre, in welchem er, — der als nachgeborner Sohn kaum vermögend zu nennen war, — den Grund zu größerem Reichthum legte. Die Hauptsache aber war, daß er in diesen Wanderjahren sich an ein sehr einfaches, bedürfnißfreies Leben, an jegliche Abhärtung, und alle mögliche Gefahren gewöhnte; daß er in der großartig schönen und doch so wilden Einsamkeit, während der Zeit, in welcher der Jüngling zum Manne wird, den Versuchungen des Lebens entzogen, den hohen, großen und erhebenden Natur-Eindrücken, die das Herz stärken, hingegeben war. Hier gelangten die Keime eines edlen, guten, wahrhaftigen Menschen zur vollen Reife.

3.

Washingtons erste Waffengänge im kanadischen Kriege.

Während Georg Washingtons Herz in der Wildniß sich stählte, erlangte sein Bruder Lawrence in Verbindung mit mehreren andern virginischen Pflanzern vom brittischen Parlamente den „Contract der Ohiogesellschaft", der ihnen in der Nähe dieses Stromes 6000 Acker Land zusagte. Das zugestandene Gebiet wurde aber gleichzeitig von den Franzosen in Anspruch genommen, so daß der Gouverneur von Kanada alle Engländer und Virginier aus dem streitigen Landstriche vertrieb oder aufgreifen und in eines der französischen Gränzforts einsperren ließ.

Das ist der kleine Keim zu den großen Ereignissen, die mit der Vertreibung der Franzosen aus Kanada endigten und die Georg Washington in neue Bahnen hinein lenkten, auf denen er den höchsten Ruhm erreichen sollte.

Der englische Gouverneur von Virginien Dinwiddie sah in dem Benehmen des französischen Gou-

verneurs von Kanada einen Eingriff in die Rechte Englands und der Kolonie. Er rief die Miliz von Virginien zu den Waffen, und theilte das Land zu dem Ende in vier Distrikte. Die Miliz jedes dieser Distrikte wurde unter den Befehl eines Generaladjutanten mit Majorsrang gestellt. Dann schickte er, um Zeit zu gewinnen und den vorherzusehenden Kampf nach allen Regeln rechtmäßig einzuleiten, einen Gesandten an den Gouverneur von Kanada, um diesen wegen seiner Eingriffe in die beanspruchten Rechte Englands zur Rede zu stellen. Sowohl bei der Organisation der Miliz als bei der Gesandtschaft trat der kaum zwanzigjährige Georg Washington in den Vordergrund. Er wurde zum Generaladjutanten seines Distrikts ernannt, und zeichnete sich durch Eifer, Einsicht, Pflichttreue und Ordnertalent bei der Herstellung seiner Milizabtheilung so aus, daß der Gouverneur Dinwiddie, nach einem verunglückten Versuche mit einem Gränzländer Unterhändler, Washington auch zu seinem Gesandten an den Befehlshaber der französischen Gränzforts machte. Es war das aber auch in der That eine Sendung, zu der Niemand sich so eignete, wie der junge Feldmesser, der eben von seiner dreijährigen Wanderschaft aus der Gränzwildniß heimgekehrt war. Denn es handelte sich bei der Sendung

vor Allem um eine Fahrt durch etwa 500 englische Meilen unbewohnten Landes, deren Gefahren durch die feindlichen Absichten der Franzosen und ihrem Einfluß auf die Indianer noch vermehrt wurden.

Am 30. Oktober 1753 trat Washington mit einem Dollmetscher und in Begleitung von acht Personen seine Reise nach dem St. Pierrefort am Ohioflusse, wo er den französischen Befehlshaber finden sollte, an; am 16. Januar 1754 war er glücklich wieder in Williamsburg, dem Sitze des Gouverneurs von Virginien, zurück. Es war ihm gelungen, während seiner Gesandtschaftsreise, den Häuptling der Huronen-Indianer, um den damals die Franzosen und Engländer der neuen Welt buhlten, auf der Seite Englands zu erhalten; er hatte den französischen Offizieren persönlich durch sein gesetztes und zugleich kluges Benehmen Achtung eingeflößt, was nicht verhinderte, daß er auf seiner Rückreise bald zu der Ueberzeugung gelangte, von feindlichen Indianern, welche ihn in einen Hinterhalt zu locken suchten, umschlichen zu sein.

Diesen Gefahren entging er nur dadurch, daß er schließlich seine Pferde aufgab, die er wie die Mehrzahl seiner Reisegefährten in einem kleinen englischen Gränzfort zurückließ, worauf er allein mit einem einzigen Begleiter zu Fuß hunderte von Meilen der weglosen Wildniß

mitten im Winter nach dem Kompaß durchwanderte. Beim Uebersetzen über den von Eis strotzenden Alleyanyfluß, von Scholle zu Scholle springend, er wurde nur wie durch ein Wunder gerettet.

Seine Sendung zu dem französischen Gränzbefehlshaber war in so weit erfolglos, als dieser den Brief des englischen Gouverneurs ausweichend beantwortete; dagegen setzten die persönlichen Beobachtungen Washingtons im feindlichen Lager und den französischen Forts den Gouverneur in den Stand, die Lage der Dinge an der Gränze zu beurtheilen und in Folge dessen den Krieg für unvermeidlich zu halten. Das Tagebuch Washingtons über seine Sendung, das sowohl in Virginien als in England veröffentlicht wurde, war so ruhig, vollständig, umsichtig und tiefblickend gehalten, daß es überall den größten Beifall fand; es trug zum ersten Male seinen Namen über die Gränze seiner nächsten Umgebung hinaus.

Wie die Washingtons gewissermaßen die Mitveranlasser des Krieges waren, so sollte Georg Washington auch den ersten Schlag in demselben führen. Mit 300 Mann Miliz rückte er, — der den Oberbefehl seiner Jugend und seiner Unerfahrenheit in Kriegsangelegenheiten wegen abgelehnt hatte, — als Zweitkommandirender unter Oberst Fry auf Befehl

Dinwiddies an die Ohiogränze. Hier gelang es ihm, während Oberst Fry krank lag, ein französisches Streifcorps, das ihm selbst auflauerte, zu überfallen und fast bis auf den letzten Mann gefangen zu nehmen. Das Vertrauen des Gouverneurs wuchs hierdurch so, daß er Washington nach dem Tode seines Vorgesetzten zum Befehlshaber seines Regiments ernannte. Gleichzeitig aber wuchs auch der Haß der mit überlegenen Streitkräften am Ohio versehenen französischen Befehlshaber gegen den jungen Führer der Kolonialtruppen, der ihnen die erste Schlappe beigebracht; sie richteten bei der nächsten Gelegenheit alle ihre Macht und alle List der mit ihnen verbündeten Indianer gegen ihn, wodurch Washington auf einem Marsche nach Redstone Creek von der Uebermacht bedroht, sich zum Rückzuge gezwungen sah. Auf diesem Rückzuge gelang es den Franzosen ihn in seinem Lager „auf der großen Wiese“ bei dem Fort Necessity, wo ihn die Ermattung seiner Truppen zwang, Halt zu machen, mit Uebermacht zu umstellen. Das sogenannte „Fort“ bestand in ein paar Hütten, mit Erdwällen und Gräben umgeben, die Jahr und Tag verlassen in der Wildniß gestanden hatten und verfallen waren. Seine ermatteten, von mehrtägigem Regen durchnäßten und fast wehrlosen Milizen waren nicht im Stande, die-

selben auch nur nothdürftig auszubessern und so wurde er, von der Uebermacht angegriffen, nach hartem Kampfe gezwungen sein „Fort“ zu übergeben.

Sein Benehmen auf diesem Zuge, wie bei der Capitulation selbst, war der Art gewesen, daß ihm das Bürgerhaus von Virginien öffentlich Lob und Dank aussprach, was ihn aber nicht verhinderte, kurz nachher sein Amt als Regimentsbefehlshaber niederzulegen und sich aus dem Dienste zurückzuziehen. Er war des Kampfes nicht überdrüssig; er dachte nicht daran, sich nun der Ruhe hinzugeben. Die Ursachen, die ihn zum Rückzuge veranlaßten, waren einmal, daß der Gouverneur Dinwiddie die Gefangenen, die er in dem siegreichen Gefechte, mit dem er den Kampf eröffnete, gemacht, und die er bei der Capitulation herauszugeben versprochen hatte, nicht ausliefern wollte; sodann aber auch die Maßregel, daß der Gouverneur die Regimenter in selbstständige Compagnien auflößte, wodurch Washington von seinem Range als Regimentsbefehlshaber zum Compagnieführer herabsteigen hätte müssen.

Aber nur Monate genoß er der Ruhe auf „Mount Vernon.“ Dies herrliche Gut, an den Ufern des Pontowmac, das Washington von nun an, so oft sein Geschick ihm Muße dazu lieh, bewohnte, fiel ihm

durch den Tod seines Bruders Lawrence, am 20. Juli 1752, anheim. Lawrence hatte ihn bedingungsweise, wenn seine einzige Tochter kinderlos sterben werde, zu seinem Erben, überhaupt aber zum Vollstrecker seines Testaments eingesetzt; so erlangte er vorerst die Verwaltung, und als die einzige Tochter seines Bruders Lawrence wenige Jahre später starb, das volle Eigenthum dieses schönen Gutes und seiner reichen Besitzungen. Kaum hatte er hier alles Nothwendige geordnet, als die englische Kriegserklärung für den Krieg, der jetzt Jahrelang ohne eine solche gewährt hatte, gleichzeitig mit einem kleinen englischen Hülfsheere von 1500 Mann unter dem General Braddock in Virginien anlangte. Washingtons Kriegstüchtigkeit, seine Kenntniß des Landes und der Kampfweise des Feindes veranlaßte den englischen Befehlshaber ihn einzuladen, sich, wenn er keine feste Stellung im Heere annehmen wolle, wenigstens dem Stabe anzuschließen. Selbst die bittern Thränen seiner Mutter, die den Gränzkrieg durch ihres eigenen Sohnes Erlebnisse noch mehr fürchten gelernt hatte, waren nicht im Stande Washington zurückzuhalten. Ihre trüben Ahnungen aber sollten wenigstens für den General und das kleine Heer, dem er sich anschloß, in schrecklicher Weise verwirklicht werden. Der tapfere General leitete seine

Grenadiere in den Gränzwüsten des Ohioflusses als ob er sie auf einem Park zu London zur Parade geführt hätte. Alle Mahnungen, alle dringende Warnungen Washingtons predigten tauben Ohren; in geschlossenen Reihen, Musik voraus, zogen die stolzen Bataillone Braddocks durch den Urwald — bis sie endlich, am 9. Juni von den Höhen des rechten Monangehela-Ufers in den nahen Wald eintraten, in einen Hinterhalt von Indianern und Franzosen fielen, in welchem die große Mehrzahl der Grenadiere, vier und sechzig Offiziere von fünf und achtzig, General Braddock an ihrer Spitze, den Tod fanden. Nur ein kleiner Rest des Heeres, von Washington an der Spitze der Miliz des Landes gedeckt, fand Rettung in der Flucht. In der Schlacht selbst waren alle berittene Offiziere, mit Ausnahme Washingtons, gefallen. Er selbst, bald der einzige berittene Offizier, der als Adjutant des Generals beständig Befehle hin- und herbringend, überall aufmunternd und so oft als möglich die Ordnung wiederherstellend, von tausendfachem Tod bedroht war, blieb unverletzt. Zwei seiner Pferde wurden unter ihm todtgeschossen und vier Kugeln zerrissen seine Kleider. Die Indianer, die trotz ihrer gut gezielten Schüsse gegen ihn, ihn immer unverletzt auf dem Schlachtfelde hin- und herfliegen

sahen, schossen endlich nicht mehr auf ihn, weil sie ihn von der Macht des großen Geistes geschützt glaubten.

Er war berufen und auserwählt, das höchste Ziel menschlichen Strebens zu erreichen, das edelste Vorbild menschlicher Bestrebungen zu werden. In Demuth dankte er seinem Gotte für seine Rettung. Von Stufe zu Stufe zum höchsten Ruhme hinauf steigend, würde er es für einen Frevel an Gott und seiner Bestimmung gehalten haben, wenn er von sich selbst keck zu sagen gewagt hätte, daß Er — vom Geschicke, von der Vorsehung, von Gott zu dem berufen sei, was das Geschick, die Vorsehung, Gott in seine Hand gelegt.

4.

Washington Befehlshaber der virginischen Miliz bis zum Frieden von Paris. 1763.

Die Niederlage Braddocks zeigte den Colonieen und dem Mutterlande den ganzen Ernst des Kampfes, der nun schon Jahrelang an den äußersten Gränzen Nordamerika's wüthete. Beide, die Colonieen und das Mutterland setzten von nun an größeren Ernst ein.

Das Bürgerhaus von Virginien stellte 1000 Mann auf, und Washington wurde zum Oberbefehlshaber aller Truppen der Colonie ernannt. Die besorgte Mutter versuchte noch einmal, ihn dem Kriegsleben zu entziehen. Sie bat ihn, die gefahrdrohende Ehre von der Hand zu weisen. Er antwortete ihr: „Wenn mir der Befehl durch die allgemeine Stimme des Landes aufgedrängt, und unter annehmbaren Bedingungen von der Regierung angeboten wird, so würde ich es für eine Schande halten, ihn zurückzuweisen, was Ihnen sicher vielmehr Mißbehagen verursachen würde, als wenn ich, mit einem ehrenhaften Befehl bekleidet, ins Feld ziehe."

Der Krieg nahm jetzt größere Verhältnisse an;

seine Entscheidung aber fand auf anderen Schlachtfeldern statt als denen, auf welchen Washington mitwirkte. Als Befehlshaber der virginischen Truppen gelang es ihm, die Miliz, die bisher kam und ging, wann und wie sie wollte, und die oft so wüst als möglich hauste, zu ordnen, zu „moralisiren". Kaum über ein paar Dutzend Mann von den tausend, die ihm zur Verfügung gestellt werden sollten, gebietend, hatte er ein paar Mal Gelegenheit, dem panischen Schrecken, den die Alles zerstörenden nicht Mann und Haus, nicht Kind und Rind schonenden Indianerzüge nach dem Siege über Braddocks Grenadiere bis nach Williamsburg der Hauptstadt von Virginien verbreiteten, ein Ende zu machen; worauf er in dem virginischen Bürgerhause ein Gesetz durch setzte, das den Kriegsgerichten die Macht zugestand, Ungehorsam, Aufstand, Ausreißerei, und ebenso auf Washingtons besondern Antrag, Spielen, Trinken, Fluchen und liederliches Leben, mit schweren Strafen zu belegen. Von da an konnte er die Miliz nach und nach zu einer achtbaren Kriegsrüstigkeit heranbilden, die denn auch bald sehr thätigen Antheil an den Ereignissen des Gränzkrieges nahm, und Washington erlaubte, bei dem Schlußfeldzuge am Ohio unter General Loudoun an der Spitze seiner Milizen als Vorhut

des englischen Heeres die brittische Fahne auf das Fort Duquesne aufzupflanzen.

Wenn Washingtons Auffassungsweise in dem Gesetze, welches Spielen, Fluchen, Trinken und Liederlichkeit der Miliz mit schweren Strafen belegte, klar an den Tag trat, so hatte er den Indianern gegenüber oft Gelegenheit seine Denkweise in anderer Art zu bekunden. Wo sie seine Verbündeten waren, verhütete er mit aller Macht, daß sie als Sieger ihrer wilden Rache freien Lauf gegen die besiegten Weißen ließen; wo er ihnen als Feind siegend gegenübertrat, bestand seine „Rache" in der Großmuth, mit der er sie behandelte. Nach jener Gegend, in welcher Braddok seine Niederlage gefunden hatte, siegend vordringend, schrieb er einem Freunde: „Ich hoffe, daß es jetzt in unserer Macht stehen wird, den gerechten Abscheu vor solchen grausamen Metzeleien zu bekunden, und unsern Feinden, den Franzosen, zu zeigen, daß wir die Milde üben können und werden, von der sie oft groß sprechen, ohne sie zu bewähren." —

Als Washington die brittische Fahne auf dem Fort Duquesne aufsteckte, war übrigens der Krieg bereits entschieden und der Friede angebahnt. Mit dem schönen Siege Wolfes, der diesem das Leben kostete, aber England mit Quebeck bald ganz Kanada ge-

winnen half, waren die Franzosen für immer aus Nordamerika ausgewiesen, wenn auch erst Jahr und Tag später Frankreich diese Ausweisung genehmigte, und in dem Frieden von Paris (1763) unterschreiben mußte.

5.

Washingtons erste Liebe. Seine Heirath mit Martha Custis.

Washington, der schon als Freund seines Landes, als Menschenfreund, wenn auch mit einer Heldenseele begabt, den Frieden und seine Werke über Alles liebte, hatte jetzt auch persönliche Gründe ihn sehnlichst herbei zu wünschen. Er war verlobt, und sah seiner Verheirathung mit berechtigter Ungeduld entgegen. Deswegen reichte er, nachdem seine Pflicht ihn nicht mehr in den Reihen der Landesvertheidiger festhielt, seinen Abschied fast unter den Mauern des Forts ein, das er eben hatte erobern helfen.

Ein Sonnenblick der Liebe war schon vor vielen Jahren in Washingtons Seele gefallen. Aber ihn beherrschte die heilige Scheu, die edeln Menschen so oft den Mund schließt, wenn das Herz voll und übervoll ist. Ein Mädchen, dessen Name nie bekannt wurde, fesselte eine Weile alle Gedanken des fünfzehnjährigen Jünglings. Auf seinen Ausflügen in Wäldern und Bergen wurden diese Gedanken sogar zu poetischen Ergüssen. Aber nie kam ein Wort über seine Lippen, das der Geliebten das Geheimniß seines Herzens erschlossen hätte. Damals waren übrigens des nachgebornen Sohnes Ansprüche auf zeitliche Güter nur geringe. Der Gedanke, daß er arm sei, gegenüber den Töchtern reicher Pflanzer, die in dem Hause seines Bruders auf Mount Vernon einkehrten, half der heiligen Scheu der ersten Liebe das Geheimniß des wunden Herzens bewahren.

Ein zweites Mal war er weniger scheu, aber deßwegen nicht glücklicher. Als Oberst, als Oberbefehlshaber der Milizen von Virginien, lernte er auf einer Geschäftsreise nach Boston in Neuyork bei seinem Jugendfreunde Beverly Robinson, dem Sohne von John Robinson, Sprecher des virginischen Unterhauses, dessen Schwägerin Miß Mary Philipse, eine reiche Erbin und eine vielgerühmte Schönheit, kennen. Wenn, was

sich die Sage erzählt, wahr ist, so hielt er um ihre Hand an und wurde nicht erhört. Er war damals jung, schön, geliebt und bereits berühmt; aber ein englischer Capitain, der mehr Zeit und auch wohl mehr Gewandtheit in der Art wie Frauenherzen zu bestürmen sind, besitzen mochte, trug den Sieg über ihn davon. In dem Augenblick, wo dieser Sieg auch Andern klar wurde, schrieb ein Freund, der wußte, welchen Eindruck Miß Mary auf den jungen Oberst gemacht hatte, diesem, daß er augenblicklich kommen müsse, wenn er nicht zu spät kommen wolle. Ob Washington bereits wußte, daß er zu spät kommen werde? Genug, er kam nicht. Denn zu derselben Zeit rief seine Pflicht ihn einem neuen Ausfalle aus Fort Duquesne, einem neuen Angriffe der Indianer entgegen. Während er das Land vertheidigte, führte sein Nebenbuhler die schöne und reiche Erbin heim. Ob sie nicht doch später mitunter, wie die Geliebte Jean von Werths, gedacht haben mag: „Wer das gewußt hätte!"

Die Frauen fühlen sehr tief den Werth eines ächten Mannes, wo sie ihn als solchen erkennen; aber sie sind nicht immer im Stande das ächte Gold von dem Flitter, das tiefe, wahrhafte Gefühl von dem geistreichen Prunke zu unterscheiden.

Abermals war es eine Geschäftsreise Washingtons, im Auftrage seines Befehlshabers, des General Forbes, unternommen, welche ihn zufällig in Damengesellschaft führte. Er hatte ein Mittagsmahl bei einem Gastfreunde, mit dem er zufällig während seiner Reise nach Newyork auf einer Fährte über den Pannumkay, einem Arm des York River, zusammentraf, nur unter der Bedingung angenommen, daß er unmittelbar nach dem Essen weiter reisen dürfe. Nach Tisch stand sein vertrauter Diener Bishop mit den gesattelten Pferden vor der Thüre; er harrte Stunde um Stunde vergebens. Sein Herr hatte ihn und den Befehl, den er ihm gegeben, in der Unterhaltung mit einer geistvollen liebenswürdigen jungen Dame vergessen. Erst spät erinnerte sich Washington, daß er seinem Diener befohlen, sich zur Abreise bereit zu halten, und gab ihm dann weiter Befehl, die Pferde wieder abzusatteln. Als er am folgenden Morgen wirklich abreiste, war er der Verlobte der jungen, schönen, liebenswürdigen und reichen Wittwe Martha Custis.

Es war eines jener Bündnisse, die im Himmel vorher geschlossen werden. Martha Custis war so feinfühlend, edel und großherzig wie Washington selbst; sie wurde die seelenergebene Freundin ihres

geliebten Mannes, der Bote des stillen Hausfriedens selbst im Heerlager neben dem Helden der Zeit. Die Ehe sollte nicht durch Kinder gesegnet sein; aber die Gattin Washingtons hatte aus der ersten Ehe zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, denen Washingtons Liebe nicht schöner hätte zu Theil werden können, wenn sie seine eigenen Kinder gewesen wären.

6.

Washingtons Pflanzerleben. Sein Eintritt ins Bürgerhaus von Virginien.

Nachdem die Hochzeit am 6. Januar 1759 in der Wohnung der Braut abgehalten war, führte Washington seine Gattin auf Mount Vernon, und begann dort ein Leben so schön, daß er hoffte, es würde bis an's Ende seiner Tage dauern. Die Liebe verklärte diese schöne Zeit; aber nicht das spielende und schillernde Glück der Honigmonate bildete das Wesen derselben. Die beiden jungen Eheleute waren

stillglühende, ernste, ruhige, fromme, feste, in sich reiche und abgerundete Naturen. Washington seinerseits fühlte sich nach so manchen sturmbewegten Jahren besonders glücklich in dem friedvollen Schaffen und Wirken auf Mount Vernon. Er war hier Pflanzer, Ackerer, Gärtner. Er säete selbst mitunter sein Korn; er veredelte seine Bäume; er legte selbst Hand an in seinem Garten, er schuf ordnend und Alles angebend einen neuen schönen Park um sein Gut; er umritt alltäglich einen Theil seiner Aecker. „Des Herrn Auge düngt das Land", das wußte er und handelte darnach. Er selbst führte die Rechnungen seiner großen Verwaltung, und sie sind noch heute ein Denkmal der Ordnung und der Einfalt, mit der er seinen Pflanzungen vorstand.

Die Pflanzer Virginiens waren damals gezwungen, ihre Erndten selbst zu versenden. Englische Schiffe kamen auf den Flüssen so nah als möglich zu den Pflanzungen heran, und wurden hier beladen. Die Tonnen und Säcke, die, auf Englands Werften angekommen, den Stempel „Georg Washington auf Mount Vernon" trugen, wurden nie geöffnet, weil das Zeichen Washingtons als unverbrüchliches Siegel der Wahrheit und Aechtheit galt.

Das ernste geschäftliche Wesen verhinderte dann

wieder die frohen Fuchsjagden nicht, und ebenso wenig von Zeit zu Zeit ein Fest in Mount Vernon oder bei den benachbarten Pflanzern, insbesondere bei dem alten Freunde und Verwandten des Washington'schen Hauses, Lord Fairfax.

Bald aber klopfte dennoch die kalte Pflicht an der Thüre des noch im Brautschmuck stehenden Hauses. Washington war kurz nach seinem Austritte aus dem Heere zum Mitgliede der gesetzgebenden Versammlung von Virginien gewählt worden. Kaum drei Monate nach seiner Verheirathung mußte er nach Williamsburg, um dort seinen Sitz im Bürgerhause einzunehmen. Er, dessen Verdienste um das Land allwärts anerkannt waren, wurde in ausgezeichneter Weise in das Haus eingeführt, und der Vorsitzende desselben, Robinson, dankte ihm für die hohen Dienste, die er seinem Lande zu leisten bereits berufen gewesen sei.

Washington erhob sich, um zu antworten, aber er fand zu seiner ersten öffentlichen Rede die Worte so wenig, wie zu seiner ersten Liebeserklärung. Die Scham des öffentlichen Wortes ist oft ein Erbe hoher und gefahrtrotzender Geister, wie der Muth der kecken Sprache nicht immer, ja nur selten eine Bürgschaft tapferer Herzen ist.

Der Vorsitzende des Hauses, ein Freund des Neulings

im Parlamente, sagte ihm: „Setzen Sie sich nieder, Herr Washington, Ihre Bescheidenheit ist ebenso groß wie Ihre Tapferkeit und das ist mehr werth, als die Gabe des Wortes, die uns Andern zu Gebote steht."

Nach und nach lernte Washington diese Schüchternheit, diese Scham des öffentlichen Wortes besiegen; er wurde deswegen kein großer Redner, es fehlte ihm dazu der poetische Schwung, der wallende Herzschlag der hinreißenden, weil hingerissenen Begeisterung. Aber er lernte so klar, einfach, nachdrücklich, tiefüberzeugend und Alles entscheidend sprechen, wie er dachte, schaffte und handelte. Er wurde nach und nach in dieser Weise einer der leitenden Köpfe, und gab dann in mancher Hauptfrage, die dem Bürgerhause bald vorgelegt werden sollten, vor allen Andern den Ausschlag.

7.

Ursachen des Aufstandes der nordamerikanischen Colonieen gegen England.

Amerika ging, als Washington in das Bürgerhaus von Virginien eingeführt wurde, mit raschen Schritten dem Ziele zu, das ihm von Anfang an gesteckt war. Nicht eine Zucker- oder Theesteuer sind die Ursache des Aufstandes von Nord-Amerika gegen England. Sie waren Tropfen, die das volle Glas überlaufen machten, nicht aber es füllten. Die Geschichte Amerika's vom ersten Tage an, die Einwanderungen mit den ersten Flüchtlingen aus Europa steuerten auf die Unabhängigkeit Amerika's, ja, auf die republikanische Verfassung der amerikanischen Staaten hinaus.

Die Reformation Luthers wurde, eines Theils mit Hülfe eines hirnverbrannten Socialismus unter Thomas Münzer und eines schreckenverbreitenden Aufstandes der Bauern, andererseits mit Hülfe der List, der Heuchelei und des blinden Eifers der Jesuiten, im Bunde mit der engherzigen und blutigen Schreckens-

und Gewaltherrschaft der spanischen Habsburger in Deutschland selbst zum Stillstand und Rückschritt gebracht. Auf diese Weise wurde verhindert, daß die Reformation das ganze öffentliche Leben des deutschen Volkes, seine kirchlichen und staatlichen Verhältnisse durchdringen konnte, wie sie in den meisten anderen germanischen Staaten und Völkerschaften in's öffentliche Leben der Kirche und des Staates übergehen sollte. In England stieß die Reform und ihre Durchführung in Staat und Kirche anfangs ebenfalls auf großen Widerstand, und später fand gegen die siegreiche Reform wieder unter Cromwell und der nach ihm sich entwickelnden Verhältnisse ein solcher Rückschlag statt, daß vor und nach der englischen Revolution die eifrigsten und reinsten Anhänger der Reformation an Haupt und Gliedern, in Staat und Kirche zur Auswanderung nach Amerika getrieben wurden.

Diese Auswanderer, meist Puritaner, brachten einen England und den öffentlichen Zuständen in England feindlichen Geist nach Amerika und pflanzten denselben auf die Bewohner der Mehrzahl aller amerikanischen Colonieen, insbesondere aber auch auf die große Masse der deutschen Einwanderer über. Je unwürdiger, sittenloser, verderbter die englische Regierung eine

Zeitlang unter den hannöverschen Königen Georg I. und Georg II., unter dem Bestechungssystem ihres Ministers Walpole sich beurkundete, desto größer wurde der innere Bruch, der zwischen Amerika und England stattfand.

Wenn auch in einem Theile der Colonieen, insbesondere in Virginien, ein anderer Geist als der des republikanischen Puritanismus herrschte, wenn hier auch königlich gesinnte Anhänger der Stuarts die Mehrzahl bildeten, so waren diese den Zuständen in England, der neuen Dynastie und ihren Ansichten nicht weniger feindlich. Und wie königlich sie auch bei ihrer Auswanderung gesinnt waren, so drängten die Gewohnheiten der Selbstregierung, nach welcher die Pflanzer Amerika's in der Regel alle Staatsgewalten, die richterliche, die gesetzgebende, die vollziehende selbst übten, nach der sie selbst Richter, Polizei und Soldat waren, und in Folge deren sie auch nach und nach fast in allen Colonieen ihre eigenen Parlamente mit beinahe republikanischer Einrichtung erlangten, diese königliche Gesinnung vollkommen in den Hintergrund. Wohl behielten die Pflanzer der südlichen Colonieen schon durch die Neger, die sie bedienten und für sie arbeiteten, einen aristokratischen Anstrich, während die übrigen Colonieen mehr demokratisch sich anließen; aber Repu-

blikaner waren beide, ehe sie es selbst wußten, ehe sie sich als solche betrachteten und so nannten.

In diesem Geiste wuchs mit der Macht und dem Selbstständigkeitsgefühl der Colonieen auch der Widerspruch gegen die Bevormundung durch die Regierung des Mutterlandes. Je weiter sich in Amerika Kultur, Handel und Industrie entwickelten, desto mehr fühlten die Amerikaner sich verletzt, wenn England ihren Handel in seine eigene Hand nahm, ihre Industrie nicht aufkommen lassen wollte, sie in jeder Weise zu bevormunden und auszubeuten suchte. Am tiefsten aber verletzte es den Geist der Selbstständigkeit aller Amerikaner, wenn England ihnen Steuern auflegen wollte, die sie nicht selbst durch ihre Vertreter genehmigt hatten, wenn England sie zu zwingen suchte, zu den Kosten der Regierung Englands irgendwie beizutragen. Hiergegen hatten sich die Amerikaner von Anfang an durch Brief und Siegel von den Königen Englands zu decken gesucht, und wo irgend gegen diese gehandelt wurde, sich zu allen Zeiten aufgelehnt.

8.

Widerstand gegen die Besteuerung der Colonieen durch das englische Parlament. Die Stempeltaxe. Die Theesteuer.

Die klügeren Staatsmänner Englands fühlten sehr wohl, daß sie diesen Geist schonen mußten, wenn nicht Verwickelungen mit Amerika ihre eigene Stellung in England und dem Auslande gegenüber gefährden sollte. So ließ Walpole, der klügste und feinste aller Staatsmänner Englands, jede Steuer gegen Amerika während seiner vieljährigen Regierung fallen. Seine Nachfolger, im Kriege mit Frankreich, waren ebenso wenig geneigt und in der Lage Amerika zu Steuern zu zwingen. Lord Chatham folgte aus höheren Gründen dem Beispiele Walpole's. Aber kaum war Chatham durch Lord Bute (1761) verdrängt und der Friede von Paris mit Frankreich geschlossen (1763), als die engherzigen Staatsmänner, die dann Englands Politik lenkten, glaubten, daß sie die Colonieen jetzt ungestört zwingen könnten, dem Mutterlande die Last

tragen zu helfen, die es ja theilweise sich zur Vertheidigung der Colonieen gegen Frankreich aufgelastet habe. Unbedeutende Zölle auf Zucker und Syrup und dergleichen machten den Anfang. Der Widerstand des Landes war aber gleich so allgemein, daß die Zölle bei einem Wechsel der Regierung wieder fallen gelassen wurden. Bald aber versuchte (1765) die englische Regierung eine Stempelsteuer einzuführen, gegen die alle Colonieen sich mit Einstimmigkeit erhoben. Das gesetzliche Mittel ihres Widerstandes hatte gegen die Zölle darin bestanden, daß sie keine besteuerten Waaren kauften und brauchten; der Stempeltaxe gegenüber machten sie alle Geschäfte, die Stempelpapier verlangten, mündlich ab.

Während in den Colonieen, — wenn auch hier und dort einzelne vorübergehende Unordnungen und Gewaltthätigkeiten gegen diejenigen, welche die Steuern einführen sollten, vorkamen, — die Mehrheit aller Bürgerschaften kein Gesetz verletzten; während dort, wo das Gesetz durch Volksaufstände verletzt wurde, die bessern Bürger Alles aufboten, die Ruhe und Ordnung augenblicklich wieder herzustellen; während bei einem Aufstande in Boston, wo das Volk die Soldaten zum Gebrauche ihrer Waffen gereizt, und die Soldaten, die sich ihrer bedient hatten, des Todschlags angeklagt,

von den ersten Volksfreunden des Landes, einem John Adams und Jacob Quincy vor Gericht mit Erfolg vertheidigt wurden; während so die Colonieen ruhig und doch siegreich den Anmaßungen Englands gegenüber traten; stieß die englische Regierung Schritt für Schritt alle Gesetze, die bis jetzt mit Zustimmung des Mutterlandes in Amerika gegolten hatten, wo sie ihr im Wege standen, mit Füßen um. Der Widerstand gegen die Zölle und Steuern sollte als Hochverrath behandelt werden. Als die amerikanischen Richter diesen Gesetzesbruch nicht anerkennen wollten, wurden die Verletzer der Zollgesetze ihren gesetzlichen Richtern entzogen und einem aus Marineoffizieren zusammengesetzten Admiralitätsgerichte überliefert. Der Widerstand der Gerichte und städtischen Magistrate veranlaßte die englische Regierung, sich das Recht zuzusprechen, selbst die Richter und Magistrate, und zwar nicht auf Lebensdauer, sondern auf Widerruf zu ernennen. Auch dies Mittel reichte nicht überall aus, und so wurde nachträglich noch bestimmt, daß alle höheren Verbrechen, Mord, Aufstand, Widersetzlichkeit nicht länger in den Colonieen, sondern in England gerichtet werden sollten. Ueberall traten die Colonialparlamente gegen diese alle ihre Freibriefe und Gesetze umstoßenden Maßregeln mit Klage und Widerspruch

auf, und wurden dann in der Regel aufgelöst oder wenigstens vertagt.

Recht und Gesetz waren auf Seiten der Colonieen, Unrecht und Gewalt auf Seiten Englands. Und Recht und Gesetz behielten die Oberhand. Nachdem die Abgeordneten aus neun Provinzen des brittischen Amerika's auf die Einladung der gesetzgebenden Versammlung von Massachusetts sich im October 1765 in Neuyork versammelt, und in einer sehr gemäßigten, aber ebenso klaren und nachdrücklichen Ansprache an das Unterhaus Englands die ihnen aufgebürdete Abgabe zurückgewiesen hatten, mußte die Stempeltaxe endlich dem allgemeinen gesetzlichen und passiven Widerstande gegenüber zurückgenommen werden. Aber das englische Parlament glaubte trotz des Widerrufes wenigstens den Grundsatz, daß es die Colonieen besteuern dürfe, in einer „Erläuterungs-Bill" förmlich aufrecht erhalten zu müssen. Die Amerikaner begriffen, daß ihr Sieg nur ein Scheinsieg, so lange der Grundsatz ihrer Selbstbesteuerung nicht anerkannt sei, und setzten deswegen den grundsätzlichen Widerstand ebenso thatsächlich fort wie vorher. Aber nicht lange sollte der Widerstand nur der Theorie gelten; denn kaum Jahr und Tag nach dem Widerruf der Stempeltaxe genehmigte das englische Parlament unter einem neuen

Ministerium (Charles Townsend) neue Zölle für Amerika, und als auch diese endlich wieder zurückgenommen werden mußten, versuchte der überkluge Lord North die Amerikaner dadurch zur Anerkennung des Grundsatzes ihrer Besteuerung durch England zu verlocken, daß er ihnen den Thee, der in England einen Schilling Einfuhrsteuer per Pfund zahlte, für drei Pence Steuer ließ, während die ostindische Compagnie überdies freie Ausfuhr ihres Thee's nach Amerika erlangte. Auf die Gewinnsucht der Amerikaner, die ihren wohlfeilen Thee theuer nach England zurückschmuggeln oder in den spanischen und französischen Colonieen verwerthen konnten, bauend, hielt die ostindische Compagnie diese lockenden Verhältnisse für so unfehlbar, daß sie ihren Thee massenhaft nach Amerika verschiffte.

Die tieferblickenden amerikanischen Patrioten erkannten selbst die Gefahr, die in dieser Lockung für Manchen liegen könne; sie beschlossen die Ausschiffung des Thee's der ostindischen Compagnie zu verhindern. In Philadelphia weigerten die Lootsen sich dem zufolge, die Theeschiffe in den Fluß zu führen; in Neuyork wurde der Thee unter dem Schutze englischer Bajonette an's Ufer gebracht; das Volk aber hielt Wache und verhinderte den Verkauf auch nur einer einzigen Kiste.

In Boston, wo Militär in großer Zahl stand und die Kriegsschiffe Englands den Hafen beherrschten, wurden in einer Nacht die Theeschiffe von den ersten Kaufleuten der Stadt, als Indianer verkleidet, überfallen, und viele hundert Kisten Thee in's Meer geworfen.

Bis zu diesem Schritt waren Recht und Gesetz im Allgemeinen stets auf Seite der Colonieen, Unrecht und Gewalt auf Seite Englands gewesen; Unrecht und Gewalt erndteten aber auch hier, was sie säeten. Boston galt in England für einen Hauptmittelpunkt der „Rebellion"; es hatte daher eine größere Besatzung erhalten. Die englischen Staatsmänner hatten kluger Weise zugleich befohlen, daß Boston diese zu seiner Knechtung bestimmte Besatzung auf seine Kosten beherbergen und zum Theile auch nähren müsse. Als der Stadtmagistrat sich dessen weigerte, hatte der Gouverneur die Soldaten in's Staatenhaus selbst einquartirt. Diese Maßregeln hatten die Bostoner empört, und als sie in dieser Stimmung sahen, daß der Thee mit Gewalt gelandet werden sollte, und wohl auch unter dem Schutze der englischen Bajonette bei den lockenden großen Vortheilen Käufer finden würde, faßten sie jenen verzweifelten Entschluß, den Theeverkauf durch einen Gewaltstreich zu verhindern.

Manche englische Staatsmänner sahen es nicht ungerne, auf diese Weise gegen den bisher unangreifbaren gesetzlichen Widerstand der Amerikaner einen festern Halt gefunden zu haben. Boston sollte so gestraft werden, daß es zum Beispiel dienen könne. Die „Bostoner Hafenbill" schloß diesen Hafen für jeglichen Handel, bis Boston den Schaden der Theezerstörung ersetzt, und sich zur Verpflegung des Militärs verstanden habe. Zugleich wurde die Besetzung des Colonialparlaments von Massachusetts, des Magistrats von Boston und der Gerichte der Colonie der Ernennung des Gouverneurs überlassen; die Geschwornen-Gerichte wurden aufgehoben, und überhaupt alle politischen und Criminal-Verbrechen den englischen Gerichten überwiesen. Am 1. Juni 1774 sollte der Hafen von Boston geschlossen werden. Das Bürgerhaus von Virginien, das gerade zu dieser Zeit versammelt war, faßte einen Beschluß, daß der verhängnißvolle 1. Juni in allen Colonieen als ein Buß-, Fast- und Bettag begangen werden sollte. Und so geschah es. Am 1. Juni feierte das ganze Land in tiefer Trauer, während die Vollstrecker der englischen Befehle den Hafen von Boston besetzten und schlossen.

Die Anordnung dieses Buß- und Bettages führte auch die Auflösung des Bürgerhauses von Virginien,

eines der wenigen bis jetzt verschont gebliebenen, herbei. Aber ehe die Mitglieder desselben sich trennten, faßten sie noch zwei Beschlüsse, die für die Zukunft entscheidend wurden. Sie verordneten ein über alle Colonieen verbreitetes förmliches „Nichtimportations-Bündniß“ zum Ausschluß alles englischen Handels, aller englischen Industrie, während sie gleichzeitig einen Generalcongreß für alle englische Colonieen Amerika's nach Philadelphia beriefen.

9.

Das Nichtimportations-Bündniß.

Washington war einer der bedeutendsten Führer des Bürgerhauses in Virginien gewesen. Seinem Einfluß sind die letzten Maßregeln, insbesondere die Organisation des passiven Widerstandes gegen den Handel und die Industrie Englands in einem festen und allgemeinen „Nichtimportations-Bündniß aller Colonieen“ vorzugsweise zu verdanken. Er hatte sich schon mehrere Jahre vorher, als die Kaufleute einzelner Städte

die besteuerten Waaren nicht länger zu kaufen sich verabredeten, über die Verallgemeinung dieser Maßregel, wie sie jetzt angebahnt wurde, in einem Bericht (vom 5. April 1769) an seinen Freund Georg Mason dahin ausgesprochen: „In einer Zeit", sagte er damals, „wo unsere hohen Herren in Großbritannien sich mit nichts Geringerem begnügen wollen, als mit dem Untergange der amerikanischen Freiheit, erscheint es höchst nothwendig, daß Etwas gethan werde, um den Schlag abzuwenden und die Freiheit, die wir von unseren Vorfahren geerbt haben, zu retten. — Ich bin der Meinung, daß sich Niemand einen Augenblick bedenken soll, ein so werthvolles Gut zu vertheidigen. Waffengewalt aber muß das allerletzte Mittel sein. Mit Recht sagt man, daß wir die Wirkungslosigkeit von Bittschriften an den Thron und Vorstellungen bei dem Parlamente bereits hinlänglich erprobt haben. Dagegen bleibt zu versuchen, ob wir nicht dadurch, daß wir dem Handel und den Fabriken Großbritanniens die Nahrung nehmen, Großbritannien zwingen, sich unsere Rechte und unser Wohlsein angelegen sein zu lassen. — Dies Verfahren ist meiner Ansicht nach ein gutes und muß gute Folgen haben. Aber damit es wirke, muß es zu einer so viel als möglich allgemeinen Durchführung kommen. Es wird

dies seine großen Schwierigkeiten haben; aber ich denke, daß sie nicht unübersteiglich sind, wenn wir alle uns in unseren Grafschaften die Mühe geben wollen, dem Volke die Sache zu erklären und es zu der gemeinsamen Verpflichtung anzuregen nur die vorher angegebene Waare zu kaufen, und alle zum Ausschlusse bestimmten Waaren weder einzuführen noch irgend für ihren persönlichen Gebrauch anzuschaffen."

Das war der Gedanke, der jetzt durch das Bürgerhaus von Virginien für alle Colonieen in Vorschlag gebracht und von allen mit Eifer aufgegriffen wurde.

10.

Der Congreß.

Wenn aber vor fünf Jahren Washington sagte, daß „Waffengewalt nur das allerletzte Mittel“ sein dürfe, so war er mit der Mehrzahl der amerikanischen Patrioten jetzt der Ueberzeugung, daß das Schwert den langgeschürrten Knoten endlich doch und zwar in nächster Zukunft zerschneiden werde und müsse. „Hegte ich den geringsten Zweifel, daß das brittische Parlament ein Recht habe, uns ohne unsere Einwilligung, gegen die Rechte der Natur, unsere Freibriefe und unsere Verfassungen zu besteuern, so würde ich Bitten und nur Bitten für das einzige Mittel halten, durch welches wir Hülfe suchen mußten. Aber meine feste Ueberzeugung ist, daß das brittische Parlament nicht mehr Recht hat, seine Hand in meine Tasche, als ich die meine in die meines Nachbars zu stecken,“ schrieb Washington damals einem Freunde. In den Vorversammlungen zum Congreß, die in der Grafschaft Fairfax gehalten wurden, und die Washingtons Wahl

zum Congreß-Mitgliede herbeiführten, wurde unter seiner Leitung eine Art öffentliche Vollmacht für den zu Wählenden aufgestellt, in welcher trotz allen frühern vergeblichen Versuchen noch einmal eine neue Bittschrift des Congresses an den König empfohlen wurde. Sie sollte den König der Anhänglichkeit der Colonieen an seine Person und Familie, ihres Wunsches, von Großbritannien abhängig zu bleiben, versichern, zugleich aber ihn auch bitten, nicht zuzulassen, daß seine amerikanischen Unterthanen zur Verzweiflung getrieben würden, sondern berücksichtigen, daß ja „von ihm, dem König, nur noch Eine Berufung übrig bleibe;" Diese Eine — war die Berufung auf's Schwert und die Büchse.

Eine andere Maßregel, die in dieser Vorversammlungen angeregt wurde, sollte in dem Zurückhalten aller Zahlungen an englische Kaufleute bestehen. Washington wies diesen Antrag von der Hand. „Während wir über Ungerechtigkeit klagen, müssen wir vor Allem gerecht sein. Nur die äußerste Noth könnte die vorgeschlagene Maßregel rechtfertigen!"

Der erste amerikanische allgemeine Congreß, in welchem zwölf Colonieen *) vertreten waren, versam-

*) Massachusetts, Neu-Hampshire, Rhode-Island, Con-

melte sich am 4. Sept. 1774 in Philadelphia. Er bot ein wunderbares Schauspiel des Ernstes, der Ruhe, der Klarheit und der Hingebung für das allgemeine Beste, des kalten Muthes und des festen Willens. Als ein Anhänger der Bischofkirche vorschlug, die Sitzungen mit einem Gebet zu beginnen, erwiederte ein freidenkender Congregationalist, Samuel Adams: „Ich werde mich gerne mit jedem Ehrenmanne, welcher Kirche er auch angehören möge, im Gebet vereinigen, vorausgesetzt, daß er ein Freund des Vaterlandes ist." So wurde der Vorschlag einstimmig angenommen. Ein Prediger der Bischofkirche eröffnete die erste Sitzung mit einem Gebete für Amerika, den Congreß und insbesondere für die nächstbedrohte Provinz Massachusett und ihre Hauptstadt Boston; er leitete dasselbe mit dem 35. Psalm ein, der da heißt:

Herr habere mit meinen Haderern, streite wider meine Streiter;
Ergreife den Schild und die Waffen, und mache dich auf mir zu helfen.
Zücke den Spieß und schütze mich gegen meine Verfolger.
Sprich in meine Seele: Ich bin deine Hülfe,
Es müssen zurückkehren und zu Schanden werden, die mir übel wollen.

---

necticut, Neu-York, Neu-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina.

Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden, und der Engel des Herrn sie verfolgen. — —
Sie müssen unversehens überfallen werden, und ihre Netze, die sie gestellt haben, müssen sie fangen.
Erwecke Dich und wache auf zu meinem Rechte und zu meiner Sache, mein Gott und Herr!" — —

Die Versammlung beschloß, daß ihre Sitzungen nicht öffentlich sein sollten, und hielt deren fünf; das Hauptergebniß derselben war, eine „Erklärung der Colonieen", in der sie im Wesentlichen alle Rechte des freien englischen Unterthanen für alle Amerikaner in Anspruch nahm; alle Anmaßungen der englischen Regierung auf militärische Besetzung des Landes in Friedenszeiten, auf Besteuerung der Colonieen durch das englische Parlament verwarf. Zur Abwehr hiergegen beschloß sie die Erneuerung des „Nichtimportations-Bündnisses" eine Adresse an das englische, eine Denkschrift an das amerikanische Volk, und endlich noch einmal eine Bittschrift an den König. In dem Sendschreiben an das englische Volk heißt es: „Man hat Euch gesagt, daß wir Aufrührer seien, die, des Gehorsams gegen die Obrigkeit überdrüssig, nach Unabhängigkeit strebten. Seid überzeugt, daß nur die Verläumdung das sagt. Erlaubt uns, so frei zu sein, wie Ihr es seid, und wir w erdendie Verbindung mit Euch für den größten Ruhm, das größte Glück aner-

kennen. Wir werden stets bereit sein, Alles, was in unsern Kräften steht, der Wohlfahrt des Reiches zu zu opfern; wir werden Eure Feinde als unsere Feinde, Eure Interessen als die unsrigen betrachten. — Seid Ihr aber entschlossen, Eure Minister mit der Menschenwürde spielen zu lassen; sollten weder die Stimme der Gerechtigkeit, noch die Vorschriften des Gesetzes, weder die Grundlage der Verfassung nach die Gefühle der Menschlichkeit Euch vom Blutvergießen zurückhalten, — so müssen wir Euch erklären, daß wir uns nie zu Knechten irgend eines Ministers oder irgend einer Nation der Welt herabwürdigen werden."

Ehe die Mitglieder dieses ersten Congresses sich trennten, faßten sie den Beschluß, die Vereinigung der Colonieen, wie sie durch den Congreß zur Thatsache geworden, beizubehalten bis die Gesetze und Erlasse, die ihre Rechte umstießen, durch das englische Parlament zurückgenommen seien. — Im Hause der Lords zu London sollte ein Engländer der begeisterte Lobredner dieses ersten amerikanischen Congresses sein, und dieser Engländer war der größte Staatsmann, den England je besessen. „Wenn Eure Herrlichkeiten," rief der große Chatham aus, „die uns von Amerika zugekommenen öffentlichen Blätter und Schriften ansehen, wenn Sie die Würde, Weisheit und Festigkeit im Be-

nehmen des Congresses in Betracht ziehen, dann werden Sie nicht umhin können, die Sache Amerika's zu achten und zu wünschen, sie zu Ihrer eigenen machen zu können. Ich meinerseits muß gestehen und erklären, daß ich in den größten Staaten der Welt kein Volk und keinen Senat kenne, die in einer solchen Verwickelung schwieriger Umstände höher gestanden hätten, als die im allgemeinen Congreß zu Philadelphia versammelten Abgeordneten Amerika's." — „Ich sehe mit Vergnügen", sagte Chatham bei einer anderen Gelegenheit, „daß Amerika uns widersteht. Drei Millionen unseres Gleichen, die bereit gewesen wären, freiwillig Sclaven zu werden, würden vorzügliche Werkzeuge geworden sein, auch uns Uebrige zu Sclaven machen zu helfen."

11.

Die ersten Kämpfe des Unabhängigkeitskrieges bei Lexington und auf Bunkershill.

Aber Chatham predigte tauben Ohren. Die Antwort der englischen Politik auf diesen Anfang einer allgemeinen Organisation von ganz Nordamerika war die Proklamation der Aufruhrakte gegen Massachusetts, wodurch Kriegsrecht und Kriegsgericht über diese Provinz verhängt wurden. Neue Truppensendungen nach Amerika, nach Boston insbesondere, sollten dieser Maßregel den rechten Nachdruck geben.

Die Vollstrecker der Beschlüsse des englischen Ministeriums in Amerika versuchten durch die Wegnahme der Colonial- und Communal-Waffenmagazine, die Amerikaner den vermehrten Truppen Englands gegenüber zu entwaffnen. Als aber das erste Waffenmagazin der Stadt Boston von englischen Soldaten weggenommen war, ging der Ruf: „zu den Waffen!" durch ganz Massachusetts und hallte in allen Colonieen wieder. Die Wegnahme eines zweiten Waffenmagazines in der Stadt Concord, — wohin die Abgeordneten der gesetzgebenden Versammlung von Massachusetts früher, um sie dem Einflusse und der Unterstützung der Hauptstadt Boston zu entziehen, verbannt worden waren, und wo sie

jetzt gegen den Willen des Gouverneurs tagten, — forderte schon eine ganz bedeutende englische Militärmacht, und führte trotz derselben zum ersten harten Kampfe, ja, in der That, zu einem Siege der amerikanischen Waffen über die Engländer. Im ersten größern Dorfe zwischen Boston und Concord, in Lexington stießen die 800 englischen Grenadiere und Jäger auf kaum 80 bewaffnete Bauern, die zwar von der Uebermacht und der Kriegszucht der englischen Truppen leicht gesprengt wurden, die sich aber trotz alledem an die Ferse der englischen Colonne anhängten. Wenn die bewaffneten Bauern, die auf Schritt und Tritt Zuwachs erhielten, die Zerstörung und Wegnahme der Waffen in Concord auch nicht verhindern konnten, so griffen sie die Engländer während ihres Rückzuges bei jeder Hecke und jedem Hause, an denen sie vorbei mußten, an, und tödteten nnd verwundeten die große Mehrzahl derselben, so daß eine neue Abtheilung von 1000 Mann englischer Soldaten von Boston aus der bedrängten Colonne entgegengeschickt werden mußte, um den Rest derselben von dem vollkommenen Untergange zu retten. Der Ruf: „Zu den Waffen! — Auf, nach Boston!“ ging nun von Stadt zu Stadt, von Pflanzung zu Pflanzung; und kaum Wochen dauerte es, bis Boston von 20,000 Mann Bürger und Bauern um-

stellt war. Die Amerikaner waren ob dieses Ergebnisses fast ebenso überrascht wie die Engländer, die sich nun auf einmal in Boston belagert sahen. Die Ueberraschung aber wurde noch größer, als einige Monate später eine Handvoll amerikanischer Milizen die Forts Ticonderoga und Crownspoint, welche die Seen zwischen Canada und den brittischen Colonieen beherrschten, erstürmten und die Besatzung derselben „im Namen Jehova's und des Central-Congresses" gefangen nahm. Sie stieg auf den höchsten Punkt, als die stolzen englischen Regimenter, die sich in Boston für unangreifbar hielten, am Morgen des 17. Juni, neue Festungswerke, die Boston beherrschten, wie aus der Erde gezaubert, von Amerikanern besetzt auf zwei Hügeln (Breedshill und Bunkershill) kaum Schußweit von Charlestown, fast einer Vorstadt Bostons, aufgeführt sahen. Tausend Mann Milizen unter Oberst Prescot hatten sich über Nacht dieser Hügel bemächtigt. So waren sie keck in das Lager des brittischen Löwen selbst eingedrungen. Die ganze englische Macht wurde gegen sie gerichtet, um sie wieder zu vertreiben. Aber es kostete einen dreimaligen Sturm der geschlossenen englischen Colonne, einen heißen Kampfestag, in welchem die Engländer über 1000 Mann, und die Amerikaner ungefähr halb so viel, den zweiten Mann

von allen, die Bunkershill vertheidigten, todt auf dem Platz ließen.

Der Eindruck, den diese Kämpfe auf Freund und Feind machten, war der Art, daß die englische Armee in Boston, größer an Zahl, von Bewaffnung und Disciplin nicht zu sprechen, als der zusammengelaufene helle Haufen der Amerikaner, sich von nun an in der That als belagert in Boston betrachtete und die nächste Umgebung der Stadt nicht zu verlassen wagte; während die Amerikaner, von frohem Siegesbewußtsein ergriffen, voll Vertrauen der Zukunft und den noch bevorstehenden Kämpfen entgegen sahen. Sie hatten die Erfahrung gemacht, was der Muth des Einzelnen, wenn er die Männer eines mannbaren Volkes, selbst schlecht bewaffnet und ungeschult, zum Kampfe treibt, gegen das stolzeste, tapferste, bestgeschulte und bestgeführte Heer vermag. In dieser Erfahrung lag die Bürgschaft des Sieges für die Amerikaner. Als der Oberbefehshaber, den der Congreß für die freiwillig zusammengetretene Armee gewählt hatte, auf dem Weg zu seinem Heere Nachricht von der Art, wie die Amerikaner in der Schlacht auf dem Bunkershügel gefochten hatten, erhielt, rief er freudigen Herzens aus: „Die Freiheit des Landes ist gesichert.“

12.

Washingtons Ernennung zum Oberbefehlshaber des Heeres der vereinigten Colonieen.

Dieser Befehlshaber war Niemand anders, als Georg Washington, den der zweite Continental-Congreß in Philadelphia zu dieser Stelle gewählt hatte.

Nachdem die Veröffentlichung der Aufruhrakte gegen Massachusetts und die ungesetzlich begonnene Entwaffnung des Landes die beabsichtigte Unterjochung desselben zu klar herausgestellt hatte, — nachdem das erste Blut geflossen war, beriefen die Provinzialversammlungen der Colonieen, denen jetzt Georgien als die Dreizehnte beitrat, einen neuen Congreß. Dieser trat am 10. Mai 1775 zusammen. Er handelte mit derselben Ruhe, Umsicht, Entschlossenheit und Klugheit wie sein Vorgänger. Der erste Schritt, den er that, war die Herstellung einer Föderation aller Colonieen, welche Abgeordnete zu dem Congreß geschickt hatten. Jede Colonie behielt das Recht, ihre inneren Angelegenheiten selbst zu ordnen, während alle dem Congreß

die Macht übertrugen, Krieg zu führen, Friede und Verträge zu schließen und Gesetze über Alles zu erlassen, was die Sicherheit und Wohlfahrt der Gesammtheit des Bundes anbelange.

In Folge dessen erließ der Congreß ein allgemeines Verbot jedes Handels aller Colonieen mit England und gestattete dagegen allen nicht englischen Ländern freie Einfuhr für fast alle Handelsgegenstände; zugleich verbot er unbedingt die Einfuhr von Sclaven. Er warb Truppen, gab 3 Millionen Dollars Papiergeld aus, und nahm durch einen Ausschuß die militärischen Angelegenheiten und Bedürfnisse des Landes in seine Hand. Endlich wählte er Washington zum Oberbefehlshaber aller Truppen des Bundes. Diese Wahl fand nicht ohne Widerspruch statt. Alle Mitglieder des Congresses ohne Ausnahme kannten und würdigten seine Besonnenheit, seine Festigkeit, sein tugenddurchdrungenes Wesen. Aber nicht alle hielten ihn für den besten General, über den die Colonie zu verfügen habe. Zwei Mittbewerber insbesondere, Oberst Lee und Major Gates, die auf vielen Schlachtfeldern Europa's den großen Krieg gelernt und Ruhm geerndtet hatten, galten für kriegserfahrner als Washington. Aber die Mehrzahl des Congresses wollte für ein Bürgerheeer, wie das, welches einem Wunder

gleich auf den ersten Schuß kampfbereit und auch siegreich aus der amerikanischen Erde hervorgewachsen zu sein schien, auch einen General, der vor allem ein guter Bürger war. Das Vertrauen auf Washingtons „Vaterlandsliebe und Tapferkeit“ auf seinen „reinen Lebenswandel und seine Treue“, wie es in seiner Bestallung hieß, schlug zuletzt vollkommen durch, und selbst die Minderzahl, die eine Zeitlang für andere Bewerber um diesen Ehrenposten thätig gewesen war, trat endlich, um das Ansehen des Gewählten nicht zu schmälern, der Mehrzahl bei, so daß Georg Washington einstimmig zum Oberbefehlshaber der Föderation gewählt wurde.

Am 16. Juni, an demselben Tage, an dem die tapferen Milizen vor Boston zu ihrer so harten und so ruhmreichen ersten Waffenprobe auf Bunkershill ausrückten, kündigte der Vorsitzende des Congresses Washington seine Wahl an. Dieser dankte für die ihm erwiesene Ehre, sprach seine Ergebenheit für die Sache des Vaterlandes und der Freiheit aus, und sagte dann: „Falls Unglück meine Bestrebungen vereiteln sollte, bitte ich Jeden, der hier in diesen Räumen anwesenden Herren sich der unumwundenen und offenen Erklärung, daß ich mich dem Befehle, mit dem ich beehrt werde, nicht für gewachsen halte, zu erinnern.“ Und

es war dies keine Redensart; er wußte, was es hieß, an der Spitze eines Heeres von Milizen zu stehen. „In dem Bewußtsein, daß das Amt meine Fähigkeiten übersteigt," schrieb er an seine Frau, ihr seine Ernennung meldend: „habe ich die Wahl nur angenommen, weil es eine Art Schickung ist, welche mich in diesen Dienst versetzt, und ich somit hoffen darf, daß die Uebernahme desselben zur Erreichung eines guten Zweckes führen werde." — — „Die Sache des Vaterlandes", schrieb er an demselben Tag an einen Freund (den Gouverneur Trumbull) „hat mich zu einer schweren und gefährlichen Pflicht berufen; ich aber hoffe, daß die göttliche Vorsehung, die des Menschen Schicksal weise lenkt, mich in den Stand setzen wird, dieselbe in Treue und mit Glück zu erfüllen."

Am Tage nach seiner Ernennung war Washington auf dem Wege zu seinem Heere. Ueberall wurde er mit freudigem Jubel empfangen. In Neuyork aber beantwortete er die feierliche Begrüßungsrede in einer Weise, die bezeichnend für seine Auffassung der Lage der Dinge ist. Burgh Levingston, der Vorsitzende des Neuyorker Kongresses, sagte ihm: daß Amerika das feste Vertrauen in ihn setze, er werde, wenn die Aussöhnung mit dem Mutterlande entschieden, freudig das wichtige Amt, das ihm verliehen worden,

niederlegen, und wieder in die Stellung des würdigsten Bürgers zurücktreten. Washington erwiederte hierauf: „Seien Sie versichert, daß alle meine und meiner Kampfgenossen Anstrengungen nur dahin zielen werden, den Frieden und das Einverständniß zwischen uns und Großbritannien wieder herzustellen. Was die traurigen Nothwendigkeiten des Krieges betrifft, so haben wir, als wir den Soldatenrock anlegten, den Bürgersinn nicht über Bord geworfen; und wir werden uns mit Ihnen der frohen Stunde freuen, wo die Feststellung der amerikanischen Freiheit auf den festesten und dauerhaftesten Grundlagen uns in den Stand setzen wird, in unsere Privatstellung im Schooße eines freien, friedlichen und glücklichen Landes zurückzukehren."

Der Präsident der gesetzgebenden Versammlung von Neuyork sprach von der „Aussöhnung mit dem Mutterlande", Washington betonte die „amerikanische Freiheit auf der festesten und dauerhaftesten Grundlage" als das zu erstrebende Ziel. Für sich aber dachte er sicher ebenso fest an die Rückkehr in's bürgerliche Leben nach beendigtem Kampfe, als der, welcher ihm die Frage vorlegte, und indem er sie ihm vorlegte, ihre Bejahung eben in Frage stellte. Das lag in der gegenseitigen Auffassung, die Levingston damals zu

einem schwankenden Anhänger Englands, Washington zu einem aufrechtstehenden und stets geradausgehenden Freunde der Freiheit seines Landes gemacht hatten.

13.

Washington ordnet und schult das Heer zur Belagerung und Wegnahme Bostons.

Als Washington den Befehl übernahm, hieß es, daß er ein Heer von 20,000 Mann vor Boston finden werde; im Lager angekommen, fand er einen bunten Milizhaufen von 14,000 Mann, schlecht bewaffnet, ohne Kriegszucht, ohne Artillerie, ohne Vorrath und ohne die nothwendigen Heereseinrichtungen, um das Fehlende zu beschaffen. Diese 14,000 Mann belagerten ein Heer von 11,000 Mann englischer ausgesuchter Soldaten, gut geschult, gut bewaffnet, vorzüglich geführt und mit Allem im Ueberfluß versehen. Daß die Belagerten die Belagerer nicht angriffen und vertrieben,

bekundet an und für sich das hohe Ansehen, welches die Amerikaner sich durch ihre Todesverachtung in dem Kampf auf Bunkershill erworben hatten.

Washington mußte, im Lager angekommen, gewissermaßen die Organisation des Heeres erst dadurch möglich machen, daß er Generalcommissäre, Quartiermeister, Musterungskommissäre, Ingenieure, Auditore, eine Kriegskasse, Hospitäler und selbst Wagenmeister und Zimmermeister beim Kongreß beantragte und durchsetzte. Erst als so das Nothwendigste geschehen, konnte er versuchen, aus den losen Schaaren, die ihm zu Gebote standen, ein Heer zu machen. Es gelang ihm dies auch nach und nach wenigstens halbwegs, aber nicht ohne die größten Anstrengungen, bei den rauhen, tapfern, aber auch über Alles selbstständigen und militärischer Zucht kaum zugänglichen amerikanischen Bauern. Ueber dieser Arbeit vergingen Monate, bis dann die amerikanische Armee, halbwegs kampffähig organisirt, auch zum großen Theil wieder auseinander ging. Die Bauernsoldaten waren nur auf das laufende Jahr zum Kriegsdienst verpflichtet worden. Nach Ablauf des Jahres ging der Ruf: „Heim! Heim!" von Zelt zu Zelt. Es blieben am ersten Januar 1776 zur Belagerung der sich stets mehrenden englischen Armee in Boston kaum noch 10,000 Mann Miliz übrig, von denen die Mehr=

zahl selbst nur mit großer Mühe im Lager zurückgehalten worden war.

Washington schrieb in diesen Tagen über seine Lage an seinen Freund und Geheimschreiber, den Oberst Reed: „Ich zweifle sehr, ob es in der ganzen Geschichte einen Fall wie den unsrigen gegeben hat, wo wir unsern Posten während sechs Monaten ohne Pulver" (vierzehn Tage lang gab es im amerikanischen Lager nur 9 Patronen auf den Mann) „gegen die Macht der brittischen Truppen behaupten konnten, und wo man dann die Armee auflöste um eine neue innerhalb Flintenschußweite vom Feinde herzustellen. Wie dieß letzte Manöver enden wird, kann nur die Zukunft lehren; ich meinerseits wollte, daß wir einen Monat älter wären!"

Trotz alledem war das amerikanische Volk ungeduldig; es sah erwartungsvoll und alle Tage gespannter den Ereignissen vor Boston entgegen. Selbst der Kongreß glaubte Washington treiben, von ihm eine entscheidende That fordern zu dürfen. Washington aber dachte, daß, eine solche zu wagen, in der Lage der Dinge, die Götter versuchen hieße. „Ich vor allen Andern kenne die unglückselige Verlegenheit, worin ich mich befinde," schrieb er am 10. Februar an denselben Oberst Reed, „ich weiß, was Alles man von mir ver-

langt; aber ich weiß auch, daß ohne Leute, ohne Waffen, ohne Munition, ohne Alles das, was zum Unterhalt des Soldaten nöthig ist, wenig gethan werden kann. Was mich aber vor Allem drückt, ist, daß ich mich vor der Welt nicht rechtfertigen kann, ohne unsere Schwäche offen zu legen und der Sache zu schaden. Deßwegen bin ich entschlossen, indem ich meine Bedürfnisse kundgebe, dies nur so weit zu thun, als die unumgängliche Nothwendigkeit mich dazu zwingt. Meine Lage ist oft so drückend, daß ich, wenn ich das öffentliche Beste weniger als meine eigene Befriedigung zu Rathe zöge, längst Alles auf einen Wurf gesetzt haben würde. Anstatt einer Armee von 20,000 Mann, gut bewaffnet, habe ich weniger als die Hälfte dieser Zahl zur Verfügung, wobei noch die Kranken, Beurlaubten, auf Kommando Abwesenden und schlecht Bewaffneten mitgerechnet sind. Meine Lage ist der Art, daß ich jeden Kunstgriff anwenden muß, sie meinen eigenen Offizieren zu verbergen."

Die gefährliche Stellung vor Boston wurde durch unheilvolle Nachrichten, die von allen Seiten eintrafen, noch verschlimmert. Ein Versuch, Quebeck in Kanada wegzunehmen, war nach glückversprechendem Anfange schließlich zum Nachtheile der Amerikaner ausgefallen. Die Torys in Amerika, die Anhänger Englands, er-

hoben überall das Haupt; eine neue Flotte Englands unter Lord Clinton beunruhigte und bedrohte die Küsten. Alles schien dem Untergange zuzuneigen, und die Hoffnung der Amerikaner selbst sank mit jeder neuen Unheilsbotschaft. Nur Washingtons Muth und Vertrauen stieg als er nach und nach sein Heer wieder halbwegs hergestellt und endlich auch mehr der Kriegszucht unterworfen hatte. In dem Augenblick, wo die Aussichten im Volke und im Lager am trübsten waren, erließ er am 26. Februar einen Tagesbefehl gegen Hazard- und Kartenspiel im Lager. „In diesen Zeiten der allgemeinen Noth," heißt es in diesem Tagesbefehl, „können die Menschen im Dienste Gottes und des Vaterlandes genug zu thun finden, anstatt sich dem Laster und der Sittenlosigkeit hinzugeben; — — die Sache, für die wir kämpfen, ist die der Tugend und der Menschheit. Das Ergebniß, der Gewinn für unsere Nachkommen hängt von dem Ernste unserer Anstrengungen ab; und dies Ergebniß muß Freiheit oder Sklaverei sein. Kann es für Männer einen stärkern Grund geben, sich ehrenhaft zu benehmen? Zugleich aber sollen die Truppen hiermit auch erfahren, daß Jeder, der es sich zu Schulden kommen lassen würde, im Kampfe zurückzubleiben, sich zu verstecken, ohne Befehl seiner Obern sich vor dem Feinde zurückzuziehen,

auf der Stelle zum Beispiele gegen solche Feigheit niedergeschossen werden wird; denn Feiglinge haben nur zu oft die bestgeschulten Truppen durch ihr schmachvolles Benehmen aus der Haltung gebracht."

Im Dienste der Tugend und der Menschheit, sittlichen Ernst im Lager fordernd, die höchste Strenge dem Feiglinge gegenüber bekundend, — das ist das Wesen der Kriegspolitik, die Washington überall bewährte, die ihn so ehrenhaft und groß in der Geschichte aller Welt und aller Völker hingestellt hat.

Die strenge Drohung am Schlusse dieses Tagesbefehls deutet übrigens schon an, daß Washington sein Heer auf ernste Thaten vorbereitete. Wenige Tage nach demselben, in der Nacht vom 4. März, ließ er die Dorchesterhöhen bei Boston besetzen und durch Erdwerke, Faschinen und zusammengetragene Heubündel befestigen. Es war eine zweite Auflage der Besetzung von Bunkershill, nur mit dem Unterschied, daß Alles besser vorbereitet war und rascher ausgeführt wurde. Lord Howe, der neue englische Befehlshaber, der mit neuen englischen Bataillonen in Boston angekommen war, rief, als er am Morgen des 5. März die wie durch Zauber entstandenen Befestigungswerke der Dorchesterhöhen sah, in Erstaunen aus: „Die Rebellen haben in Einer Nacht mehr Arbeit verrichtet, als un=

sere Armee in einem ganzen Monat ausgeführt haben würde." In der Erwartung, daß die Engländer, wie bei der Besetzung von Bunkershill, am andern Morgen zum todesverachtenden Angriff übergehen würden, stand der größte Theil des amerikanischen Heeres zum Todeskampf bereit. Aber der Angriff fand nicht statt. Ein Sturm, der am nächsten Morgen losbrach, und der zwei Tage unter furchtbaren Regengüssen dauerte, verhinderte die Vereinigung der durch den Fluß getrennten Abtheilungen des englischen Heeres gerade lange genug, um den Amerikanern, trotz Sturm und Regen ununterbrochen fortarbeitend, zu erlauben, die Dorchesterhöhen so zu befestigen, daß am Morgen des dritten Tages die Erstürmung der Werke dem englischen Befehlshaber als ein zu hartes Werk erschien. Auf den Höhen von Dorchester aber beherrschten die Amerikaner Boston in einer Weise, daß die Engländer nicht länger daran denken konnten, die Stadt zu halten. Am 16. März schifften sie sich ein und verließen Boston. Am folgenden Tage zogen die Amerikaner in die Stadt ein. Zehn Monate hatte die wunderbare Belagerung gedauert, in welcher das schwächere, ungeschulte, an Allem und vor Allem an kriegsgerechten Waffen und kriegserfahrenen Führern Mangel leidende Heer, das geschulte, kriegsgewohnte, mit Allem im

Ueberfluß versehene stärkere Heer gefangen hielt, und zuletzt siegreich aus der festen Stadt vertrieb.

Washington erhielt den wohlverdienten Dank des Kongresses; eine Goldmünze mit seinem Bilde, „dem Befreier Bostons" überschrieben, wurde vom Kongreß für ihn zu prägen verordnet. Er selbst wußte kaum, wie groß und einzig sein Werk — die Herstellung des Heeres und die ruhige und nachdrückliche Leitung desselben, in der Geschichte der Völker steht; er hatte in Einfalt das wohlthuende Gefühl, seine Pflicht gethan zu haben, und dankte Gott in Demuth für den Erfolg.

14.

Die Engländer vor Neuyork. Deutsche Soldaten zum Kriege nach Amerika verkauft.

Dieser Erfolg der Amerikaner gränzt in der That an das Wunderbare; aber das Wunder ist dann wieder so naturgemäß wie möglich. Ein höherer Geist, als der, welcher die Engländer beherrschte, lenkte und trieb die Amerikaner. Kriegszucht, Gehorsam, Tapferkeit standen auf der einen Seite; Bürger-Ordnungssinn, Pflichtliebe, Hingebung und Todesverachtung in Begeisterung für Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Vaterland, Haus und Hof, Frau und Kind auf der anderen. Und der leitende Gedanke, Washington, war der Ernst, die Ruhe, die Einfalt, die Tugend selbst im Bunde mit der thatkräftigsten, nichts überstürzenden, aber auch nichts übersehenden Mannlichkeit. Die Tugend im Dienste der Vaterlandsliebe, der Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe hat Amerika zum Siege geführt.

Washington selbst klagte oft über Mangel an Hingebung bei den Amerikanern, wenn die schlichten

Bauern, die, während sie im Lager dem Tode, dem Hunger, der Kälte trotzten, ihr Heimwesen im Geiste zu Grunde gehen sahen, das Lager verließen, sobald die Zeit verflossen war, für die sie geworben waren und sich verpflichtet hatten. Aber wie er klagt, so empörte sich das ganze Land über die Heimkehrenden. Wo diese durchzogen, wandten die Greise sich von ihnen ab, verhöhnten die Frauen sie wie Ausreißer. Die Gatten und Söhne fanden tiefen Tadel, wo sie in die offenen Arme ihrer Geliebten zu eilen wähnten. Das war die Ursache, warum die Reihen der gelichteten amerikanischen Regimenter sich augenblicklich wieder schlossen, warum die eben vom Heimweh Heimgetriebenen, kaum zu Hause angekommen, wieder die Büchse nahmen und in's Lager zurückkehrten.

Der Gegensatz zwischen den beiden Heeren trat in und um Boston klar hervor. In Boston herrschte, wo die Kriegszucht der geschlossenen Reihen aufhörte, Jubel und Zuchtlosigkeit; im Heere der Amerikaner waltete tiefe Ruhe und Ordnung trotz alles Mangels an Kriegszucht; es waren in Mehrzahl schlichte, fromme, tapfere Ackersleute, die dem Soldatenwesen und mit ihm den Soldatenlastern fern blieben. Auf sie waren die frommen und ernsten Tagesbefehle Washingtons, die Hazardspiele, das Fluchen und alle Zuchtlosigkeit ver-

urtheilend, berechnet; auf sie übten sie den besten Einfluß aus.

Diese Gegensätze erklären das Wunder des Sieges des Schwachen über den Starken, der geringern Zahl über die Größere, der Waffenlosen über die Bewaffneten, des ungeschulten Haufens über das kriegserfahrene Heer.

Aber der Sieg bei Boston war nur die erste Probe, die Amerika zu bestehen haben sollte. Es war nur ein Handgeld für die Zukunft. Die Freiheit ist wohlfeilen Kaufes nirgends errungen worden; die härtesten Kämpfe standen erst bevor.

Während die Engländer in Boston gelähmt und thatlos lagen, suchte die englische Regierung die Mittel, mit neuer und größerer Kriegsmacht gegen Amerika auftreten zu können. Sie fand sie in deutschen Soldtruppen.

Die deutsche Geschichte hat manche dunkle Stelle, aber die häßlichste von allen ist dieser Handel mit deutschem Blute, den die Fürsten von Braunschweig, Hessen-Kassel, Waldeck, Anhalt und Anspach mit England abschlossen. Sie erhielten für jeden Soldaten, den sie lieferten, sieben Pfund Sterling vier Schillinge neun Pence und für jeden Gebliebenen noch einmal dieselbe Summe. So konnten die deutschen Fürsten,

die diesen Bluthandel trieben, sich eines desto größeren Nutzens freuen, je mehr ihrer Landeskinder — Landesväter, Landeskinder? ja wohl Seelenverkäufer und ihre verkauften Opfer! — in Amerika hingeschlachtet wurden. — Ob denn etwas Aehnliches irgend in der Geschichte eines Volkes aller Zeiten vorgekommen sein mag?

Ganz Amerika wußte, daß England es bei der Niederlage in Boston nicht bewendet lassen könne. Washington sah voraus, daß der nächste Schlag Neuyork gelten werde, er hatte deßwegen seinen zweiten Befehlshaber, General Lee, schon bevor die Engländer Boston verlassen hatten, hierher geschickt, und eilte augenblicklich, nachdem er Boston genommen, selbst nach Neuyork, um dessen Vertheidigung einzuleiten. Von Neuyork ging er dann nach Philadelphia, wo er bei dem Kongreß eine Vermehrung des Heeres um 13,000 Mann regulärer Soldaten, und 10,000 Milizen erlangte; sodann aber auch dreijährige Anwerbung durchsetzte, und gleichzeitig ein förmliches Kriegsministerium durch seinen Einfluß und nach seinem Rath errichten half. Er hatte das gesunde Gefühl, daß nun der Krieg erst recht beginnen werde.

Aber die Maßregeln, die er in Philadelphia durchsetzte, waren noch kaum mehr denn schöne Wünsche und Hoffnungen, als am 28. Juni die englische Flotte mit

ihren Transportschiffen, die dem englischen Heere in Amerika tausende von neuen Mitkämpfern zugeführt hatten, in Sicht von Staten-Island, einer Insel im Südwesten von Neuyork, erschien.

15.

Unabhängigkeitserklärung Amerika's.

Die tapferen Männer Amerika's waren durch jede neue Gewaltmaßregel Englands stets zu unumwundenerem Widerstande getrieben worden. Anfangs dachten nur Wenige an die Lostrennung der Colonieen von England. Als aber England seine Flotten an den Küsten Amerika's herumschickte, als mit dem Beschießen, Verbrennen und der Plünderung von Falmouth die Zerstörung der amerikanischen Handelshäfen begann, als das Standrecht ausgerufen, und so Feuer und Blut zwischen das Mutterland und die Tochtercolonie geworfen wurden, da wurden Stimmen laut, welche offen die Un-

abhängigkeit Amerika's forderten. In einem meist von Deutschen bewohnten Dorfe, Mecklenburg genannt, war die „Unabhängigkeit" zuerst laut und offen ausgesprochen worden. Mit jedem neuen Kampftage, mit jedem Schusse, der fiel, hallte diese Loosung immer lauter und immer durchgreifender im ganzen Lande wieder. Eine Verschwörung zur Ermordung Washingtons, die von Boston aus im amerikanischen Lager angezettelt worden war, hatte auch die Aengstlichsten zu dieser Ansicht bekehrt. Manche Mitglieder des Congresses, und zwar die ausgezeichneteren, und unter ihnen Franklin und auch Washington, hatten das Ergebniß der Unabhängigkeit Nordamerika's schon eine Weile als unausbleiblich vorgesehen, und dann fest als Ziel in's Auge gefaßt. Jetzt neigte sich die unendliche Mehrzahl des Congresses dieser Ansicht zu. Zur Vorbereitung auf die entscheidenden Beschlüsse forderte der Congreß die gesetzgebende Versammlung der einzelnen Colonieen auf, Verfassungen vorzuschlagen, die mit der neuen Gestaltung der Dinge im Einklange ständen. Die Antworten, die auf diese Aufforderung eingingen, zeigten einen solchen Geist der republikanischen Unabhängigkeit und Entschlossenheit, daß der Congreß ganz Nordamerika für den letzten Schritt reif halten durfte.

Eine von den Colonieen, und zwar die, in welcher Washingtons Einfluß am größten und seit lange tonangebend war, begleitete ihren Verfassungsvorschlag mit einer Erklärung der Menschenrechte, die eine welthistorische Bedeutung erhalten sollte. In dieser heißt es:

„Alle Menschen sind in gleicher Weise frei geboren, sie besitzen gewisse natürliche Rechte, die sie auf keine Weise ihren Nachkommen entziehen können."

„Alle Obergewalt ruht im Volke und von ihm ist sie überall ausgegangen."

„Das Volk hat ein unveräußerliches, unverwirkbares Recht, die Form seiner Regierung nach seinem Gefallen zu verbessern, zu ändern, abzuschaffen."

„Der Begriff einer erblichen höchsten obrigkeitlichen Person ist unnatürlich und abgeschmackt."

„Keine Regierung, die von der Regierung des Landes (Virginien) unabhängig oder von derselben verschieden ist, hat ein Recht, innerhalb der Gränzen Virginiens etwas anzuordnen."

Die anderen Colonieen sprachen sich nicht weniger entschieden aus. Und nachdem so alles vorbereitet für die Unabhängigkeitserklärung war, näherten sich die neuen fremden Kriegsschaaren mit der englischen Flotte der Küste Amerika's. Mit doppelter Macht bedrohte

England seine Colonieen, von neuem stand der Kampf auf Leben und Tod in vergrößertem Masstabe bevor. Das war der Zeitpunkt, welchen der Congreß wählte, um die Unabhängigkeit Amerika's von England zum Grundgesetz der dreizehn vereinigten amerikanischen Colonieen zu erheben! Auf dem Thurme des Staatenhauses von Philadelphia war eine Glocke, die längst vorher in London gegossen wurde und auf welcher der Bibelspruch: „Verkünde Freiheit dem ganzen Lande und allen seinen Bewohnern“ eingegraben stand. Am 4. Juli des Jahres 1776, dem schönsten Tage der Neuzeit, rief diese Glocke alle ihre Schwestern von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, über Meere und über Welttheile auf, mit einzustimmen in ihren Festruf: „Verkünde Freiheit dem ganzen Lande und allen seinen Bewohnern — der ganzen Welt und Allen, die da Ohren haben zum hören.“

Die Unabhängigkeitserklärung Amerika's ist an und für sich ein Meisterwerk der staatsmännischen Würde, des bürgerlichen Ernstes in der Besprechung der unverbrüchlichen Naturgrundlagen jeder gesunden Volksregierung. Sie ist der Boden, in welchem nicht nur in Amerika, sondern in der ganzen civilisirten Welt das Freiheitsbewußtsein der Neuzeit wurzelt. Sie wurde

der Kampfpreis, um den nicht nur Amerika gegen England rang; sie ist die Achse, um die das amerikanische Gesellschaftsleben ebensowohl wie die Freiheitsbestrebungen Europa's sich von dem Tage ihrer Veröffentlichung an drehte.

„Wenn es", hebt dieselbe an, „im Laufe menschlicher Ereignisse für ein Volk nothwendig wird, die staatlichen Bande zu lösen, welche es an ein anderes knüpften, und unter den Mächten der Erde die gesonderte und gleiche Stellung einzunehmen, zu welcher die Natur- und Gottesgesetze es berechtigen, so fordert geziemende Achtung vor den Meinungen der Menschen, daß es die Gründe darlege, die es zur Trennung nöthigen."

„Wir erachten als selbstoffenbarte Wahrheit, daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind; daß zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehöre; daß, diese Rechte zu sichern, Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, welche ihre gerechten Befugnisse von der Einwilligung der Regierten ableiten; daß, so oft eine Regierungsform gegen diese Ziele zerstörend wirkt, es das Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung einzusetzen, und sie auf solche Grundsätze zu

bauen, ihre Befugnisse solchergestalt einzurichten, als ihm am meisten geeignet scheint, seine Sicherheit und sein Glück zu bewirken. Klugheit allerdings wird gebieten, daß langbestehende Regierungen nicht um leichter und vorübergehender Gründe willen geändert werden, und demgemäß hat alle Erfahrung gezeigt, daß die Menschen mehr geneigt sind zu ertragen, so lange die Leiden erträglich sind, als sich Recht zu verschaffen durch Vernichtung der gewohnten Formen. Wenn aber eine lange Reihe von unwandelbar den gleichen Zweck verfolgenden Mißbräuchen und Anmaßungen die Absicht enthüllt, die Völker unter schrankenlose Willkürherrschaft zu bringen, so ist es ihr Recht, ihre Pflicht, solche Regierungen abzuschütteln, und für ihre künftige Sicherheit neue Schutzwehren zu errichten. Solcherart war das geduldige Ertragen dieser Colonieen, und solchergestalt ist nun die Nothwendigkeit, welche sie zwingt, ihre frühere Regierungsweise zu ändern."

„Die Geschichte des jetzigen Königs von Großbritannien ist eine Geschichte von wiederholtem Unrecht und Anmaßungen, welche alle die Errichtung unbeschränkter Gewaltherrschaft über diese Staaten unmittelbar bezweckten. Zum Beweise hiervon seien der redlichen Welt Thatsachen vorgelegt:"

„Er hat seine Einwilligung zu für das Staats-

wohl höchst heilsamen und nothwendigen Gesetzen versagt."

„Er hat seinen Statthaltern verboten, Gesetze von unmittelbarer und dringender Wichtigkeit zu erlassen." — —

„Er hat gesetzgebende Behörden an ungewöhnliche, unbequeme und von dem Bewahrungsort ihrer öffentlichen Urkunden entfernte Orte zusammengerufen, zum einzigen Zwecke, um sie bis zur Willfährigkeit gegenüber seinen Maßregeln zu ermüden."

„Er hat wiederholt Volksvertretungen aufgelöst, weil sie mit männlicher Festigkeit seinen Eingriffen in die Volksrechte sich widersetzten."

„Er hat, lange Zeit nach solchen Auflösungen, sich geweigert, andere wählen zu lassen; — — er hat die Rechtspflege gehemmt, indem er seine Zustimmung zu Gesetzen über Errichtung von Gerichtsbarkeiten weigerte."

„Er hat die Richter in Betreff ihrer Amtsdauer, des Betrags und der Zahlung ihrer Besoldungen von seinem Willen allein abhängig gemacht."

„Er hat eine Menge neuer Aemter errichtet und Schwärme von Beamten hierher gesandt." — —

„Er hat unter uns in Friedenszeit stehende Heere gehalten ohne Bewilligung unserer Gesetzgebung."

„Er hat darnach gestrebt, das Heer von der bürgerlichen Gewalt unabhängig und über ihr stehend zu machen.“

„Er hat sich mit Andern verbunden, uns einer Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, welche unserer Verfassung fremd, und von unseren Gesetzen nicht anerkannt ist, indem er zu ihren angeblichen Gesetzesbeschlüssen zustimmte, nämlich: — — — —

„ohne unsere Zustimmung uns Steuern aufzulegen;“

„uns in vielen Fällen der Wohlthat des Schwurgerichtes zu berauben;“

„uns über See zu schaffen, um wegen vorgeblicher Vergehen gerichtet zu werden;“

„in einer Nachbarprovinz die freie englische Rechtsverfassung abzuschaffen, daselbst eine Willkürherrschaft einzurichten,“ — —

„unsere Freiheitsbriefe uns wegzunehmen, unsere schätzbarsten Gesetze abzuschaffen, und unsere Regierungsgewalten von Grund aus zu ändern;“

„unsere eigenen gesetzgebenden Versammlungen außer Wirksamkeit zu setzen und sich selbst als ermächtigt zu erklären, für uns in allen Fällen Gesetze zu geben.“

„Er hat von der Regierung hier abgedankt, indem er uns außerhalb seines Schutzes erklärte und uns mit Krieg überzog.“

„Er hat unsere Meere geplündert, unsere Küsten verwüstet, unsere Städte verbrannt und das Leben unserer Bürger zerstört.“

„Er schafft gegenwärtig große Heere fremder Söldner herüber, um das Werk des Todes, des Elends und der Zwingherrschaft zu vollenden.“

„Er hat unsere auf hoher See gefangenen Mitbürger gezwungen, gegen ihr Vaterland Waffen zu tragen, die Henker ihrer Freunde und Brüder zu werden, oder selbst von deren Hand zu fallen.“

„Er hat inneren Aufruhr unter uns erregt und hat über die Bewohner unserer Grenzen die unbarmherzigen wilden Indianer zu bringen gesucht, deren bekannte Kriegsweise ein unterschiedsloses Vernichten aller Alter, Geschlechter und Stände ist.“

„Auf jeder Stufe dieser Unterdrückungen haben wir mit den unterthänigsten Worten um Abhülfe gebeten; unsere wiederholten Bitten wurden nur durch wiederholtes Unrecht beantwortet.“

„Ein Fürst, dessen Wesen so durch jede Handlung, worin ein Tyrann zu erkennen ist, sich kennzeichnet, ist untauglich, der Herrscher eines freien Volkes zu sein.“

„Wir haben es auch nicht an Aufforderungen unserer brittischen Brüder fehlen lassen. — — Auch sie

waren taub für die Stimmen des Rechtes und des Blutes. Wir müssen uns daher in die Nothwendigkeit finden, welche uns auf Trennung verweist, und müssen sie, wie die übrigen Menschen, im Krieg als Feinde, im Frieden als Freunde ansehen."

„Wir, die im allgemeinen Congreß versammelten Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, rufen daher den höchsten Richter der Welt wegen der Reinheit unserer Absichten an, und verkünden und erklären feierlich, im Namen und in Vollmacht des guten Volkes dieser Colonieen, daß diese vereinigten Colonieen freie und unabhängige Staaten sind, und von Rechts wegen sein sollen; daß sie von allen Unterthanenpflichten gegen die brittische Krone ledig sind, und daß aller Staatsverband zwischen ihnen und dem Staate Großbritannien gänzlich gelöst ist und sein soll; und daß sie als freie und unabhängige Staaten volle Gewalt haben, Krieg zu führen, Frieden zu schließen, Bündnisse einzugehen, Handel zu treiben und alle andern Handlungen und Dinge zu thun, welche unabhängige Staaten rechtlich thun können. Und zur Aufrechthaltung dieser Erklärung, mit festem Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, verpfänden wir einander gegenseitig unser Leben, unser Vermögen und unsere heilige Ehre." —

16.

Die Engländer landen auf Long-Island. Die Amerikaner geschlagen. Rückzug von Long-Island.

Am 9. Juli 1776 wurde die Unabhängigkeitserklärung im Lager zu Neuyork ausgerufen. Abends wurde eine bleierne Bildsäule König Georgs des Dritten, die auf einem öffentlichen Platze in Neuyork stand, vom Volke umgerissen, in Stücke zerschlagen, um Kugeln daraus zu gießen. Washington tadelte öffentlich in einem Tagsbefehl die Soldaten, die sich an dem Volksauflauf betheiligt hatten. Seinem tiefen Ordnungssinn war dergleichen zuwider; er verbot den Soldaten, derartige wilde Scenen in Zukunft zu gestatten. „Der General hofft und verläßt sich darauf, daß jeder Offizier und Soldat sich bemühen werde, so zu leben und zu handeln, wie es einem christlichen Soldaten, der für die heiligsten Rechte und die Freiheit seines Vaterlandes kämpft, geziemt," — hieß es in seinem Tagesbefehle.

Die Amerikaner sollten übrigens der Kugeln, die sie aus dem Standbilde ihres Königs gossen, bald bedürftig sein. Nur drei Tage später, am 12. Juli, erschien die englische Flotte unter Lord Howe mit den englischen Hülfstruppen und einem großen Theile der

geworbenen deutschen Söldlinge an Bord ebenfalls auf der Rhede vor Staaten-Island. Hier vereinigte sie sich mit der Flotte, welche die englische Armee, die Boston verlassen hatte, führte. Das ganze englische Heer schiffte wenige Tage später auf Staaten-Island aus und zwang dann, nachdem es durch weitere Verstärkungen bis auf 30,000 Mann angewachsen war, am 27. August die Amerikaner nach hartem Kampfe und schweren Verlusten Long-Island, das die Einfahrt des Neuyorker Hafens beherrscht und die Stellung der Amerikaner in Neuyork decken sollte, zu verlassen. Die armen Hessen, stets in's erste Treffen, auf die gefährlichsten Posten gestellt, hatten in diesem ersten Zusammentreffen mit den Amerikanern Wunder der Tapferkeit gethan. Fremd in fremdem Lande, sprachlos Freund und Feind gegenüber, heimwehkrank, dem Tode geweiht, zum Tödten verkauft, kämpften sie, die Verzweiflung im Herzen, wie Verzweifelte, den Tod verachtend, den Tod suchend. Wo sie anstürmten, war kein Widerstand mehr möglich. Bei der Landung auf dieser „langen Insel", in den Kämpfen, die hier folgten, kosteten diese Wunder der Tapferkeit die Amerikaner 4000 Mann Todte und Gefangene.

Aber wenn die Hessen, — wie die Deutschen im Dienste Englands vorzugsweise alle genannt wurden,

weil Hessen die ersten waren, die in Amerika ankamen, — so dem Krieg erst den rechten Schwung gaben, wenn sie halfen, daß er beim ersten Zusammenstoße fast entscheidend zum Nachtheile Amerika's sich gestaltete; so waren sie dennoch von einem höheren Geschicke dazu bestimmt, Amerika, ohne es zu wollen, zu wissen, zu ahnen, retten zu helfen.

Die Niederlage der Amerikaner auf Long-Island war so vollständig, daß die Gefangennahme der ganzen Besatzung der Insel, des größten und besten Theils der amerikanischen Armee unter ihrem tapfersten General Puttnam, nicht zweifelhaft schien. Es war nicht möglich, daß die geschlagenen Amerikaner auf der Insel lange Widerstand leisten konnten; es schien noch weniger möglich, sie im Angesicht der dreifach stärkeren englischen Armee auf dem von der englischen Flotte beherrschten Flusse einzuschiffen und nach dem Festlande hinüberzubringen. Und dennoch gelang dies, und zwar gleich in der Nacht, die dem blutigen Schlachttage folgte. Die Feuer und Posten des amerikanischen Lagers wurden unterhalten, die Wachtrufe nicht unterbrochen, geräuschvoll an der Ausbesserung der Befestigung gearbeitet, bis in der Stille der Nacht, — überdies unter dem Schutze eines dichten Nebels, der auf der Insel lag, — die geschlagene Heeresabtheilung gänzlich übergeschifft war.

Am anderen Morgen sahen die englischen Heerführer, zum neuen Kampfe gegen das amerikanische Lager vorrückend, daß es verlassen, daß die sichere Beute ihnen entschlüpft. Die Hessen, blind und taub, hatten dazu ganz besondere Hülfe geleistet. Sie bildeten hier, wie von nun an fast überall, die Vorpostenlinie gegenüber den Amerikanern. Als es Nacht wurde, versuchte ein Neger sich durch dieselben durchzuschleichen. Er wurde trotz seines wortreichen Widerstandes festgehalten, weil ihn kein Mensch verstand. Die Hessen hielten ihn für einen Spion und führten ihn am anderen Morgen in's Hauptquartier, wo sich dann herausstellte, daß eine gut königlich gesinnte Torydame, als sie den Anfang der Einschiffung bemerkt, ihrem vertrauten schwarzen Diener in's englische Lager zu gehen und dort, was vorgehe, zu berichten befohlen hatte. Ohne die Hessen wäre der Rückzug der Amerikaner von Long-Island — vielleicht nicht nöthig, sicher nicht möglich gewesen. Er rettete den größten Theil des amerikanischen Heeres, und rettete insbesondere den Ruf Washingtons, der durch die Niederlage vor der großen Uebermacht weniger litt, als er durch den raschen, klug erdachten und fein durchgeführten rettenden Rückzug gewann.

17.

Rückzug aus Neuyork. Auflösung des Heeres und Plan zur Wiederherstellung desselben.

Diese glückliche Wendung im Unglücke verhinderte aber dennoch nicht, daß der Schlag ganz Amerika erschütterte. Vor Allem war, für eine Weile wenigstens, das Vertrauen des Heeres in seine eigene Kraft gebrochen, was bei der Milizverfassung des größten Theiles desselben nach und nach beinahe zur Auflösung des Heeres führte. Washington klagt fast entschuldigend über den Rückschlag, der jetzt eingetreten war. „Männer," schrieb er an einen Freund, „eben erst aus dem Stillleben eines friedlichen Hauses herausgerissen, des Waffenwerkes ungewohnt, ohne militärische Gewandtheit, verlieren gut geschulten, in der Bewaffnung und der Waffengewandtheit ihnen überlegenen Soldaten gegenüber leicht das nöthige Selbstvertrauen, und dann ist es bei der überdies so vollkommen anderen Lebensart, als die, an welche sie gewohnt waren, nur zu natürlich, wenn der Wunsch heimzukehren fast unüberwindlich in ihnen aufsteigt."

Während unter diesen Eindrücken das amerikanische

Heer in Neuyork hinschwand, begannen die Engländer die Pässe zwischen Neuyork und dem Festlande zu besetzen. Daß Neuyork nun nicht mehr zu halten war, lag auf der Hand. Ob man es aber dem Feinde überlassen sollte? war die Frage, die Washington sich selbst und dem Congreß stellte: „Dem Feind wird die Stadt große Vortheile bieten; aber wenn wir selbst sie zerstörten, so würden viele bedeutende Güter und Eigenthum zu Grunde gehen. Wenn der Congreß die Zerstörung der Stadt will, so müßte der Entschluß ein tiefes Geheimniß bleiben, weil das Bekanntwerden desselben alle Plane des Feindes ändern würde;" schrieb Washington an den Congreß; dieser aber faßte einen Beschluß über diese Frage, der dahin ausfiel, daß Neuyork nicht zerstört werden sollte. *)

*) Als kurz nach der Besetzung von Neuyork durch die Engländer ein Brand entstand, der einen großen Theil der Stadt zerstörte, klagten die Engländer die Amerikaner an, die Stadt absichtlich in Brand gesteckt zu haben. Es ist nur soviel sicher, daß der Congreß den Beschluß faßte, die Stadt solle nicht verbrannt werden. Ob deßwegen nicht dennoch eifrige Feinde der Engländer sie in Brand gesteckt haben, ist nichts weniger als mit Gewißheit zu bestimmen. Stedtmann, der Geschichtsschreiber der amerikanischen Revolution, behauptet, daß, als der Thurm der alten englischen Kirche einstürzte, die auf den naheliegenden Höhen stehenden Amerikaner ein dreimaliges Hoch ausgebracht.

Schweren Herzens entschloß sich Washington, erst die Stadt und bald auch deren Umgebung zu verlassen. Die Art, wie seine Soldaten auf dem Rückzuge aus dem Fort von Neuyork vor jedem blinden Lärm auseinander stoben, bewies wie nothwendig dieser Rückzug gewesen war, wenn das ganze Heer nicht in die Hände der Feinde fallen sollte. An einer Stelle des Rückzugsweges, an der Turtlebay, zeigte sich eine Abtheilung Hessen; das genügte, um nicht nur die Miliz, sondern auch zwei Divisionen der besten Truppen (aus der Heeresabtheilung der Conectikuter, die unter General Putnam in zwanzig Gelegenheiten die größte Tapferkeit bewiesen hatten) in die Flucht zu treiben. Als Washington die Unordnung aus der Ferne bemerkte, sprengte er mitten unter seine in einem Knäuel flüchtende Soldaten. Aber auch ihn hörten und sahen sie nicht. Er verlor hier die Ruhe, die sonst kaum je ihn verließ. Seine Pistolen aus dem Halfter reißend, schoß er unter seine eigenen Soldaten. „Sind das die Leute," rief er aus, „mit denen ich Amerika vertheidigen soll!" Ein Adjutant mußte den Zügel seines Pferdes ergreifen, als die Hessen, kaum fünfzig Schritte von ihm, Alles, was sie erreichen konnten, mit dem Bayonnet niederstießen.

Der Rückzug aber vollendete die moralische Nieder-

lage des Heeres. Washington kündigte dem Congreß an, daß dessen gänzliche Auflösung bevorstehe, wenn nicht schnelle Hülfe geschaffen werde. Die nothwendige Hülfe aber war in den Mißständen, an denen das amerikanische Heer litt, angedeutet und Washington legte in einem Briefe vom 24. September die Finger so in die offene Wunde, daß der Congreß unmittelbar die von Washington geforderten Maßregeln beschloß. Acht und achtzig Bataillone sollten von den verschiedenen Staaten gestellt, die Offiziere höher besoldet, die Regulären auf die ganze Zeit des Krieges geworben werden und zwanzig Dollars Handgeld und hundert Acker Land als Lohn nach dem Kriege erhalten.

18.

Washingtons Nebenbuhler, General Lee.

So mußte Washington, dem zuletzt kaum 1500 Mann — darunter das „deutsche Bataillon", wie er dem Congreß schreibt, und wie wir es gerne ihm nachschreiben — treu geblieben, noch einmal fast im Angesicht des siegreichen Feindes sein Heer von neuem organisiren. Ehe dies bewerkstelligt sein konnte, rückten die Engländer von allen Seiten mit überlegener Macht vor, und zwangen Washington mit der kleinen Schaar, die ihm geblieben, sich immer weiter gegen die Hochlande des Hudsonflusses zurückzuziehen.

Wie immer in solchen Fällen wurde dem Feldherrn nach und nach mehr und mehr zur Last gelegt, was in der Natur der Dinge begründet war. Es erhoben sich von vielen Seiten Stimmen, die Washingtons Beseitigung forderten.

General Lee schien Vielen berufen zu sein, an Washingtons Stelle zu treten. In England geboren, der Sohn eines Offiziers und als Knabe selbst bereits zum Offizier ernannt, hatte er, kecken, abenteuerlichen Geistes, ein wahres militärisches Herumtreiberleben

geführt; er hatte Engländer, Indianer, Polen, Russen, Kosacken und Bulgaren befehligt, bis er zuletzt, im Hasse gegen die englische Regierung, von der er sich hintangesetzt glaubte, nach Amerika kam und seine geistreiche, beißende Feder der Opposition gegen England lieh. Als tapferer und kriegserfahrener Soldat gewann er die Herzen der Soldaten leicht für sich; klassisch wissenschaftlich gebildet und geistreich scharf wußte er überall, wo er wollte, zu glänzen. In Wahrheit war er der lebendigste Gegensatz zu der Einfalt, Ruhe, Festigkeit und stillen Entschlossenheit Washingtons, was diesen nicht verhinderte, eine eben so hohe Meinung von den militärischen Talenten Lee's zu haben, als er in Bescheidenheit seine eigenen unterschätzte. Nichts desto weniger erkannte er auch die schwächeren Seiten des tapferen und geistsprudelnden Abenteurers. „Er ist an militärischen Erfahrungen und Kenntnissen der Erste, den wir in der Armee besitzen," schrieb Washington an seinen Bruder Augustin. „Er hängt eifrig an unserer Sache, ist redlich und wohlmeinend; aber ich fürchte, in seiner Gemüthsart etwas launisch und heftig." Als die Torys in Neuyork zu Anfang des Feldzuges gegen Boston mit den englischen Heerführern in Unterhandlungen traten und so Neuyork in Gefahr gerieth, schickte Washington den

General Lee hierher, um die Torys unschädlich zu machen und die Stadt und ihre Umgebung gegen etwaige Angriffe der Engländer zu sichern. Lee führte diesen Auftrag mit Nachdruck und Gewandtheit aus. Aber schon hier tadelte er die zu große Milde Washingtons den Torys gegenüber, mit deren Entwaffnung, die Washington angeordnet, er sich nicht begnügte. Er schlug im Gegentheil vor, die Güter der Torys abzuschätzen, sie zu zwingen, die Hälfte des Werthes als Bürgschaft bei dem Congreß niederzulegen und sie selbst durch Eide zu verpflichten, Nichts gegen die Unabhängigkeit Amerika's vorzunehmen; die Widerspenstigen aber in's Innere des Landes zu verweisen. Als während seiner Anwesenheit in Neuyork ein englisches Kriegsschiff auf der Rhede erschien und man eine Beschießung der Stadt befürchtete, ließ er den englischen Befehlshaber wissen, daß das erste von ihm in Brand geschossene Haus zum Scheiterhaufen für die eifrigsten Torys werden solle.

Diese Art, der man „Entschiedenheit" nicht absprechen konnte, gefiel Manchem, der die schlichte, ruhige, abgemessene und sichergehende Art Washingtons für weniger „entschieden" halten mochte. Aber es ist nicht zweifelhaft, daß, wenn die Handlungsweise Lee's in dem Kriege maßgebend geworden wäre, die-

ser zu den gehässigsten Bürgerverfolgungen und zu der wildesten Kriegsvergeltung geführt haben würde.

Später schickte Washington den General Lee in die südlichen Colonieen, nach Virginien, als diese von den Engländern bedroht wurden. Auch hier trat der General mit Entschiedenheit und zugleich mit Klugheit und Glück auf. Was er unternahm, gelang.

So wurde er der Liebling eines großen Theiles des Volkes, insbesondere des Theiles, dem Washingtons Art zu ruhig, zu langsam, zu gemessen erschien. Als nun gar Washington in Neuyork besiegt, von einem Lager zum andern vor den Engländern zurückweichen mußte, als er, wie er selbst sagte, nur noch „mit Hacke und Spaten" zur Befestigung seiner Stellungen Krieg führen konnte und zum Heile Amerika's führte; als endlich sogar das Fort Washington, das den Eingang zu den Päßen des Hudson decken sollte, durch die Tapferkeit der Hessen und den Muth ihres Generals Knyphausen — nach welchem das Fort später Fort Knyphausen hieß — in die Hände der Engländer fiel und in demselben 2000 der besten Truppen Amerika's gefangen genommen wurden, da wurde Lee von sehr Vielen als der zukünftige Retter Amerika's, als der unerläßliche Oberbefehlshaber des amerikanischen Heeres angesehen.

Sogar der eigene Geheimschreiber und der vertraute Freund Washingtons, Oberst Reed, trat zu denen über, die Washingtons Benehmen tadelten, die dem zukünftigen Oberbefehlshaber zum Voraus ihre Huldigungen auf Kosten Washingtons darbringen zu müssen glaubten. „Sie“, schrieb Reed aus dem Hauptquartier Washingtons an General Lee, „besitzen die Entschiedenheit, die sonst schätzenswerthen Persönlichkeiten oft abgeht. Ich zweifle nicht, daß, wenn Sie hier gewesen wären, die Besatzung von Fort Washington jetzt noch einen Theil unserer Armee bilden würde. Und in Folge dessen bekenne ich meinen heißen Wunsch, Sie an einer Stelle zu sehen, an der Sie aller Wahrscheinlichkeit nach so nothwendig sein werden. Ich bin nicht der einzige, der so denkt, die ganze Umgebung des Generals, alle Offiziere und die Soldaten im Allgemeinen setzen Vertrauen in Sie. — — O, General, ein unentschlossener Geist ist eines der größten Uebel, die einem Heere zustoßen können. Wie häufig habe ich dies in dem gegenwärtigen Feldzuge beklagt. — — Ich muß mit dem Ausdruck meiner klar und bestimmten Ansicht schließen, daß Ihre Gegenwart im Hauptquartier von der größten Wichtigkeit ist.“

Dieser Brief ist um so häßlicher, als Reed besser

denn irgend Jemand wissen mußte, daß Washington nicht Schuld an dem großen Verlust von Leuten in dem Fort, das seinen Namen führte, war, da er nicht nur gegen die Mehrzahl des Kriegsrathes für das Aufgeben und die Zerstörung des Forts, dem er keine hinlängliche Widerstandskraft zutraute, gestimmt, sondern in diesem Sinne auch Anweisungen und Rathschläge an General Greene, den Befehlshaber des Forts geschickt hatte.

Washington aber, der nicht ahnte, daß der Verrath in dem Manne, auf den er das unbedingteste Vertrauen setzte, ihn umschlich, hielt die Gegenwart Lee's, der mit einem großen Theile der Armee zur Deckung der Bewegung des Hauptheeres in Nordkastle stand, nun ebenfalls für nothwendig und beorderte ihn, sich wieder mit dem Hauptheere zu vereinigen. Aber Lee sah die gefährliche Lage, in welche Washington, der nach dem Falle des Forts Washington die Hauptpässe des Hudson verlassen und sich gegen den Delaware zurückziehen mußte, immer tiefer hineingerieth, von Herzen gerne; er würde seinen vollkommenen Untergang nicht beklagt haben, denn es währte ihm zu lange, bis er die erste Stelle im Heere, zu der er sich vor allen Anderen berufen hielt, nach der er über Alles strebte, erlangt hatte. Seine ver-

giftete Feder untergrub nach allen Seiten hin die Stellung Washingtons. Seine Antwort auf den Brief Reeds, in welchem dieser Washington verrieth, mag für viele als Beispiel gelten, wie er sich über Washington aussprach: „Ich habe Ihren schmeichelhaften Brief erhalten," hieß es in demselben, „und beklage mit Ihnen die unheilvolle Unentschlossenheit, welche im Kriege ein weit größeres Unglück ist als Dummheit und selbst Mangel an persönlichem Muthe. Der Zufall kann auch einen Dummkopf in die rechte Bahn lenken, aber der talentvollste Mensch wird nur Niederlagen und Unfällen begegnen, wenn der Fluch der Unentschlossenheit auf ihm lastet."

Als dieser Brief im Hauptquartier ankam, war Oberst Reed abwesend. Es lag in der Nothwendigkeit des Geschäftsganges, daß der General die Briefe seines Geheimschreibers, die in dessen Abwesenheit im Hauptquartier einliefen, wie dieser die des Generals öffnete. So fiel der Brief Lee's in Washingtons Hand. Der Eindruck, den die Entdeckung, von dem Manne, welchem er das höchste Vertrauen, seine unbedingte Freundschaft geschenkt hatte, sich verrathen zu sehen, auf ihn machte, läßt sich denken. Washington aber besiegte diesen Eindruck, schickte den Brief an den Oberst Reed und schrieb ihm: „Werther Herr! Die

Beilage ist mir durch einen Expressen zugegangen. Da ich nicht ahnte, daß er ein Privatbrief sei, so habe ich ihn erbrochen, wie es mit allen Geschäftsbriefen der Fall ist. Dies muß meine Entschuldigung dafür sein, daß ich den Inhalt des Briefes gelesen habe, wozu mich sonst weder Neigung noch Absicht getrieben haben würde." Das war Washingtons Rache.

Oberst Reed mochte beim Lesen dieser Zeilen fühlen, daß er Washingtons Freundschaft für immer verloren hatte. Washington selbst aber war großherzig genug, seinen Geheimschreiber vorerst nicht zu entlassen, ihm als Offizier bald eine andere höhere Stellung anzuweisen, und in dieser ihm das Vertrauen stets zu bekunden, das seinem Talente und seiner Tapferkeit gebührte. Aber die Freundschaft und der freundschaftliche Briefwechsel, der so lange zwischen ihnen bestanden, hatten ein Ende gefunden.

General Lee gehorchte dem Befehle Washingtons, durch welchen dieser in seiner bedrängten Lage ihn mit seinem Armeecorps zu sich berief, nicht. In dem Briefe an Reed war eine der Ursachen angegeben, warum er nicht kam. Er hoffte einen glücklichen Sonderstreich gegen Oberst Rogers, der von den Amerikanern zu den Engländern übergegangen und von diesen mit einem Streifcorps betraut worden war, auszuführen. Wäre

ihm dies, während Washington, von ihm verlassen, sich immer weiter vor dem Feinde, zuletzt selbst über den Delaware, zurückziehen mußte, gelungen, so war seine Ernennung zum Oberbefehlshaber kaum mehr zweifelhaft. Wie er aber jetzt seinem Oberbefehlshaber aus persönlichen Rücksichten nicht gehorchte, so würde er, einmal selbst Oberbefehshaber des Heeres, dem Congreß noch weniger gehorcht haben. So „entschiedene", geistreiche, abenteuerliche Köpfe, wie General Lee einer war, kennen nur Einen Gott und ein Gebot, und das ist — — ihre eigene Ueberzeugung, Hoffnung oder Laune. Nach seinen Erfolgen in Virginien schrieb er an General Gates: „Entre nous, mir scheint der Congreß zu straucheln. Ich meine nicht blos einen, oder ein paar von den Gäulen, sondern den ganzen Stall." Jetzt wo er sich am Vorabend Oberbefehlshaber zu werden glaubte, schrieb er an James Bowdoin, Präsident des Senats von Massachusetts, und klagte den Congreß eben so gut wie Washington der Unentschlossenheit an. „Die Dinge", setzt er hinzu, „scheinen sich in einer so wichtigen Krisis zu befinden, daß die Beschlüsse des Congresses meiner Ansicht nach nicht mehr maßgebend für uns sein dürfen. Wir müssen den Staat den Verfügungen der Legislative zum Trotz retten. Es gibt Zeiten, wo man, um die Rettung des

Staates zu verwirklichen, zum Verräther an den Gesetzen des Staates werden muß. Die gegenwärtige Krisis fordert diese muthige, tugendhafte Art des Verraths."

General Lee würde ein „Retter" Amerika's geworden sein, wie sie in einem späteren Jahrhundert in Europa fast Mode wurden. Er würde den „tugendhaften Verrath" begangen haben, die Gesetze des Staates mit Füßen zu treten und die Gesetzgeber, wenn nöthig, mit Bayonnetten heimzutreiben.

Die Jugend ist glücklich. Das junge Amerika hatte das große Glück, von diesem „Retter", dem sein Geschick in die Hände fallen zu müssen schien, durch die Engländer selbst „errettet" zu werden. Während Washington eine Botschaft nach der andern schickte, um Lee zu veranlassen, dem Hauptheer sein Armeekorps zuzuführen, während Lee dem Sondererfolge nacheilte und das Hauptheer seinem Geschicke preisgab, fiel er in die Grube, die er einem Andern zu graben glaubte. Am 12. Dezember 1776 stand er bei Vealton, und sein Hauptquartier war eine Stunde von seiner Heeresabtheilung in einer Schenke zu Baskingridge. Gegen Abend kam ein Tory aus der Nachbarschaft und forderte ein Pferd zurück, das ein Stallknecht des Generals sich ohne Umstände zugeeignet hatte. Lee wies den Tory mit schnödgeistreichem Hohne ab. Da entschloß sich der Tory zu einem scharfen Ritt bis

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

in's englische Hauptquartier zu Braunschweig, wo er sich eine Eskadron Dragoner ausbat und versprach, mit derselben anderen Morgens den General Lee in's englische Lager zu bringen. In der That langten die Dragoner (am 13.) eben bei der Schenke zu Baskingridge an, als General Lee im Schlafrock, Pantoffeln und Unterhosen nach dem Frühstück einen Brief an General Gates schrieb, in welchem es hieß: „Das sinnreiche Manöver mit Fort Washington hat das schöne Gebäude, das wir errichtet hatten, völlig aus den Angeln gehoben. Es ist nie ein so verdammter Streich vorgekommen. **Entre nous**, ein gewisser großer Mann ist verflucht mangelhaft. Er hat mich in eine Lage versetzt, in der ich die Wahl unter Schwierigkeiten habe. Wenn ich in der Provinz bleibe, so setze ich mich und die Armee auf's Spiel, verlasse ich sie, so ist die Provinz wohl für immer verloren." — — Der Ruf: „Die brittische Kavallerie ist da!" riß den tapferen und weitsehenden General aus diesem Dillemma heraus. Fünf Minuten später saß er im Schlafrock, Unterhosen und Pantoffeln auf einem Pferde, und im Fluge ging's dem englischen Hauptquartier zu. Hier war der Jubel groß, als man „das Palladium der Amerikaner", wie sie glaubten, gefangen hatte.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

19.

Washingtons „Uebergang über den Delaware".

Es war Amerika's und auch Washingtons guter Schutzgeist, der die Gefangenschaft Lee's herbeigeführt hatte. Mit Einem Schlage war der Gedanke, Washington zu beseitigen, von Allen aufgegeben, die ihn gehabt hatten. Sein kluges Ausweichen erschien gerechtfertigt, selbst durch das kecke Haschen nach einem Sondererfolge, das den Nebenbuhler in's Unglück gestürzt hatte.

Der Nachfolger Lee's, General Sullivan, gehorchte übrigens augenblicklich dem Befehle Washingtons, und setzte diesen selbst durch die Vereinigung der amerikanischen Streitkräfte in die Lage, die ihm erlaubte, einen Plan zu fassen, der zur Wendung in der Geschichte des Kriegs führen sollte.

Die englischen Heerführer, die Washington und die amerikanische Armee verachten gelernt hatten, hielten es nicht der Mühe werth, ihre Siege und Vortheile gegen die Amerikaner in den kalten Tagen des

Winters auf's Aeußerste zu verfolgen. Sie bezogen ruhig ihre Winterquartiere, sicher, im Frühjahr der amerikanischen Armee und der amerikanischen Unabhängigkeit ohne große Mühe den Gnadenstoß geben zu können. Die englischen Regimenter und Divisionen wurden in die Städte von Neu-Jersey bis nach Neuyork hin, viele Tagmärsche von einander verlegt. Die Hessen in drei Divisionen lagen wie immer als Vorposten auf der gefährlichsten Stelle an dem östlichen Ufer des Delaware, der sie von den Amerikanern trennte. Es war wieder ein Glück für Amerika und Washington, daß die deutschen Söldlinge auf den gefährlichsten Posten gestellt wurden. In dem fremden Lande, der Sprache nicht mächtig, der Sache, um die es sich handelte, nicht kundig, den Freund vom Feind nicht unterscheidend, von Freund und Feind verachtet, vernachlässigt, zurückgesetzt, mit Haß und Hohn behandelt, waren die armen Schlachtopfer ihrer Landesväter in Amerika bald zu dem wildesten, wüstesten Soldatenleben übergegangen. Wohin sie kamen, nahmen sie, was man ihnen nicht willig gab, mit frecher Gewalt. Ob Freund oder Feind, wurde Alles, was nicht ihrer Laune huldigte, nicht augenblicklich ihren Forderungen genügte, mißhandelt. Die Frauen flohen, wohin die trotzigen Soldaten kamen; die Männer schwuren ihnen

blutige Rache, wo sie abzogen. Die ganze Bevölkerung von Neu-Jersey, die, als die Engländer die amerikanische Armee aus ihrem Lande trieben, fast königlich gesinnt war, wurde durch die Hessen in der kürzesten Zeit zu den wildesten Feinden der Engländer umgewandelt.

So waren die unglücklichen deutschen Schlachtopfer doppelt und zehnfach vereinzelt, verlassen, verrathen in Feindesland, während alle Amerikaner von Sehnsucht brannten, ihr Land an ihnen zu rächen. Von allen Seiten strömten die Milizen aus den Landestheilen, wo die Hessen gehaust, in Washingtons Lager zusammen, Alles zur Rache gegen die Hessen antreibend. Der Gedanke: „Auf! gegen diese fremden Blut- und Soldknechte!“ glühte in allen Herzen der amerikanischen Krieger und zündete dann naturgemäß auch in dem Herzen ihrer Führer. Am 20. Dezember war General Sullivan mit Lee's Armeekorps und auch General Gates mit ein paar gelichteten Regimentern zur Hauptarmee gestoßen. Fünf Tage später überschritt Washington den Delaware, um die hessischen Divisionen auf ihren Vorposten zu überfallen.

Ein geistreicher Künstler hat diesen Uebergang Washingtons über den Delaware, diesen Augenblick, der in Washingtons Leben, in der Geschichte Amerika's einen Wendepunkt bezeichnet, durch ein meisterhaftes

Kunstwerk verewigt. Es sollte in keinem Hause fehlen, wo man die Tugend und die Freiheit liebt.

Nach dem Plane Washingtons sollte der Fluß an drei Stellen zugleich überschritten und die feindliche Linie auf drei Hauptpunkten zugleich angegriffen und gesprengt werden. Aber der Fluß ging der Art mit Eis, daß nur die Abtheilung des Heeres, 2400 Mann stark, die Washington selbst befehligte und zur höchsten Anstrengung begeisterte, den Uebergang zeitig genug bewerkstelligte, um dem Plane gemäß zu handeln.

Es war Christtagnacht. Erst nach Mitternacht hatte Washingtons Herresabtheilung den Fluß überschritten, und erst gegen ein Uhr konnte sie sich in Bewegung setzen, um auf das fünf Stunden entfernte Städtchen Trenton, wo eine Hessen-Division unter Oberst Rahl lag, loszugehen. Der Ueberfall sollte bei Nacht stattfinden, jetzt konnte das Städtchen nur mit Tagesanbruch erreicht werden. Dennoch gab Washington den Befehl zum Aufbruch. Er wußte, daß ein Sieg nothwendig, wenn nicht Alles verloren sein sollte. Der gute Stern, der Washington und Amerika schon oft geleuchtet hatte, bewährte sich auch heute wieder. Das Unternehmen Washingtons war verrathen worden, die Hessen waren auf ihrer Hut. Den größten Theil der Nacht standen sie bereit, den Feind, der sie überraschen sollte, gehörig

zu empfangen. Da begann auf einmal Gewehrfeuer auf dem linken Flügel der hessischen Verposten. Sie waren angegriffen, Oberst Rahl eilte mit zwei Compagnieen dem angegriffenen Posten zu Hülfe, worauf sich die Angreifer sogleich zurückzogen. Es ist nie bekannt geworden, wer diese nächtlichen Ruhestörer waren. Oberst Rahl aber glaubte, daß dies der ihm verrathene Ueberfall gewesen, und war zufrieden, denselben durch seine Wachsamkeit und Unerschrockenheit vereitelt zu haben. Die Truppen wurden zu ihren Nachtquartieren befehligt und legten sich mit dem besten Selbstvertrauen zur Ruhe.

Außer diesem Verrath hatte Washington in dieser verhängnißvollen Nacht noch einen anderen Hülfsgenossen, es war der Sturm. Die Christtagnacht des Jahres 1776 war eine häßliche. Schnee und Schlossen wurden vom kalten Nordostwinde den Amerikanern so in's Gesicht hinein gepeitscht, daß sie kaum von der Stelle konnten. Die Hessen hatten es besser, sie konnten im warmen Lager den Sturm vorübergehen lassen. Washington stand mit seinen Soldaten und Milizen in den Straßen von Trenton, bevor ein Schuß ihn angekündigt hatte. Aus den Betten aufgescheucht, vertheidigten sich die Hessen nichts desto weniger eine Weile tapfer, bis ihr muthiger Führer Oberst

Rahl, von einer Kugel getroffen, todt niedersank. 1000 Mann und 32 Offiziere wurden dann gefangen genommen, und was nicht gefangen wurde, flüchtete gescheucht durch's Land und trieb die ganze hessische Linie auf viele Meilen weit im panischen Schrecken zum raschen Rückzug bis nach Braunschweig, wo eine größere Abtheilung des englischen Heeres stand.

20.

Zweiter Uebergang Washingtons über den Delaware. Neu-Jersey von den Engländern befreit.

Die Tapferkeit der Hessen hatte fast in allen Kämpfen, von Long-Island bis zum Fort Washington, den Ausschlag gegeben. Jetzt wurden ihre Gefangenen als lebendige Beweise ihrer Besiegbarkeit eingebracht. Die Wuth des empörten, von ihnen mißhandelten Volkes drohte schwere Rache an ihnen zu nehmen; Washington schützte sie dagegen. Er ließ in öffentlichen Aufrufen bekannt machen und in allen Orten, wo gefangene Hessen hinkamen, an den Straßenecken anschlagen, daß die Gefangenen an dem Krieg unschuldig, daß sie nur gezwungen sich an ihm betheiligten, und daß sie nicht als Feinde, sondern als unglückliche Opfer der Tyrannei ihrer Fürsten zu behandeln seien. Mitleid beseitigte von da an meist das Rachegefühl der Amerikaner. Viele von den „blinden" Hessen aber wurden sehend und traten freiwillig in die Reihen der Amerikaner über, in denen Tausende von Pflanzern,

Söhne und Enkel deutscher Auswanderer, sie deutsch redend wie „Landsleute" begrüßten und wie Brüder aufnahmen.

Die Niederlage der Hessen bei Trenton hob mit Einem Schlage wieder den vollen Muth der Amerikaner und stählte für lange das Vertrauen in Washingtons Feldherrngabe. Es war dies übrigens nur bei der Masse des Volkes nothwendig gewesen. Die höhern Geister, wie Washington selbst, standen in ihrer Begeisterung gewissermaßen über den Einflüssen des Tages. Der Congreß, der die englische Armee fest und sicher auf Philadelphia zuschreiten sah, hielt es für klug, gegen Ende November sich zu vertagen und seine Sitzungen nach Baltimore zu verlegen. Aber als ob er vorher noch durch eine recht schlagende Thatsache hätte beweisen wollen, daß die Fortschritte des Feindes sein Vertrauen nicht zu schmälern im Stande, erhob er am 15. November, in einer der letzten Sitzungen vor seiner Vertagung, einen neuen Bundesentwurf der dreizehn Colonieen zum festen Beschluß und übergab denselben den verschiedenen Colonieparlamenten zur Prüfung und Genehmigung. Und wenn dieser Beschluß auch erst fast 2 Jahre später und nur vielfach durch die Eifersüchteleien der einzelnen Staaten herabgeschraubt, zum Bundesgesetz erhoben werden

konnte, so war er doch von dem Congreß in den Tagen der höchsten Gefahr für das Land und für die Congreßmitglieder dem siegenden Feinde entgegen gehalten worden.

Ebenso entschieden und fest benahm sich der Congreß dem Oberbefehlshaber gegenüber. Nachdem mit Lee's Gefangennehmung der Gedanke an eine Beseitigung Washingtons gefallen war, that der Congreß Alles, um das so unerläßliche Vertrauen in den Oberbefehlshaber zu erneuern und zu vermehren. In einer der ersten Sitzungen in Baltimore, fast gleichzeitig mit dem Siege Washingtons in Trenton, am 28. Dezember, noch ehe die Siegesnachricht in Baltimore angelangt sein konnte, ernannte der Congreß den Oberbefehlshaber für sechs Monate zum selbstständigen Diktator aller Militärmacht der Vereinigten Staaten. So erhielt Washington vorerst vollkommen freie Hand.

In Trenton hatte er bereits die Nachricht erhalten, daß seine beiden anderen Colonnen nicht so glücklich wie die seinige gewesen; und da er sich mit seinen 2400 Mann nicht sicher fühlte, wenn etwa das ganze englische Heer, das zwischen Trenton und Braunschweig, ihm doppelt und vierfach überlegen, stand, zur Vergeltung des Ueberfalls heranrücken werde, führte er seine Heeresabtheilung und die Gefangenen über den

Delaware zurück. Hier aber fand er in den Heeresabtheilungen, die er wieder um sich sammelte, wie in den Berichten aller seiner Unterbefehlshaber die größte Begeisterung und Kampflust. Als nun überdieß die Nachricht einlief, daß ein panischer Schrecken den Feind im Fluge durch Neu-Jersey bis Braunschweig jagte, reifte in Washington der Entschluß, mit der ganzen Macht, die er besaß, von neuem über den Delaware zu rücken und den Sieg so weit möglich zu verfolgen. Schon am 29. Dezember überschritt er den Fluß von neuem.

Unterdessen hatte sich aber der Schrecken im englischen Heere um so rascher gelegt, als die Verfolgung nicht unmittelbar stattfand. Lord Cornwallis, der von Neuyork nach Braunschweig geeilt war, konnte hier 8000 Mann Engländer, schottische Hochländer und Hessen sammeln, mit denen er, wohl wissend, daß Washington ihm keine gleiche Macht entgegen stellen könne, nach Trenton vordrang. Hier stießen dann auch am 2. Januar die Amerikaner und Engländer auf einander; die Engländer angreifend, die Amerikaner hinter dem Flüßchen Assanpink in einer festen Stellung, sie zurückwerfend. So wurden bis zur Nacht mehrere Angriffe der Engländer abgeschlagen.

Lord Cornwallis aber hatte ein so festes Vertrauen

in seine Ueberlegenheit, daß, als er bei einbrechender Nacht den Befehl zur Einstellung des Kampfes und zum Bivouakiren gab, er freudig äußerte: „Morgen früh stecken wir den Fuchs in die Waidtasche.“ Und in der That war Washingtons Lage nichts weniger als beruhigend. Die Engländer standen ihm mit doppelten Kräften gegenüber. Der Geist seines Heeres bekundete sich eher im kecken Sturm als im ruhigen Widerstande; die Feldbefestigungen, die ihn hinter dem Flüßchen deckten, waren von keiner Bedeutung. Aber Washington war ein besserer Fuchsjäger als Sr. Herrlichkeit Lord Cornwallis.

Die ganze Nacht wurde in Washingtons Lager an der Verstärkung der Befestigung gearbeitet; die Runden riefen sich an, die Wachtfeuer wetteiferten mit den funkelnden Sternen am dunkeln Himmel. Erst gegen Morgen wurde es stiller und stiller im amerikanischen Lager; und als der Tag graute, sahen Sr. Herrlichkeit, daß der Fuchs sein Lager verlassen hatte.

Wohin war er geflohen? das war die Frage. Er war aber nicht geflohen, sondern vorwärts gegangen. Im Halbbogen das englische Lager umgehend, rückte er in Eilmärschen auf das Hauptquartier und die Magazine der Engländer in Princetown und Braunschweig zu. Erst der Kanonendonner eines harten Kampfes bei

Princetown zwischen Washingtons Soldaten und drei Regimentern Engländer, die dem Heere des Lord Cornwallis als Verstärkung zuzogen, zeigte diesem an, wohin Washington sein Heer führte, und belehrte ihn auch, daß es seinen Magazinen in Braunschweig galt und diese auf's höchste gefährdet seien.

Der Kampf bei Princetown aber rettete dieselben. Die drei englischen Regimenter hatten sich tapfer gehalten. Anfangs und ehe Washington selbst mit der Hauptmacht heranrückte, hatten sie sogar den ersten Angriff der Amerikaner siegreich zurückgewiesen. Und auch selbst als Washington den Kampf wieder hergestellt hatte, blieb der Ausgang eine Weile zweifelhaft. Washington, der die ganze Bedeutung der Stunde kannte, der wußte, daß Alles, was in den letzten Tagen gewonnen war, und zugleich die letzte Heeresmacht Amerika's auf dem Spiele standen, wenn er hier so lange aufgehalten würde, bis Lord Cornwallis ihn im Rücken fassen konnte, trieb seine Leute mit Eifer zum Kampfe, stürzte sich an ihrer Spitze, den Degen in der Faust, auf den Feind. Im dicksten Pulverdampfe verschwand er den Augen seiner Adjutanten, bis er dann wieder aus demselben hervortrat und von neuem, den Hut in der einen, den Degen in der andern Hand schwenkend, seine Leute zum

Sturm führte. So siegte er endlich. Die Engländer wichen; hundert Todte deckten den Wahlplatz, dreihundert Gefangene blieben in den Händen der Amerikaner; der Tag war gewonnen und mit ihm das Heer und Amerika gerettet.

Aber der Kampf hatte lang genug gedauert, um Washington fürchten zu lassen, daß Lord Cornwallis, der überdies gute Reiterschaaren bei sich hatte, mit seinen frischen Truppen die müden und ermatteten amerikanischen Kämpfer einholen werde, ehe sie Braunschweig erreichen konnten. So gab Washington diesen Plan auf, wich zur Seite aus und bezog bei Morristown ein Lager in der Flanke der Engländer, wo er, selbst gesichert, das englische Heer beständig bedrohte. Seine Hauptabsicht, das englische Heer in Unordnung zu bringen, war vollkommen erreicht; sein fernerer Plan, es durch seine Stellung zu zwingen, sich zurückzuziehen und Neu-Jersey aufzugeben, ging in Erfüllung. So hatte der Feldherr, den man wenige Wochen vorher höchstens als einen klugen und bedächtigen „Zauderer" gelten lassen wollte, durch rasche Thaten, durch „Entschiedenheit", durch wahrhafte militärische Genie-Handlungen Freund und Feind in Erstaunen gesetzt, den Feind um alle Errungenschaften seines glücklichen Feldzuges gebracht, dem Freunde,

seinem Heere und seinem Lande, das stolze Vertrauen wieder gewonnen, das endlich zum Sieg führen mußte und führte.

21.

Kriegszucht unter Washington. Sein Benehmen den Aufständen im Heere gegenüber.

Der Krieg aber dauerte noch mehrere Jahre. Es ist nicht unsere Absicht, ihn Schritt für Schritt zu verfolgen. Die Handlungsweise, die Feldherrngabe Washingtons, die Art, wie er seine hohe Aufgabe faßte und löste, ist in den Ereignissen, die wir geschildert, klar angedeutet. Er war als Feldherr stets in Noth und Verlegenheit; sein Heer wurde nie, auch nicht, als später ein ausgezeichneter deutscher Offizier, ein Adjutant Friedrich des Großen, General Steuben, sich der harten Arbeit es zu schulen mit Ausdauer und Erfolg annahm, zu einer wahrhaften Soldatenkriegszucht hinaufgeschraubt. Die Masse der Milizen, der

Bürgersoldaten erhielten dem Heere stets ein gemischtes Wesen zwischen geschulten Soldaten und ungeschulten Freischaaren. Die Waffen waren schlecht und zu wenig; auch die Verpflegung, Bekleidung, Schuhe insbesondere waren stets mangelhaft. Hierzu kam, daß das Papiergeld des Kongresses massenweise zum Theile absichtlich von England, um seinen Werth herabzudrücken, nachgemacht und so dessen Werth wirklich fast bis auf Null herabgedrückt wurde. Der Handel stockte, die Ackerer waren bei der Miliz. Noth, Hunger und Elend stiegen dann mitunter in einer Weise, daß oft ganze Armee-Abtheilungen nicht mehr vom Flecke konnten, weil kein Mensch mehr einen Schuh an den Füßen hatte; daß, insbesondere in den Winterlagern, die Washington, stets bedroht, beziehen mußte, Hunderte vor Kälte und Hunger umkamen. Trotz alledem wußte Washington den Muth, das Vertrauen, die „Moral" seines Heeres aufrecht zu erhalten. Die „Moral" ist das rechte Wort, denn das große Mittel, durch welches er sein Heer hielt und nach jedem Unglück, nach jedem harten Schlage wieder zu heben wußte, bestand darin, daß er seinen Kriegern einen Sonnenblick der „Tugend", die ihn durchleuchtete, ins Herz hinein zu gießen wußte. Sein ganzes Benehmen, alle seine Aeußerungen dem Heere gegenüber waren hierauf berechnet, oder besser nicht „berechnet",

sondern aus seiner Natur hervorgehend, absichtlos, hierauf gerichtet. „Unser Beruf" schrieb er bei einer feierlichen Gelegenheit, „ist der keuscheste von allen; selbst der Schatten eines Fehlers dämpft den Glanz unserer rühmlichsten Thaten. Das geringste Versehen kann uns das schwer zu erwerbende Vertrauen des Volkes und des Heeres kosten." — — „Entmuthigen Sie das Laster und die Immoralität jeder Art in Ihrer Brigade so viel wie möglich" heißt es in einem Rundschreiben an seine Brigade-Generale, „haben Sie Sorge, daß die Mannschaft regelmäßig dem Gottesdienste beiwohne; die Hazardspiele jeder Art sind ausdrücklich verboten, denn sie sind die Grundlagen des Bösen und waren die Ursache des Verderbens für so manchen tapfern Offizier." —

„Die Noth kennt kein Gebot." Und die, in welcher das Heer sich so oft befand, führte selbst den Congreß zu dem Gedanken, daß es dem Heere schon erlaubt sein müsse, im Falle der Noth seine dringendsten Bedürfnisse durch Wegnahme von Lebensmitteln und dergleichen, wo sie solche fänden, gegen Empfangscheine mit Werthangabe zu befriedigen. Washington, der wie ein Vater für sein Heer sorgte, wies diese Art zurück. „Ein solches Verfahren", schrieb er dem Präsidenten des Congresses, „muß wenn es auch eine

augenblickliche Erleichterung herbeiführte, auf die Dauer die verderblichsten Folgen haben. Es verbreitet Unzufriedenheit, Haß und Furcht unter dem Volke und verfehlt nie, selbst bei den bestdisciplinirten Truppen, die Lust an Ausartung, Plünderung und Raub aufzustacheln, die dann später schwer wieder zu unterdrücken sind, und nicht nur für die Einwohner, sondern vor allem für das Heer verderblich werden. Ich werde es als das größte Unglück betrachten, wenn wir in die Nothwendigkeit versetzt werden, zu solchen Mitteln zu greifen." — Zu Anfang des Krieges war es vorgekommen, daß amerikanische Kreuzer auf der Insel St. Johns landeten und das Haus des Gouverneurs und die mehrerer Torys plünderten. Washington erzwang augenblicklich die Herausgabe und Rückerstattung der entwendeten Sachen an ihre Eigenthümer.

In Bezug auf rein militairische Kriegszucht war er oft milder. Unordnung wiederstrebten seiner Natur, und wo er ihr begegnete, stellte er, so weit seine Macht reichte, die gestörte Ordnung mit allem Nachdruck wieder her. Es geschah dies mitunter auf handgreifliche Weise. Einem Schneeballkampfe zwischen Milizen aus Virginien, die Jagdkleider, und solchen aus Marblehead, die Matrosenjacken trugen, der, als Neckerei wegen der verschiedenen Bekleidung anfangend, zuletzt

in einen ernsten Kampf ausartete, machte der zufällig vorbeireitende Oberfeldherr dadurch ein Ende, daß er vom Pferde stieg, sich mitten unter die Kämpfenden stürzte, zwei der Hitzigsten beim Kragen faßte, sie auseinander riß und mit Donnerstimme Allen Ruhe gebot. Der Streit hörte augenblicklich auf, als die erstaunten Kämpfenden den geliebten Feldherrn in ihrer Mitte erkannten.

Ein paarmal aber kam es vor, daß die Noth einzelner Heeresabtheilungen zum Aufstande, zur Aufkündigung des Gehorsams trieb. In solchen Fällen war Washington zu einem mildern Urtheile, zu einem vermittelnden Verfahren geneigt. Dann schrieb er wohl dem Congreß, der strenger auftreten wollte, „er möge nicht vergessen, das die Soldaten nicht von Holz und Stein seien, unempfindlich gegen Hunger und Elend, gegen Frost und Schnee;“ gleichzeitig aber stellte er dann den Soldaten und ihren Offizieren die Lage, in der die Regierung bei dem Geldmangel, dem stockenden Handel, der gestörten Landes-Cultur sich befand, vor, und forderte sie sie bei ihrer Ehre, bei der Aufopferung und Tugend, die sie bis jetzt bewiesen, und die ihnen im Vaterlande und von der ganzen Welt zum Ruhm gereiche, auf, zurückzukehren zum Gehorsam umd das große Werk, das sie unternommen, zum

Ende führen zu helfen. So gelang es ihm mehrmals den militairischen Hunger- und Noth-Aufständen ein Ende zu machen. Ein paarmal gelang dies aber auch nicht.

Bei einem großen Aufstande, der in Folge der Noth im Dezember 1778 eine ganze Heeresabtheilung, die Division des Generals Wayne, ergriff, rieth er, in der Furcht, daß die Aufständischen, durch glänzende Versprechungen vom Feinde gelockt, zu diesem übergehen könnten, zu klugem und erfolgreichem Nachgeben. Als aber gerade dies Nachgeben andere Aufstände hervorrief, und diese den Kriegsgehorsam überhaupt zu zerstören drohten, griff Washington zu den ernstesten Maßregeln, ließ die Aufrührer, einen Theil Jersey-Truppen, von einer Abtheilung treuer Massachusetts-Truppen zum Gehorsam zwingen, und zum schreckenerregenden Beispiel zwei der Rädelsführer erschießen.

22.

Washingtons Klage über die Noth im Heere und deren Ursachen. Sein Bürgersinn als Soldat und Feldherr.

Wie kräftig und rücksichtslos er in solchen Nothfällen zur Aufrechthaltung der Ordnung im Heere auftrat, ebenso ernst trat er dann auch denen gegenüber, die seiner Ansicht nach die letzten Ursachen der Noth im Heere waren. Er sah in Philadelphia den Luxus sich dieser Noth ungeachtet in vollem Glanze entfalten, und fühlte sein Inneres dadurch empört: „Eine Gesellschaft, ein Concert, ein Diner, ein Souper," schreibt er entrüstet an Oberst Harrisson, den Sprecher des Hauses der Abgeordneten von Virginien, „die drei, vierhundert Pfund kosten, sind Ursache, daß so Manche nicht nur Nichts für uns thun, sondern kaum daran denken, daß Etwas zu thun sei; während ein großer Theil der Offiziere unseres Heeres aus Noth den Kriegsdienst verläßt, und nur die Tugendhafteren Noth und Elend dem Rücktritt vom Heere vorziehen." Dann klagt er in bitterem Tone: „Wenn ich aufgefordert würde,

nach dem was ich gesehen, gehört und aus Erfahrung weiß, ein Bild der Zeit und der Menschen zu entwerfen, so würde ich sagen, daß Müßiggang, Ausschweifung, Verschwendung fast überall herrschen; daß Speculation, Veruntreuung öffentlicher Gelder, ein unersättlicher Durst nach Reichthum die Oberhand erlangt zu haben scheinen; daß Privatstreitigkeiten, persönliche Zänkereien das Hauptgeschäft des Tages bilden, während die Angelegenheiten des Reiches und die Noth und das Elend des Heeres von Woche zu Woche verschoben werden."

Er vergaß übrigens nicht einen Augenblick, daß, wie er selbst ein Bürger, der sein Vaterland und seine Freiheit vertheidigte, seine Soldaten großentheils nur zum Vertheidigungskriege zusammengetretene Bürger des Landes waren. Im Gegensatze zu der kecken Auffaßung eines „rettenden Verraths" gegen die Landesgesetzgeber und Regenten, hält Washington den Congreß stets in höchsten Ehren. Er that keinen Schritt, ohne den Congreß vorher befragt zu haben; er opferte sehr oft seine persönliche Ansicht selbst in Kriegsangelegenheiten den Wünschen und Absichten des Congresses. Als dieser ihn zum Diktator ernannte, schrieb der Congreß-Ausschuß an Washington: „Es ist ein Glück für unser Land, daß wir den General seiner Streitkräfte unbe=

sorgt mit der unbeschränkten Macht versehen können, ohne hierdurch die persönliche Sicherheit, die Freiheit und das Eigenthum gefährdet zu sehen." Washington antwortete: „Anstatt mich durch den Beweis des hohen Vertrauens aller bürgerlichen Pflichten enthoben zu glauben, werde ich stets daran denken, daß das Schwert das letzte Zufluchtsmittel war, zu dem wir griffen, um unsere Freiheit zu retten, und daß es das erste sein muß, was, wenn unsere Freiheit gesichert ist, bei Seite zu legen, unsere Pflicht fordert."

So dachte er von sich selbst, und so von dem ganzen Heere. Und deßwegen sorgte er dafür, daß seine Soldaten nicht durch Soldatenlaster zu Dienern ihrer Leidenschaften, Sklaven ihrer Stellung, gezwungenen Kriegsknechten herabsanken. Aber gerade deßwegen war auch sein Heer stets ein anderes als das englische, weniger „disciplinirt", weniger eine gelenke Kriegsmaschine, die auf einen Druck in Bewegung gesetzt und zum Stillstehen gebracht werden konnte. Das war die Ursache mancher Kriegsnoth, ja sogar mancher Niederlage für Amerika. Aber gerade nach solchen Niederlagen erscheint Washington in seiner ganzen Größe, wenn er dann die Beßern, die Tüchtigern seines geschlagenen Heeres zusammenhält, sie zur höchsten Kraftanstrengung begeistert, und dem siegreichen Feinde

durch „glückliche Wendung im Unglück," — das eigentlich Wesentliche in Washingtons Kriegsart — die Siegespalme, die Siegesbeute, den Siegeslohn wieder entreißt.

Diese Kriegsweise Washingtons, dies sein eignes und eigenthümliches Kriegstalent waren gerade dasjenige, dessen Amerika in seiner Lage bedurfte. Es mußte siegen, wenn es, noch so oft besiegt, nur stets aufrecht stehen blieb; wenn es nach jeder Niederlage sich wieder erholen; wenn es „entschiedene und entscheidende Erfolge seines Gegners verhindern" konnte. Das war die Aufgabe, die Washington gestellt war, die er sich stellte, die er so meisterhaft zum Heile Amerika's gelöst hat.

23.

Das Wiedervergeltungsrecht. Sir Charles Asgil.

Ein paar Zwischenfälle in seiner Feldherrnlaufbahn verdienen aber einer besondern Erwähnung, weil sie ihm Gelegenheit boten, bei aller Milde, die ihn beherrschte, auch den vollen, scharfen Ernst zu bekunden, den er, wo es ihm als Pflicht erschien, einsetzte. Daß er Feiglinge und Flüchtlinge, die seine Schaaren vor dem Feinde in Unordnung bringen konnten, erschießen zu lassen drohte; daß er, als der Aufruhr unter den hungernden, barfüßigen, an Allem Nothleidenden Soldaten seines Heeres Mode werden wollte, mit der nöthigen Strenge auftrat, — haben wir gesehen.

In der Regel suchte er die Strenge der Kriegsnothwendigkeiten so weit als möglich zu mildern, zu beseitigen. Es wird dies nirgends klarer als in Bezug auf das „Vergeltungsrecht" gegen Härten, die sich die englischen Befehlshaber und die englische Regierung gegen amerikanische Gefangene zu Schulden kommen ließen. Sie behandelten dieselben eine Zeitlang als empörte Rebellen, die mit Ketten und Banden be-

lastet, in Kerkern und Thürmen schmachten mußten. Sobald diese Thatsache bekannt wurde, ließ Washington den englischen Befehlshaber wissen: „Meine Pflicht versetzt mich in die Nothwendigkeit, Sie zu benachrichtigen, daß ich in Zukunft das Benehmen gegen englische Gefangene, die in unsere Hände fallen, genau nach demjenigen regeln werde, welches Sie gegen unsere Gefangene üben.“ Da diese Drohung keine Folge hatte, so erließ Washington Befehl, die brittischen Offiziere, die trotz ihrer Gefangenschaft auf Ehrenwort frei herumgingen, in ein Gefängniß zu bringen. Aber es dauerte nicht lange, so widerrief er diesen Befehl, obgleich die englischen Heerführer ihr Benehmen nicht geändert hatten.

Die Gefangenschaft des amerikanischen Oberst Allen, der als Verbrecher behandelt wurde, führte Washington zu der Drohung gegen den englischen Oberbefehlshaber, daß der englische General Prescott, der in amerikanische Gefangenschaft gefallen war, ebenso behandelt werden würde, wie Allen behandelt werde. General Prescott war überdies Derjenige gewesen, der Oberst Allen bei seiner Gefangennehmung so unwürdig behandelt hatte. Die Drohung aber änderte Allens Stellung nicht, und so wurde Prescott wirklich zu enger Haft in ein Gefängniß gebracht. Sehr bald

aber wurde er wegen Kränklichkeit entlassen, und konnte dann in Philadelphia auf Ehrenwort leben wie es ihm beliebte.

Diese scheinbaren Widersprüche waren nicht Zufall. Washington hielt Kriegsrepressalien für ein Unrecht und auch für unpolitisch. Als der Congreß wegen der Mißhandlung des General Lee und anderer amerikanischer Offiziere gegen den gefangenen englischen Oberst Campbel und die hessischen Offiziere das Wiedervergeltungsrecht anzuwenden verordnete, widerrieth Washington die Ausführung dieses Befehls. „Vergeltung," schrieb er an den Congreß, „mag allerdings gerecht und mitunter nothwendig sein; wenn aber das Uebel, das daraus hervorgehen kann und muß, größer ist, als das, welches man zu beseitigen hofft, so erfordert Klugheit und Vorsicht, daß es vermieden werde." Er bekämpft dann die Härten, die man gegen Oberst Campbel gezeigt, als nicht gerechtfertigt, durch das, was dem General Lee widerfahren.

In Bezug auf die gefangenen Hessen, die sich den Haß aller Welt zugezogen hatten, hieß es in einem seiner Briefe an den Congreß: „Würde unser Benehmen nicht bestätigen, was der Feind über uns lügenhafter Weise ausstreut, nämlich, daß wir die Hessen auf's grausamste mißhandeln, wenn sie in

unsere Hände fallen, ein Vorurtheil, dem wir bisher durch Milde und Güte entgegenzuarbeiten für staatsklug hielten?" Man berief sich darauf, daß trotz der angedrohten Wiedervergeltung die gefangenen Amerikaner in den Händen der Engländer schnöde behandelt wurden. Er antwortete: „Warum soll ein erfolgloser Versuch, die Noth eines Unglücklichen zu lindern, uns ein Recht geben, Andere Unglückliche zu mißhandeln?"

„Vor allen Gesetzen," sagte er bei einer andern Gelegenheit, „ist das der Wiedervergeltung am schwierigsten auszuführen; die Menschlichkeit wird immer gegen die Aufopferung eines Unschuldigen für die Schuld eines Dritten Verwahrung einlegen."

Er fand Gelegenheit, diese Ansicht in einem berühmt gewordenen Falle zu bewahrheiten. Ein Tory, Philipp White, der an der Spitze einer königlich gesinnten Freischaar allerlei Gräuel in Virginien ausübte, wurde gefangen genommen und erschossen. Die Torys in Neuyork rissen dafür einen gefangenen amerikanischen Hauptmann, Josef Hudby, aus dem Gefängniß und hängten ihn an einen Galgen, über dem ein Zettel stand: „Hier hängt Hudby für Philipp White!" Washington forderte, von seinen Generalen und dem Congresse dazu getrieben, die Auslieferung dessen, der den Tod des amerika-

nischen Hauptmanns befohlen hatte. Als die Auslieferung verweigert wurde, ließ er, abermals durch seine Generale veranlaßt, unter den gefangenen englischen Hauptleuten loosen, und schrieb in's englische Hauptquartier, daß derjenige, den das Loos getroffen — ein achtzehnjähriger Jüngling, hochstehender und reicher Eltern Sohn, Hauptmann Sir Charles Asgil — statt des nicht ausgelieferten „Mörders" sterben werde. Nichts desto weniger wurde dieser nicht ausgeliefert; aber schließlich auch Sir Charles Asgil nicht gehängt. Im Gegentheile ließ Washington den jungen Hauptmann nach einer Weile auf Ehrenwort frei, und beantragte bald nachher beim Kriegsminister die Erlaubniß für ihn, seine Verwandten in Europa zu besuchen.

24.

Major Andre.

Wo aber das Verbrechen selbst klar und unzweifelhaft ihm gegenüberstehend, da ließ Washington ruhig das ernste strenge Gesetz walten, wie blutig es auch sein Herz zerreißen mochte.

General Arnold, einer der tüchtigsten Kriegsführer Amerika's, der zu Anfang des Kriegs in Canada Wunder der Tapferkeit gethan hatte, war durch Keckheit, Leichtsinn, Genußsucht, Prunk und Verschwendung in Schulden gerathen. Um sich aus demselben herauszureißen, gab er für die Heeres-Abtheilung, die er leitete, Rechnungen ein, die sich bei der ziemlich strengen Prüfung des Congresses als übertrieben herausstellten. Nichts desto weniger wurde er aus Achtung für die Tapferkeit, die er stets gezeigt, und weil er, durch den Verlust eines Fußes im Dienste des Vaterlandes zum Feld-Lagerleben weniger tauglich geworden war, zum Commandant von Philadelphia ernannt. Als solcher benahm er sich aber unter den Augen des Congresses so, daß dieser ihn wegen Mißbrauch seiner Amtsgewalt zu persönlichem Gewinn vor einem Kriegsgericht anklagte, das ihn

dann, gnädig genug, zu einem Verweise durch den Oberbefehlshaber verurtheilte. Washington entledigte sich des bittern Auftrages mit aller Würde, Milde und Schonung. Der Beginn seines Vorwurfes ist jener Ausspruch, in dem er sagte: „Unser Beruf ist der keuscheste von Allen; selbst der Schatten eines Fehlers trübt den Glanz unserer schönsten Thaten. Das geringste Versehen kann uns um den schwer erworbenen Genuß des Vertrauens des Publikums bringen. Ich ertheile Ihnen einen Verweis, weil Sie vergessen haben, daß Sie in demselben Verhältniß, in welchem Sie unseren Feinden Schrecken einjagten, gegen Ihre Mitbürger vorsichtig und gemäßigt in Ihrem Benehmen hätten sein sollen. Zeigen Sie in Zukunft stets uns die edeln Eigenschaften, die Sie zu einem der geschätztesten Befehlshaber gemacht haben und ich werde dann selbst, so weit meine Macht reicht, dafür Sorge tragen, daß Ihnen Gelegenheit geboten wird, die Achtung Ihres Vaterlandes wieder zu gewinnen."

Es war dies, wie Alles was Washington sagte, sein voller Ernst. Arnold wurde sobald als möglich wieder auf einen Posten gewiesen, wo er seine Kriegstüchtigkeit in vollem Maße bewähren konnte. Aber in ihm nagte der Wurm des beleidigten Stolzes, und half den täglichen Verlegenheiten, seinen Gläubigern

gegenüber ihn verderben. Er verfiel den glänzenden Lockungen der Engländer, die jeden Verrath im Lager der Amerikaner mit Haufen von Gold zahlten. Um einen werthvolleren Kaufpreis bieten zu können, bewarb sich Arnold unter dem Vorwande, daß seiner gekränkten Ehre der gefährlichste Posten gebühre, um den Befehl über das Fort Westpoint, das den Schlüssel zu Washingtons Stellung am oberen Hudson bildete. Kaum hatte er denselben erhalten, als er über den Kaufpreis für das Fort mit dem englischen Befehlshaber in Unterhandlung trat.

Major Andre, der Liebling und Adjutant Sir Harry Clintons, ging verkleidet zu General Arnold nach dem Fort, das er kaufen sollte, und verständigte sich hier mit Arnold über den Preis, den Tag und die Art der Uebergabe. Auf der Rückkehr in's englische Lager wurde er auf einem Schleichwege in einem Walde von drei amerikanischen Milizmännern gefangen genommen und der verrätherische Vertrag in seinen Stiefeln gefunden. Durch ein Versehen wurde diese Gefangennahme dem General Arnold selbst gemeldet, der dann augenblicklich die Flucht ergriff und glücklich genug war, das englische Lager ungefährdet zu erreichen. Major Andre aber wurde als Spion vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Strange verur-

theilt. Er war ein allbeliebter Offizier, schön, jung, hochgebildet, geistvoll, muthig und alle Herzen besiegend, selbst die aller amerikanischen Offiziere, die ihn verurtheilen mußten und die ihn bewachten. Es wurde Alles aufgeboten, selbst von vielen Offizieren der amerikanischen Armee, ihn zu retten. Alles vergebens, Washington blieb unerschüttert. Sogar die Bitte des Major Andre, erschossen, und nicht gehängt zu werden, die er in einem geistvollen und muthigen Brief an Washington richtete, blieb erfolglos. Er starb wie ein Held; was das strenge Urtheil noch strenger erscheinen ließ. Mittelsperson zu sein bei Kauf und Verkauf eines Generals, Verrath einer Heeresabtheilung und Uebergabe einer festen Stellung, Lüge und Verkleidung, geistreiche Beschönigung des Verrathes — das Alles erschien Washington als ein großes Verbrechen; zugleich aber war auch die Gefahr für Amerika zu berücksichtigen, die — bei den Mitteln, über welche England gebot, bei der Art, wie es Tausende und Millionen spielen zu lassen bereit war und gelegentlich spielen ließ, ein abschreckendes Beispiel zu rechtfertigen wohl geeignet war. Ueberdies schickte England den Verräther Arnold zu derselben Zeit, wo Andre vor Gericht stand, mit einer Heeresabtheilung gegen die Amerikaner ins Feld. — Deß-

wegen blieb Washington stark. Seine Pflicht sagte ihm, hier ist das Beispiel unerläßlich, und je schreckender es erscheint, desto wirksamer — wie schwer dies seinem stets zur Milde gestimmten Herzen auch ankommen mochte. Er kannte nur Eine Rücksicht, das Heil des ihm anvertrauten Heeres, das Heil Amerika's und seiner guten Sache, und diese forderten das Opfer, das er ihnen brachte, als er trüben Herzens das Todesurtheil unterschrieb und rücksichtslos durch den Strang vollziehen ließ.

24.

Frankreich als Bundesgenosse Amerika's.

Der Krieg zwischen England und Amerika schwankte Jahre lang hin und her. Auf jeden Sieg der Engländer folgte so sicher wie dem Tag die Nacht eine überraschende Niederlage, wenn nicht des ganzen englischen Heeres, doch einer kleineren oder größeren Abtheilung desselben, die dann stets alle Erfolge der großen für England in Amerika thätigen Armee wieder

in Frage stellte, das Selbstvertrauen der Amerikaner, die Hoffnung ihrer Freunde wieder neubelebte. Die Gefangennahme des englischen Generals Bourgoyne mit seiner ganzen Heeresabtheilung (bei Saratoga am 15. Oktober 1777) durch den amerikanischen General Gates, hatte aber einen solchen Nachklang, daß von da an die Welt nicht mehr an die Besiegung Amerika's durch England glaubte. Die nächste Folge war, daß nun Frankreich die Unabhängigkeit Amerika's fast am Tage, nachdem die Siegesnachricht in Frankreich einlief, anerkannte, einen Handelsvertrag und unmittelbar nachher ein Schutz- und Trutzbündniß mit Amerika abschloß, dadurch in Krieg mit England gerieth, und dann offen mit seinen Flotten und seinem Heere als Bundesgenosse der amerikanischen Republik auftrat.

Anfangs war der Jubel über diese Wendung der Dinge in ganz Amerika groß. Man hoffte so viel von der Hülfe Frankreichs, daß sie eine Weile durch die übergroßen Erwartungen von derselben eher schädlich wurde, indem die Amerikaner nun glaubten nicht mehr nöthig zu haben, die letzten Kräfte anzustrengen. Das herzlichste Einverständniß aber dauerte nicht lange. Die Gegensätze waren zu groß. Der Republikanismus der Amerikaner, der wild, keck und im

Heere oft ohne die althergebrachte, strenge, äußere Kriegszucht, noch öfter ohne Schuh und Strümpfe auftrat, machte die feinen französischen Herzoge, Marquis, Grafen und Cadetten an der Spitze ihrer ebenso blanken und coquetten Musketier- und Grenadierbatallione stutzig. Der Widerspruch der Interessen und in Folge dessen auch das wechselseitige Mißtrauen trat ebenso bei der nächsten Gelegenheit hervor, und zeigte sich bei den Amerikanern sogar dem grünen Holze der französischen Nation gegenüber. Der junge, tapfere und freiheitliebende Marquis von Lafayette hatte als Freiwilliger im amerikanischen Heere sich die Achtung aller Amerikaner, die innigste Liebe Washingtons, der ihn wie seinen Sohn behandelte, erworben. Er war nicht wenig Schuld, das überhaupt ein Vertrag zwischen Frankreich und Amerika zu Stande kam. Jetzt, als eine französische Flotte und ein französisches Heer den Amerikanern zu Hülfe eilten, schlug Lafayette vor, diese Hülfe dahin zu verwenden, die Engländer aus Canada zu vertreiben. Seit Anfang des Krieges hatten vergebliche Bestrebungen der Amerikaner, dies Ziel zu erreichen, stattgefunden, und von Anfang an war der Norden der amerikanischen vereinigten Staaten stets durch die englischen Heere in Canada lebensgefährlich bedroht. So schien es vielen und selbst der

großen Mehrheit des Congresses beim ersten Anblick, als ob die Amerikaner dem Plane Lafayette's ihren vollsten Beifall zollen müßten. Washington selbst aber widersetzte sich demselben, trotz seiner Liebe und seines unbedingten Vertrauens zu Lafayette. Er hielt es für möglich, daß dieser Plan, seinem Freund und Schützling selbst unbewußt, im französischen Cabinette entstanden sein könnte; er hielt es für gefährlich, ein französisches Heer nach Canada, das erst vor Jahrzehnten eine französische Colonie gewesen war, wo in einem großen Theile des Landes französische Ansiedler die Mehrzahl der Bewohner bildeten, zu führen. Im glücklichsten Falle werde man Canada den Franzosen überliefern. Diese Ansichten machten sich denn auch, nachdem Washington sie vorgelegt, bald im Congreß geltend, und so wurde der große Plan Lafayette's erst zurückgeschoben und zuletzt stillschweigend aufgegeben.

In dieser Stimmung war es naturgemäß, daß kein rechtes Zusammenwirken zwischen den französischen und amerikanischen Streitkräften stattfand, daß Eifersüchtelei eintrat, die dann bei der hierdurch selbst herbeigeführten Erfolglosigkeit gemeinsamer Unternehmungen wechselseitige Anklagen hervorriefen. England strengte überdies jetzt in jeder Weise seine Kräfte an, weil es nun nicht nur Amerika, sondern auch Frank-

reich in Amerika besiegen mußte. Diese verdoppelten Anstrengungen waren auch oft mit Erfolg gekrönt.

Washington war schon, bevor das Bündniß mit Frankreich abgeschlossen wurde, nach zwei unverschuldeten, tapfer streitig gemachten Niederlagen am Brandywine-flusse (17. Sept.) und bei Germantown (4. Oct. 1777), deren Folge Washington durch seine Festigkeit und Klugheit zu vereiteln wußte, noch einmal in eine Lage gerathen, daß er nur mit Noth durch Zaudern und Ausweichen sein Heer retten konnte. Noch einmal wurde er dafür der „Unentschiedenheit", der Thatlosigkeit angeklagt. Auch ein neuer Bewerber um seine Stelle drängte sich vor und wurde von Washingtons Gegnern vorgeschoben. Es war General Gates, dem die Gefangennahme Bourgoyne's in denselben Tagen gelungen war, in denen Washington geschlagen wurde, — derselbe General Gates, an den General Lee den Brief schrieb, in welchem Lee „Entre nous" über einen „gewissen großen Mann" spottete, und den die englischen Dragoner, die Lee gefangen nahmen, unterbrochen hatten. Und noch einmal traten die Engländer in's Mittel, um Amerika vor einem unwürdigen Nebenbuhler Washingtons zu bewahren. Gerade in der Zeit, wo das Getreibe für Gates und gegen Washington seinem

Ziele nahe zu sein schien, wurde General Gates gegen den Willen Washingtons von seinen Gegnern im Congreß gewählt, um die Wegnahme Charlestowns, der Hauptstadt von Süd-Carolina, durch Sir Harry Clinton, wobei die Amerikaner mehrere tausend Gefangene, 400 Kanonen und vier Fregatten verloren hatten, zu rächen. General Gates hoffte in aller Eile eine zweite englische Heeresabtheilung gefangen zu nehmen und dann Washington zu beseitigen. Im Uebermuth aber vernachlässigte er die nöthigsten militärischen Vorsichtsmaßregeln, stieß unerwartet auf eine ihm überlegene Macht unter General Clinton, und wurde vollkommen geschlagen, wobei abermals 2000 Amerikaner in Gefangenschaft geriethen.

Diese neue Niederlage nach dem Falle von Charlestown schien eine Art Gnadenstoß für die Amerikaner zu sein; aber sie war für Washington und auch für die amerikanischen Vaterlands- und Freiheits-Freunde ein Sporn, ihr Unglück sobald als möglich wieder zum Glücke umzukehren. Ganz Amerika gerieth von Neuem in Aufregung, in Kriegsbegeisterung; Tausende von Freiwilligen stellten sich zu den Fahnen Washingtons, um die gelichteten Reihen des Heeres wieder zu füllen.

Bei Gelegenheit des vorgeschlagenen französischen

Feldzuges gegen Canada hatte Washington in seinem Abrathungsschreiben an den Congreß schließlich auch gesagt: „Ich wünsche, daß wir so viel als möglich vermeiden, einer fremden Macht neue Ansprüche auf Dankbarkeit für Amerika geleistete Dienste zu gewähren; ich mochte keinen Beistand verlangen, der nicht unerläßlich ist.“ Jetzt, wo die Noth Amerika's hoch gestiegen war, hielt er denselben für unerläßlich, und wußte ihn dann in einer Weise zu benutzen, die dem Kriege ein Ende machen sollte. Auch Frankreich fühlte sich durch die Erfolge der englischen Waffen in Amerika bedroht, und in Folge dessen veranlaßt, den Amerikanern thätiger als bisher unter die Arme zu greifen. Die französischen Hülfstruppen wurden verstärkt und erhielten Verhaltungsregeln, welche zeigten, daß sie jetzt mit Nachdruck für Amerika eintreten sollten. Insbesondere wurde Washington zum Oberbefehlshaber der vereinten amerikanischen und französischen Streitkräfte von der französischen Regierung ernannt. Washington seinerseits erwiederte diesen Beweis eines unbedingten Vertrauens dadurch, daß er die amerikanische und französische Fahne in Eine vereinigte. Zu Anfang des Unabhängigkeitskrieges bildete sich in Philadelphia eine „Compagnie der Greise“ aus deutschen Flüchtlingen, die in Europa Kriegsdienste ge-

than hatten. Anstatt einer Fahne wehte ein Trauerflor an ihrer Standarte. Der Gedanke fand in ganz Amerika Nachahmung. Wie die Amerikaner den Kampf mit einem Buß- und Bettage begonnen hatten, so nahmen sie als Beweis der Trauer über den Bruderkrieg schwarze Fahnen zu ihren Feldzeichen von der „Compagnie der Greise“ an. Zum Zeichen des herzlichen Einverständnisses zwischen Frankreich und Amerika fügte Washington jetzt die weiße Bourbonenfarbe der schwarzen der amerikanischen Fahnen hinzu, und so wurden die letzten Schlachten des Befreiungskrieges unter der schwarz-weißen Fahne ausgekämpft.

25.

Gefangennahme Lord Cornwallis in Yorktown.

Durch den Verlust von Charlestown und die Niederlage des General Gates bei Camden waren die südlichen Staaten, Nord- und Südcarolina und Virginien den Engländern Preis gegeben. Ihr Plan ging nun darauf hinaus, die amerikanische Kriegsmacht von Norden und Süden zwischen zwei Feuer zu bringen. Washingtons Gegenplan beabsichtigte mit den vereinten Kräften der Amerikaner und Franzosen, die eine der beiden englischen Heeresabtheilungen gesondert anzugreifen. Anfangs richtete er sich in Gemeinschaft mit dem französischen Befehlshaber Rochambeau gegen die in Neuyork stehende englische Armee unter Clinton. Der Angriff mißlang, — und hatte dennoch den gewünschten Erfolg. „Ich glaube", schreibt Washington an Lafayette, der Lord Cornwallis hinzuhalten nach Virginien gesandt worden war, „wir haben bereits in so weit den Zweck unseres in Weathersfield (mit Rochambeau) verabredeten Feldzugsplan erreicht, daß wir den Feind gezwungen haben, einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte aus den südlichen Staaten abzu-

rufen. Unsere Bemühungen müssen nun darauf gerichtet sein, sie vollkommen aus diesen Staaten zu vertreiben, wenn wir zu einer Belagerung von Neuyork zu schwach sein sollten."

Und diese Richtung wurde von dem Augenblicke an sein ausschließliches Ziel, als die Besatzung von Neuyork durch neue englische und auch neue 3000 Mann Hessen verstärkt worden war, während gleichzeitig die Nachricht einlief, daß eine französische Flotte mit Landungstruppen unter dem Grafen Graß Westindien verlassen und in dem Meerbusen von Chesapeake landen werde. Augenblicklich bereitete Washington Alles vor, um mit dem größten Theil seines Heeres von Neuyork aufzubrechen und nach dem Süden ziehen zu können. Ein Theil der Vorbereitungen hiezu aber bestand in einem festen Lager, in Anlegung von Magazinen, Herrichtung von Mühlen und Bäckereien, Abschließung von Lieferungsverträgen für die Verpflegung seines Heeres in der Umgegend von Neuyork. Als hierdurch Clinton in der Ueberzeugung, daß Washingtons nächstes Kriegs-Objekt Neuyork bleiben werde, recht fest bestärkt war, hielt Washington eine große Heerschau ab, und ließ von dieser aus die Regimenter den Zug nach dem Süden antreten. Briefe Washingtons, die aufgefangen wurden, weil er

sie in die Hände des englischen Generals spielen wollte, bestärkten diesen in der Meinung, daß Washingtons Abzug von Neuyork nur eine Kriegslist sei. Erst als das amerikanische Heer den Delaware überschritten hatte, begann Sir Clinton zu fürchten, daß der Hauptschlag sich nun gegen Cornwallis in Virginien richten werde. Washingtons Heer traf nur ein paar Stunden früher als die französische Flotte auf dem bestimmten Landungsplatze derselben, Elk Head am Chesapeake ein, um von hier aus, sobald die Franzosen gelandet hatten, mit ihnen gemeinsam in Eilmärschen nach Virginien zu ziehen. Unterdessen hatte Lafayette mit Geschick in Virginien jeden festen Angriff der überlegenen englischen Kriegsmacht unter Lord Cornwallis zu vermeiden gewußt. Als nach und nach die von Washington aus ihren Stellungen in Südamerika zu dem gemeinsamen Schlage zusammenberufenen kleinern amerikanischen Heeresabtheilungen zu der Abtheilung Lafayette's stießen, änderte sich endlich die Lage der Dinge. Cornwallis mußte jetzt, wie früher Lafayette, die entscheidende Schlacht zu vermeiden suchen, zog sich nach Yorktown zurück, und befestigte sich hier so gut er konnte, auf Hülfe hoffend, die ihm Lord Harry Clinton augenblicklich, als er zu ahnen begann, daß nicht er, sondern die südliche Armee be-

droht sei, ihm zusagte. Aber Washington wußte auch dies zu verhindern, indem Graf Graß unmittelbar, nachdem er seine Landungstruppen in Elk Head ausgesetzt, mit seiner Flotte nach Norden segelte und den Hafen von Neuyork blockirte, so daß die versprochene Hülfe nicht aussegeln konnte. Unterdeß schloß Lafayette das englische Heer unter Lord Cornwallis von allen Seiten ein, bis endlich Washington mit dem vereinten Heere der Amerikaner und Franzosen anlangte, und dann eine regelmäßige Belagerung nach tapferem Widerstande der Engländer am 18. Oktober ~~1782~~ 1781 zur Capitulation Sr. Herrlichkeit Lord Cornwallis, und am 19. zur Uebergabe der Festung mit Gefangennahme von fast 8000 Mann führte.

Für Washington ist es bezeichnender als Alles, daß er am Tage nach diesem entscheidenden Erfolge, den er mit so viel Klugheit und Entschlossenheit herbeigeführt, in einem Tagesbefehl für den nächstfolgenden Tage bei allen Brigaden und Divisionen einen Gottesdienst anordnete, wobei er die Truppen aufforderte, demselben „mit der ernsten Haltung und dem dankbaren Herzen beizuwohnen, wie sie die oft so wunderbar für uns thätige Vorsehung von uns fordert.“

26.

Der Friede von Versailles. Auflösung des amerikanischen Heeres.

Der Schlag bei Yorktown öffnete auch den blindesten in England die Augen. Die Ueberzeugung, daß dieser Krieg nimmermehr zur Unterjochung Amerika's führen, wohl aber Amerika, das Tochterland zum bleibenden Feinde des Mutterlandes machen werde, siegte endlich im englischen Volke. Ueberdies schien bei längerer Dauer Englands Handel und Industrie den kecken Kapern der Amerikaner überall, selbst an den Küsten Englands, Preis gegeben zu sein. Von der Volksüberzeugung gedrängt, erklärte denn ein Beschluß des Hauses der Gemeinen jeden für einen Feind des Königs und des Vaterlandes, der den Angriffskrieg gegen Amerika ferner anrathe. Ein neues Ministerium unter Chathams Sohn, William Pitt, reichte die Hand zum Frieden, der am 20. Januar 1783 vorläufig und am 3. September schließlich zu Versailles geschlossen wurde. England gab alle seine Ansprüche an die vereinten Staaten Nord-Amerika's auf,

und so erreichten diese das hohe Ziel, das sie bei Anfang des Kampfes gegen die ungerechte Besteuerung nicht einmal in's Auge zu fassen wagten, das ihnen erst durch den Krieg, den England gegen sie führte, aufgedrängt wurde.

Der Friede aber führte in Amerika neue und eigenthümliche Verwicklungen herbei, in denen Washington abermals Gelegenheit fand, die Einfalt und Gewissenhaftigkeit, die wunderbare Großartigkeit seines Wesens zu bekunden.

So lange der Krieg dauerte, war die republikanische Verfassung des Landes gewissermaßen nur eine vorläufige Regelung der Verhältnisse. Mit dem Frieden wurde diese Verfassung für Viele, die ihr nicht hold waren, wieder in Frage gestellt. Es gab eine nicht kleine königlich gesinnte Partei in den amerikanischen Colonieen; und nicht wenige von diesen letztern dachten an Washington selbst, als den zukünftigen Alleinherrscher von Nordamerika. Im Heere fand diese Stimmung Anklang. Washington war nach und nach der Abgott der Soldaten geworden. Als die Ränke für General Gates im Spiele waren, sprach sich das Heer so entschlossen gegen diejenigen, welche dieselben geschmiedet, aus, daß es für Einzelne, die als Gegner Washingtons bekannt waren, lebens-

gefährlich wurde, sich im Lager zu zeigen. Im Congreß gab es eine nicht geringe Anzahl von Mitgliedern, die das große Ansehen Washingtons im Volke und im Heere als gefährlich für die junge Freiheit des Landes anzusehen begannen. Selbst der Strahl der Tugend, der ihn umgab, schien ihnen diese Gefahr zu vermehren. Der griechische Eifersuchts-Ostracismus schlich sich in viele Herzen ein, die sonst von der reinsten Vaterlands-Begeisterung belebt waren. Daher kam es, daß die Ränke für General Gates bei nicht wenigen Mitgliedern des Congresses guten Boden gefunden, und es eine Weile geschienen hatte, als ob Washington nächstens durch Congreß-Beschluß beseitigt werden sollte. Es trat hierdurch, bei der unbedingten Liebe, die das Heer für Washington hegte, ein Mißklang zwischen das Heer und den Congreß ein, der unter anderen Verhältnissen von der größten Bedeutung hätte werden können. Als pennsylvanische Linientruppen, von Noth und Elend getrieben, sich empörten, brachen sie auf nach Philadelphia, um hier im Congreß selbst ihre Beschwerden vorzubringen, und den Congreß stehenden Fußes zu zwingen, denselben abzuhelfen. Die Friedensnachricht, die dem ganzen Lande eine Glücksbotschaft war, hatte für einen Theil des Heeres einen bittern Kern. Mit dem Frieden stand

die Auflösung des Heeres bevor. Und wenn auch Washington, was er konnte, dafür gethan hatte, daß das amerikanische Heer kein eigentliches Soldatenheer wurde, so hatte der achtjährige Krieg, zu dem in den letzten fünf Jahren die Linie auf die ganze Kriegsdauer angeworben war, demnach eine Menge Offiziere und Soldaten an das Soldatenleben, an den Sold, gewöhnt, und von aller Friedensarbeit so entwöhnt, daß sie mit Schrecken an ihre Entlassung und die Heimsendung dachten. Bei dieser Lage der Dinge wäre Alles für einen Ehrgeizigen möglich gewesen. Die Versuchung trat auch leibhaftig an Washington heran, in der Person eines seiner Obersten, Lewis Nicola. Dieser schrieb ihm in den Tagen, wo das Heer seiner Auflösung entgegensah, daß die republikanische Regierungsform nicht für Amerika passe, und fordere Washington auf, ein beschränktes Königthum einführen zu helfen. Gelänge es, der Nation diese Regierungsform genehm zu machen, „so ist nicht zweifelhaft," setzte er lockend hinzu, „daß die großen Verdienste, die uns aus aller menschlichen Kraft fast unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten heraus zu Sieg und Ruhm geführt, daß die Eigenschaften, die sich die Achtung und Liebe des Heeres verdient und erworben haben, auch am besten geeignet sein werden,

uns ebenso fest und glücklich auf den leichteren Bahnen des Friedens zu leiten." —

Washington wies diese Stimme des Verführers zurück und antwortete: „Mit Ueberraschung und Staunen habe ich Ihre Auseinandersetzung gelesen. Während des ganzen Krieges hat kein Vorfall in mir eine so schmerzliche Empfindung erregt, als Ihre Behauptung, daß die von Ihnen ausgesprochene Ansicht, die ich mit Abscheu betrachte und mit Strenge tadeln zu müssen mich getrieben fühle, im Heere Anhänger habe." —

„Ich suche mir vergebens zu erklären, wie mein Benehmen Sie zu einem Anerbieten berechtigt haben kann, welches für mein Vaterland das größte Unglück, das demselben zustoßen könnte, sein würde. Wenn ich mich nicht vollkommen über mich selbst täusche, so darf ich sagen, daß Ihre Pläne Niemanden unangenehmer hätten berühren können, als mich. Ich beschwöre Sie, wenn Sie Ihr Vaterland lieben, wenn Sie mir Achtung bezeugen wollen, diese Gedanken aus Ihrer Seele zu verbannen und nie mehr eine derartige Gesinnung als die Ihrige oder die Anderer vor mir auszusprechen."

Es fehlte in der einstweiligen Congreßverfassung Amerika's die feste Grundlage einer mächtigen vollziehenden Gewalt. Dieser Mangel wurde bald allgemein gefühlt,

und als später die nothwendige Vervollständigung der amerikanischen Verfassung in Angriff genommen werden sollte, wurde auch außerhalb des Heeres der Gedanke einer Monarchie aufgegriffen. Washington trat demselben auch hier offen feindlich gegenüber. John Jay, Staatssecretär des Auswärtigen, ein eifriger und ergebener Freund der Freiheit und Selbstständigkeit Amerika's, suchte in der allgemeinen Spannung Rath bei Washington, und dieser antwortete ihm, daß er unbedingt die Nothwendigkeit einer festen Centralgewalt anerkenne, daß es Pflicht sei, eine solche sobald als möglich zu schaffen, Thorheit und Sinnlosigkeit sie zu verweigern. — „Aber," setzt er hinzu, „wir gehen gern von einem Aeußersten zum Andern. Ich höre, daß sogar sehr ehrenwerthe Leute ohne Scheu von einer monarchischen Regierungsform sprachen. — Welch ein Triumph würde es für unsere Feinde sein, wenn wir ihre Voraussagungen wahr machten! Welch ein Triumph für die Vertheidiger des Despotismus, wenn sie sähen, daß wir unfähig wären, uns selbst zu regieren, wenn wir ihnen das Recht geben, im Hohne uns zuzurufen, daß unser Beispiel noch einmal beweise, wie ein auf der Grundlage der Gleichheit und Freiheit aufgebautes Staatswesen ein Unding, eine Täuschung sei."

Die Wühlereien aber hörten deßwegen weder im Heere noch außer demselben auf. Die Löhnung des Heeres war stets im Rückstand. Das Papiergeld, mit dem es ausbezahlt wurde, war werthlos; sein Guthaben war eine sehr zweifelhafte Staatsschuld. Es litt an Allem Noth, und so herrschte große Unzufriedenheit. In Folge dieser Stimmung versuchten diejenigen Offiziere und Leiter, welche die Auflösung des Heeres und ihre Entlassung für ein Unheil ansahen, unter den Soldaten zu erreichen, was sie bei Washington nicht erreicht hatten, das heißt, das Heer in eine dem Congreß feindliche Stellung zu bringen. Es liefen Aufrufe im Lager um, die zu Versammlungen aufforderten, um sich über die Lage des zu entlassenden Heeres zu besprechen. In einem derselben hieß es: „Das Land hat für Eure Noth kein Mitgefühl gehabt, so lange ihr das Schwert in Händen hattet; wie wird es uns erst gehen, wenn uns das Schwert genommen ist und Euch sonst keine militärische Auszeichnung bleiben wird als Eure Noth, Euer Siechthum, Eure Narben? — Könnt Ihr es Euch gefallen lassen, den Rest Eures Lebens, das bis jetzt der Ehre geweiht war, dem Almosen zu verdanken? — Dann geht hin unter dem Hohne der Torys, der Verachtung der Wighs, bemitleidet von aller Welt, geht hin, darbt und sinkt

in Vergessenheit!" — Man forderte das Heer auf, aus den Offizieren und Gemeinen eine Anzahl zu wählen, um in einer Versammlung eine letzte Vorstellung an den Congreß zu erlassen, und ihn zu erklären, „daß im Falle des Friedens nur der Tod ihnen die Waffen entreißen solle." Washington tadelte diese Schrift und ihre Vorschläge, er fühlte aber auch die traurige Lage, in welcher sich ein großer Theil des Heeres befand, und fürchtete, daß dieselbe zu unberechenbaren Gewaltschritten führen könne, deßwegen ordnete er selbst eine Versammlung von Abgeordneten aller Heeresabtheilungen an. In dieser aber trat er mit Ruhe und Entschiedenheit den Wühlereien gegenüber. Er versicherte, daß er bereit sei, Alles zu fördern, damit dem Heere jeder gerechtfertigte Wunsch gewährt werde. „Aber," setzte er hinzu, „ich bitte Euch Eurerseits keine Maßregeln zu ergreifen, welche die Würde und den Ruhm, den Ihr bis heran behauptet habt, im Geringsten beflecken könnte. Ich bitte Euch, volles Vertrauen in die Lauterkeit der Absichten des Congresses zu setzen, und nicht zu zweifeln, daß er Eure Rechnungen gehörig feststellen und die umfassendsten Maßregeln ergreifen wird, Euch für Eure treuen Dienste volle Genugthuung widerfahren zu lassen. Ich beschwöre Euch im Namen Eurer Ehre und der Achtung

vor den Rechten der Menschheit, vor dem miltärischen und dem Nationalcharakter des Amerikaners, die größte Verachtung und den größten Abscheu vor dem Manne auszusprechen, der, vielleicht ein Abgeordneter Eurer Feinde, ein bezahlter Sendling von Neuyork, unter trügerischen Vorwänden die Freiheit Eures Vaterlandes zu vernichten wünscht, der frevelhaft versucht, die Schleusen des Bürgerkrieges zu öffnen und unser junges Reich in einer Sündfluth von Blut zu ertränken." Im Gegentheile zeigte Washington dem Heere den neuen Glanz, den es erwerben, das herrliche Beispiel, das es geben werde, wenn es, trotz seiner gerechten Klagen, das Schwert einstecken und zum Pfluge, zu Hammer und Meißel zurückkehren werde. „Erst dann wird Euer würdiges Benehmen der Nachwelt Gelegenheit geben, auf Euer ruhmvolles Beispiel hindeutend, der Menschheit zuzurufen: Dieser Tag durfte nicht fehlen, denn ohne ihn hätte die Welt nie die höchste Stufe der Vollkommenheit, die die menschliche Natur zu erreichen vorbehalten ist, gesehen."

Washington in seiner Bescheidenheit ahnte nicht, daß diese Worte beim Andenken an ihn vor Allem in der Seele des denkenden Freundes der Menschen und der Menschheit widerhallen würde.

Es gelang ihm das Heer zu beruhigen. Seine dringende Mahnung an den Congreß hatte zur Folge, daß dieser den Offizieren ihren Gehalt noch auf 5 Jahre, und den Soldaten ihren Sold auf 3 Monate ausbezahlen ließ. Vor Allem aber seiner Klugheit, mit der er von dem Tage der ebenbeschriebenen Scenen an, bis zum Tage der Auflösung, eine Menge Unzufriedener, und gerade den heftigsten Ringleitern zeitweiligen Urlaub ertheilte, verdankt Amerika und die Menschheit, daß die Wühlereien im Heere nach und nach immer weniger gefährlich wurden, und endlich das Heer ohne alle Gefahr für Amerika's Freiheit entlassen werden konnte.

28.

Washingtons Fürsorge für das zu verabschiedende Heer.

Ehe Washington das Heer auflöste und verließ, glaubte er für dasselbe nach allen Seiten hin Sorge tragen zu müssen. In dieser Absicht richtete er (am 18. Juni 1783) an die verschiedenen Statthalter der vereinigten Staaten ein Schreiben, das übrigens noch eine größere Tragweite als die Wohlfahrt der entlassenen Krieger hatte. In diesem Schreiben sagt er: „Bei der innigen Ueberzeugung von den Besorgnissen, welche unsere Lage einflößt, wäre Stillschweigen von meiner Seite ein Verbrechen. Darum werde ich mit Ew. Excellenz freimüthig und offen reden. Wer mit meinen Ansichten nicht übereinstimmt, der findet vielleicht, daß ich die Grenzen überschreite, innerhalb deren ich mich halten sollte. Er legt vielleicht der Anmaßung und einer eiteln Großthuerei zur Last, was lediglich die Wirkung der lautersten Absichten ist. Mein seitheriges Betragen, der Entschluß, mich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückzuziehen, werden früher oder später meine Mitbürger überzeugen, daß ich mich ausschließlich mit ihrem Wohl beschäftigt,

habe, indem ich Ihnen mit Freimüthigkeit meine Ansichten auseinandersetze."

„Vier Punkte bedingen das Glück, und ich wage es zu sagen, die Existenz der vereinigten Staaten, als unabhängige Nation. Ich meine:

„Unauflösliche Einheit der Staaten unter einer centralen und föderativen Gewalt."

„Unverbrüchliche Ablösung aller im Kriege übernommenen Verbindlichkeiten des Staats."

„Annahme eines unserer Lage angemessenen Friedenssystems der Landwehr."

„Endlich, Unterordnung aller Local- und Provinzial-Interessen unter die Interessen, welche das allgemeine Beste begründen." — —

„Das Glück eines jeden der vereinigten Staaten ist unwiderruflich an eine höchste Autorität geknüpft, an eine geordnete Gewalt, welche die Bundes-Republik regiert und ihre Interessen ordnet; ohne eine Centralherrschaft kann die Einheit nicht bestehen. Die Staaten müssen willig und genau die letzten durch den Congreß auferlegten Forderungen erfüllen; geschieht dies nicht, so ist der Bund von den größten Uebeln bedroht. Alle Maßregeln, welche auf Auflösung, auf Verletzung oder Verringerung der souveränen Gesammtstaatsgewalt abzielen, müssen als Angriffe gegen

die Freiheit und Unabhängigkeit Amerika's betrachtet werden. Möge die Urheber die verdiente Strafe treffen."

In Bezug auf den zweiten Punkt sagte dann Washington: „Laßt uns unsere öffentlichen Verpflichtungen mit derselben Gewissenhaftigkeit erfüllen, die wir in unseren Privatangelegenheiten bewähren, und wir werden davon die besten Früchte erndten. Die Redlichkeit ist unter Allen Verhältnissen die beste Politik. Seien wir als Volk gerecht und kommen wir den Verpflichtungen gewissenhaft nach, die der Congreß zu unserer Befreiung für uns eingegangen hat." So auf die gegenüber den Offizieren eingegangenen Verpflichtungen näher eingehend sagt er: „Diese Schadloshaltung ist den Offizieren der Armee durch den Congreß als Preis ihrer Dienste zu einer Zeit angeboten worden, wo man ihnen nichts Anderes zu geben hatte. Dies war das einzige Mittel, sie bei den Fahnen zurückzuhalten; dieß war ein Theil ihres Gehalts. Darum ist es eine Ehrenschuld, die nie als eine Pension oder als ein Gnadengeschenk betrachtet werden darf; sie kann nicht in dem Buch der Nationalschuld ausgelöscht werden, bevor sie vollkommen getilgt ist." —

„Ich darf jene Klasse von Veteranen nicht vergessen, welche die Offiziere ohne Bestallung und die als dienstunfähig verabschiedeten Soldaten begreift.

Ein Beschluß des Congresses vom 22. April 1782 spricht ihnen einen lebenslänglichen Jahrgehalt zu. Ihre Drangsale, ihre Tugenden müssen zu ihren Gunsten alle Gefühle der Humanität anregen. Nur wenn man ihnen pünktlich ihren Jahrgehalt auszahlt, kann man sie dem Schrecken des Elends entreißen. Nein, Sie können nicht zugeben, daß diejenigen, welche ihr Blut vergossen, oder eines ihrer Glieder im Dienste des Vaterlandes verloren haben, ohne Zuflucht, ohne Freund seien. Sie können es nicht wollen, daß sie alle Annehmlichkeiten, ja selbst das zum Leben Nothwendige entbehren, und genöthigt sind, jeden Tag ihr Brod von Thür zu Thür zu erbetteln. Möge es mir erlaubt sein, besonders Ew. Excellenz und dem gesetzgebenden Körper die Militärs dieser Klasse, welche sich in Ihrem Staate befinden, zu empfehlen."

In Bezug auf die militärischen Vertheidigungsmittel des Landes während des Friedens forderte er, daß die Miliz auf einen Achtung gebietenden Fuß gestellt und nach einer festen Form geordnet werde; er empfiehlt für dieselbe ein gemeinsames System der Kriegszucht, gleiche Waffen, gleiche Ausrüstung für alle Truppen der vereinigten Staaten.

Er schloß damit, daß er sagte:

„Ich ersuche Ew. Excellenz um die letzte Gunst,

diese Gefühle dem gesetzgebenden Körper Ihrer Provinz, sobald sich derselbe versammelt, mitzutheilen. Mögen Sie es als das Vermächtniß eines Ihrer Bürger betrachten, dessen heißester Wunsch es stets war, seinem Lande nützlich zu sein, und der selbst in seiner Zurückgezogenheit unabläßig den Segen des Himmels für seine Mitbürger erflehen und Gelübde für das Glück und die Befestigung der Republik thun wird."

Wie an die Regierungen der einzelnen Staaten, so richtete er sich nun auch an die Soldaten selbst, mit einer Art Vermächtniß, mit einer Art letzter Bitte des abscheidenden Heerführers. Hier empfiehlt er allen Militärpersonen „unverbrüchlich an dem System der Einheit festzuhalten, und in die bürgerliche Gesellschaft die friedfertigsten Gesinnungen sammt jenem versöhnlichen Geist mitzubringen, der ihnen die Freundschaft aller ihrer Mitbürger zusichern werde. „So werdet Ihr beweisen, daß Ihr die Tugenden, welche den Bürger auszeichnen, mit denen, welche den Soldaten zum Siege führen, zu verbinden wisset." — —

„Krieger, durch ruhmwürdige Handlungen ausgezeichnet, werden beständig die Würde ihres Charakters vor Augen haben. Sie werden überzeugt sein, das Sparsamkeit, Klugheit, Fleiß, kurz alle Privattugenden in dem bürgerlichen Leben ihnen nicht minder

Achtung und Liebe einbringen werden, als Tapferkeit, Entschlossenheit und Ausdauer sie unter den Fahnen des Mars so bewunderungswürdig gemacht hatten. Das Glück des Offiziers und des Soldaten ist von dem Betragen abhängig, das sie bei ihrem Zusammenleben mit ihren Landsleuten beobachten. Der Obergeneral hat häufig Gelegenheit gehabt, sich offen über unser politisches System auszusprechen. Seine unwandelbare Meinung ist, daß die Ehre, die Würde, die Gerechtigkeit, welche die Nation kennzeichnen müssen, für immer verloren sind, wenn man nicht an den Grundsätzen der Föderativregierung festhält, wenn man nicht die Bande der Einheit immer enger knüpft. Der Obergeneral empfiehlt es jedem Soldaten und Offizier, ihre Anstrengungen mit denen der tugendhaften Bürger zu vereinigen, um die Grundlagen zu befestigen, auf welchen die Existenz und das Glück der Nation aufgeführt sind." — —

Zum Schlusse endlich sagt Washington: „Beim Abschied von den Armeen, welche er zu befehligen die Ehre hatte, empfiehlt der Oberbefehlshaber die Offiziere und Soldaten der Dankbarkeit der Nation. Er erfleht für sie den Schutz des Gottes der Heerschaaren. Möge jede Vergeltung, welche Menschen zu ertheilen im Stande sind, und alle himmlische Gnade

sich über diejenigen verbreiten, welche unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung das Glück eines großen Volkes begründet haben! Der Obergeneral verläßt den Dienst, und die militärische Laufbahn ist für ihn geschlossen."

29.

Washington legt den Befehl nieder.

Am 3. November 1783 wurde das Heer aufgelöst. Am 23. Dezember legte Washington in einer hierzu angesagten Congreßsitzung sein Amt nieder:

„Mein Herr Präsident", heißen die Worte, die er bei dieser Gelegenheit sprach, „nachdem die großen Ereignisse, welche das Ende meiner Laufbahn bezeichnen mußten, endlich erfüllt sind, habe ich die Ehre, dem Congreß meine aufrichtigen Glückwünsche darzubringen, in seine Hände die Macht zurückzugeben, die er mir anvertraut hat; und ihn um Erlaubniß zu bitten, meines militärischen Ranges mich zu begeben. Glücklich, unsere Unabhängigkeit und unsere Souveränität

erstarkt, die vereinigten Staaten einen Platz unter den achtungswerthesten Nationen einnehmen zu sehen, entledige ich mich hier mit wahrhaftiger Befriedigung einer Vollmacht, die ich mit so viel Mißtrauen angenommen habe, einem Mißtrauen, geweckt durch das Gefühl der Unzulänglichkeit meiner Kräfte für eine so drückende Last. Dies Mißtrauen in die eigenen Kräfte hat bei mir nur der Ueberzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache, der Hoffnung auf den Beistand des Himmels weichen können. Der ruhmwürdige Ausgang dieses Krieges hat alle unsere Hoffnungen erfüllt. Meine Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung, und der Gedanke an die Unterstützung, welche mir meine Mitbürger haben angedeihen lassen, werden noch lebendiger, wenn ich mir alle Schwierigkeiten unseres Unternehmens vergegenwärtige. Indem ich die Verpflichtungen in mein Gedächtniß zurückrufe, die ich gegen die gesammte Armee habe, würde ich die Schuld meines Herzens nicht abtragen, wenn ich nicht die besondern Verdienste der Offiziere, die während der ganzen Dauer des Kriegs vorzüglich meiner Person zugethan waren, anerkennen wollte. Die Wahl konnte nicht vortheilhafter und ausgesuchter sein. Erlauben Sie mir, Herr Präsident, Ihnen dringend diejenigen zu empfehlen, die dem Staate bis zu diesem Tag

gedient haben, als würdig des Dankes und der Beachtung des Congresses."

„Ich betrachte es als eine unerläßliche Pflicht, diesen letzten Akt meines öffentlichen Lebens damit zu beschließen, daß ich den Segen des Allmächtigen für unser theures Vaterland und für diejenigen anflehe, die mit der Sorge seiner Regierung beauftragt sind. Das Geschäft, das Sie mir anvertraut haben, ist beendet; ich kehre zu meinem Heimwesen zurück; möge der erlauchte Körper, der so lange Zeit meine Schritte geleitet, meinen Abschied und die Entlassung von allen den Diensten, womit er mich zu bekleiden geruht hat, genehmigen."

So trat Washington vor den Stuhl des Präsidenten und überreichte diesem seinen Feldherrnstab.

Die Antwort des Präsidenten auf diese Abschiedsrede Washingtons aber schloß mit den Worten:

„Wir beeilen uns, unsere Glückwünsche mit den Ihrigen zu verbinden. Nachdem die Fahne der Freiheit in der neuen Welt aufgepflanzt, nachdem Sie den Unterdrückern wie den Unterdrückten eine große Lehre gegeben haben, treten Sie von dem Kampfplatze ab, und nehmen die Segnungen Ihrer Vaterlandsgenossen mit sich. Aber glauben Sie nicht, daß der Ruhm Ihrer Tugenden und Ihrer Verdienste mit Ihrer Mi-

litärgewalt erlösche; er wird für alle Zeiten die Herzen unserer fernsten Abkömmlinge erglühen machen. Wir sind, wie Sie, von Dankgefühlen für die Armee durchdrungen. Wir werden mit besonderer Sorgfalt alle die Krieger berücksichtigen, die bis zu diesem merkwürdigen Tage an Ihrer Seite gekämpft haben. Wir vereinigen unser Gebet mit dem Ihrigen, um die Interessen unsers theuern Vaterlandes dem Schutze des Höchsten anzuempfehlen. Möge Er die Herzen und Geister unserer Mitbürger empfänglich machen für alle Hülfsmittel, die ihnen geboten sind, um eine glückliche und achtungswerthe Nation zu werden."

„Sie betreffend, mein Herr, wenden wir uns an Gott mit der inständigsten Bitte, daß es ihm gefallen möge, Ihr Leben zu schützen und zu verlängern, Ihre Tage eben so glücklich zu machen, als sie ausgezeichnet gewesen sind, und Ihnen endlich die Vergeltung zu bescheeren, welche Ihnen zu geben Menschen nicht im Stande sind."

Am anderen Tage verließ Washington Philadelphia und langte in Mount Vernon an, um seit langem zum erstenmale wieder den Christtagabend im Kreise seiner Geliebten am heimischen Heerd zu feiern.

30.

Washingtons Auslagen-Rechnung.

Washington hatte bei seiner Ernennung jeden Gehalt ausgeschlagen, sich vorbehaltend seine Auslagen berechnen zu dürfen. Die Rechnungen, die er bei seinem Abschied über diese Auslagen dem Congreß überreichte, sind wohl das merkwürdigste Aktenstück dieser Art, *) und bekundet mehr als Alles den einfach schlichten Sinn des großen Mannes. Wie der ordnungsliebende Hausvater, der gewissenhafte Kaufmann, hatte er Bücher gehalten über jede Auslage, die kleinen wie die großen. Während der acht Jahre des Krieges hatte er verbraucht: für seine Haushaltung 69,250 Dollars und 378 Pfd. Sterling 14 Schl. 4 Den.; für geheime Nachrichten und Spionirberichte 6,717 Doll. und 1982 Pfd. St. 10 Schl.; für Recognoscirungs- und andere Reisen 42,755⅔ Doll. und 1874 Pfd. Sterl. 8 Sch. 8 D.; endlich für verschiedene Auslagen

*) Fac simile of Washingtons accounts from June 1775 to June 1783. Treasury Departements Register office 1. June 1833.

40,451 Doll. und 2952 Pfd. Sterl. 10 Sch. 1 D.; im Ganzen 160,074 Doll. und 10,197 Pf. Sterl. 3 Sch. 1 D. Jene 160,074 Doll. waren lauter Papiergeld, das von Jahr zu Jahr im Werthe fiel, so daß im Mai 1781 80,000 Doll. in Papier nur 500 Doll. in Münze werth waren, und somit nach der von Monat zu Monat aufgestellten Werthberechnung des Papiers, jene 160,074 Doll. nur 20,393 Doll. oder 6114 Pf. Sterl. 14 Sch. Geldwerth gehabt hatten, wonach der ganze Betrag seiner Ausgaben in den 8 Jahren sich auf 16,311 Pf. Sterl. 17 Sch. 1 D. belaufen.

Es macht einen wunderbaren Eindruck, wenn man in diesen Rechnungen, Schritt für Schritt von einem Lager, von einem Schlachtfeld zum andern dem Feldherrn folgt, und findet, daß er hier 5 Dollars für seine Wäsche, dort 3 Dollars für seinen Barbier ausgelegt, hier 8 Pf. St. 12 Sch. 8 D. an seinen Schneider, dort 3 Pf. Sterl. 12 D. für Briefporto bezahlt; hier wieder einem General 200 Guinees geliehen, dort einen Spion mit 5 Pfd. befriedigt hat. Merkwürdig im Allgemeinen ist dann zu sehen, wie der einfachste Haushalt Washingtons auf einmal viel größere Summen in Anspruch nimmt, als die amerikanischen und französischen Heeres-Abtheilungen gemeinsam han-

deln und der französische Luxus auch die Amerikaner halbwegs mit fortreißt.

Ein Paar Sonderbemerkungen aber, die Washington hier und dort unter seine Rechnungen als Noten hinstellt, sind zu bezeichnend, um sie nicht wieder zu geben. Im Mai 1780 berechnet er 133 Pfd. 16 Sch. als ihm vom Generalzahlmeister übergeben, und setzt in einer Note hinzu: „Diese Summe steht in meiner Rechnung als dem Schatz schuldig; aber ich habe sie in keiner Rechnung des Schatzes gegen mich aufgeführt finden können. Ich kann nicht sagen, wo das Mißverständniß liegt, aber ich möchte, das es aufgeklärt würde, da ich ebenso wenig wünsche, Schaden zuzufügen als Schaden zu leiden."

Im September 1781 berechnet er 800 Pfd. Sterl. in Bausch und Bogen für seinen und seines Stabes Haushaltung, und sagt dann in einer Note: „Dies Geschäft war während der obigen Zeitperiode, wegen Mangels eines guten Haushalters, wo ich selbst und Andere vergebens einen aufzutreiben suchten, in so verschiedenen Händen; und die Rechnungen wurden nicht nur unregelmäßig geführt, sondern manche wurden auch verloren oder verlegt, und einige so verwaschen, daß sie nicht mehr lesbar waren, so daß es mir unmöglich wurde, daraus feste Ansätze zu machen.

Aber da hier von der Zeit die Rede ist, in welcher die französische und amerikanische Armee nur ein Lager bei Philadelphia bildeten und unsere Ausgaben am höchsten waren, und da diese Summe so nahe als möglich mit der Durchschnitts=Ausgabe per Monat übereinstimmt, wie aus den Rechnungen des Lieutenant Colfax (des zeitigen Haushalters) hervorgeht — so ist die obige Summe unter diesen Umständen nach dem Grundsatze aufgestellt, der am passendsten scheint, dem öffentlichen Schatze Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ohne mich in Schaden zu bringen."

Am Schlusse seiner Rechnung sagt er dann noch: „Bevor ich diese Rechnungen schließe, verlangen Gerechtigkeit und Billigkeit von mir, anzuführen, daß es Leute in den von der brittischen Armee besetzten Länderstrecken gibt, die unter den strengsten Versicherungen einer Vergütung von mir Ansprüche an den Schatz haben, indem sie mir vertraute Briefe zugehen ließen, und die, wenn diese Forderungen vorgelegt werden, ich mich in Ehren verpflichtet fühle, zu zahlen. — Ich habe gedacht, daß es meine unerläßliche Pflicht war, diese Angelegenheit hier zur Sprache zu bringen, damit sie nicht vergessen werde, im Falle derartige Forderungen später gemacht werden sollten."

Endlich berechnete Washington in einem Nach=

trag noch 1004 Dollars für die Reisekosten und den Aufenthalt der Frau Sarah Washington im Lager und setzt diesem Posten eine Nota bei, in der es heißt: „Obgleich ich von diesen Ausgaben Notiz nehme, so führte ich dieselben nicht in meiner öffentlichen Rechnung auf. Die Ursache war, das es mir im ersten Augenblicke schien, als ob dieselben den Privatcharakter hätten. — Aber die besonderen Umstände in meinem Commando und die verwickelte Lage der öffentlichen Angelegenheiten, die mich (zu nicht geringem Nachtheil in meinen Privatinteressen) zwangen, inzwischen dem Schlusse des einen und dem Beginne des andern Feldzuges beabsichtigten Besuche in meiner Familie von Jahr zu Jahr zu verschieben; und da die obigen Auslagen die Folge hiervon und ebenso Folge meiner Selbstverläugnung waren, so denke ich, habe ich das Recht diese Auslage ebenso dem Schatze zuzuschieben als mir dies selbst ansteht. Und ich thue dies mit um so weniger Mißbehagen als ich schließlich finde, daß ich nicht unbedeutend im Nachtheil bin, da meine Auslagen um ein gut Theil meine Einnahmen überschritten haben; denn außer der Summe, die ich 1775 im Anfang des Kriegs mit nach Cambridge nahm, erhielt ich später 1777 und seitdem wieder Privatgelder, die alle im öffentlichen Dienst ausgegeben wur=

den, und die in der Eile, wie ich glaube, und bei der Verwirrung der Dinge ich vergessen habe aufzuschreiben, während jeder Pfenning gegen **mich** hier angeführt ist."

P. (Philadelphia) 1. Juli 1783.

G. **Washington.**

Leicht überschleicht Einen bei der Durchlesung dieser kleinbürgerlichen Ehrlichkeit des ritterlichen Helden ein Gefühl des Erstaunens, ob der Kleinlichkeit derselben. Aber war es nicht groß für ihn, in diesen Umständen — so klein zu denken und zu rechnen. Wem fallen dabei die Millionen und Millionen nicht ein, die Napoleon I. auf Elba berechnete, und die noch nach einem Menschenleben die Franzosen zu zahlen vom Hohne des Glückes gezwungen würden.

Wie viel größer erscheint uns **Washington** in dieser kleinen Rechnung seiner kleinen Forderungen für das Große, unendlich Große, das er geleistet hatte!

31.

Stillleben auf Mount Vernon.

Er wollte keinen andern Lohn, als das einfache Bewußtsein, stets und überall ohne jegliche Nebenabsicht seine Pflicht gethan zu haben. Als ihm später die Staaten Pennsylvanien und Virginien eine weitere Belohnung zugestehen wollten, wies er dieselbe zurück. Durch seine lange Abwesenheit und durch den Krieg selbst hatte sein Vermögen gelitten; aber es blieb ihm genug, auf seinem Gute, Mount Vernon, ungefähr so leben zu können, wie er vor dem Kriege gelebt hatte.

Als Bürger, Staatsmann und Feldherr steht Washington so hoch wie kaum ein Zweiter in der Weltgeschichte; aber er steht nur so hoch, weil er zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen vor Allem ein Philosoph im schönsten Sinne des Wortes war, ein Weltweiser, wie es vor und nach ihm keinen größeren gegeben hat. Wenn Diogenes dem Eroberer Asiens, der ihm eine Gnadenbitte zugestehen wollte, sagte: „Tritt zurück, daß die Sonne mich bescheine;" so lag darin anstatt Weltweisheit, eher ein gut Stück jener Eitelkeit, die Sokrates durch die Löcher im Mantel

des Diogenes durchschimmern sah. Wenn aber ein Alexander, den Schatten der Herrschsucht aus seiner Seele herausgerissen, die Lockungen der siegreichen Macht zurückgewiesen, im Taumel der Triumphe nur an seine Pflicht, nur an das Menschenheil, nach erreichtem Ziele nur an die Heimkehr gedacht hätte, so würde er etwas von der Weisheit bekundet haben, die Washington vom ersten bis zum letzten Tage seines Wirkens beseelte.

Im Lager, auf dem Schlachtfelde, im Congreß, im Kriegsrath flog, so oft ein Zufall ihn anstieß, der Gedanke an seine Gärten, seine Baumschule, seine Felder, seine Fischereien, seine Jagden, und vor Allem an das stille, liebevolle Leben neben seiner Gattin und seinen Enkeln, seinen Nachbarn und seinen Gastfreunden, seinen Pächtern und auch seine treuen Diener in ihm auf. Wie oft seufzte er: „Wann wird der Tag kommen, wo wir das Schwert wieder mit dem Oculirmesser vertauschen, wo wir statt Menschen tödtende Schlachten liefern zu müssen, wieder Wildstämme in edle Obstbäume und strahlende Rosenstöcke umwandeln dürfen."

So kehrte er jetzt zu der Sehnsucht seines Herzens heim. Mount Vernon, so lange verlassen, — denn auch Frau Sarah Washington hielt sich meist

in der Nähe ihres Mannes in Philadelphia oder auch im Lager selbst auf! — belebte sich von neuem, die alten Gastfreunde, die der Tod nicht abberufen, stellten sich wieder ein, neue kamen hinzu, oft, sehr oft, mehr als Washington lieb waren. Alle aber, die kamen, wurden mit Menschenfreundlichkeit, und wo es Noth that, was mitunter der Fall, mit liebevoller Duldung aufgenommen.

„Ich hoffe," schrieb er von hier aus, wenige Tage nach seiner Heimkehr, an einen Freund, Statthalter Clinton in Neuyork, „den Rest meiner Tage damit zuzubringen, die Herzen guter Menschen zu gewinnen und die Tugenden der Häuslichkeit zu üben." — „Gegenwärtig ein einfacher Privatmann an den Ufern des Potomak," schrieb er ein paar Tage später an Lafayette, „fern von dem Lärm des Lagers, den Verwirrungen des öffentlichen Lebens und der Geschäfte, überlasse ich mich jenen lieben Reizen, die den Krieger fliehen, der nach Auszeichnung strebt, ebenso wie den Minister, den Tag und Nacht die Sorge beschäftigt, sein Land glücklich zu machen und vielleicht die benachbarten Staaten zu Grunde zu richten, gleich als ob auf diesem Erdball nicht für alle Menschen Platz genug wäre. Der Höfling, der von dem gnädigen Lächeln seines Souveräns sein künftiges Schicksal ab-

hängig macht, kann keine Vorstellung von dem Glück haben, das mir zu Theil geworden ist. Nicht bloß habe ich mich von einem unruhmvollen Schauplatz entfernt, sondern genieße auch in vollem Grade in Gedankenruhe die Süßigkeit des Privatlebens. — Ich beneide Niemanden und bin entschlossen, an Jedermann Gefallen zu haben. Mit dieser Marschparole gedenke ich langsam den Strom des Lebens hinabzugleiten, bis ich bei meinen Vätern ruhe!"

Sein Gut war vielfach verkommen. Er überwachte selbst die nothwendigen Herstellungen, Verbesserungen, Neuerungen. Bei der Vergrößerung des Parks legte er wieder selbst mit Hand an. Er trat in Briefwechsel mit dem berühmten Ackerbauschriftsteller Arthur Young. Er betrieb die Schiffbarmachung der sich in den Ohio und den Eriesee ergießenden Ströme in wiederholten Vorstellungen an die gesetzgebende Versammlung von Virginien, die in der That „aus Achtung für die ausgezeichneten Verdienste, die Georg Washington seinem Vaterlande geleistet," wie es in dem seinen Plan genehmigenden Beschlusse der gesetzgebenden Versammlung hieß, seinen Rath durch zwei Aktienunternehmungen zur Schiffbarmachung des Potomak- und des Jamesflusses verwirklichte. Die gesetzgebende Versammlung faßte bei der Gelegenheit zugleich den Be-

schluß, Washington Hundert Stück St. James-Aktien zu je 100 Dollars und fünfzig Stück Potomak-Aktien je zu 100 Pfund Sterling unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Washington glaubte, auch diese Belohnung zurückweisen zu müssen; aber „fürchtend, daß man in dieser Zurückweisung einen Mangel an Achtung gegen die Absichten des gesetzgebenden Körpers sehen könne", behielt er sich vor, über diese Summe zum Besten öffentlicher Anstalten zu verfügen, was später in seinem letzten Willen dahin geschah, daß er dieselben „zur Errichtung einer Universität in einem der mittleren Theile der vereinigten Staaten" zu verwenden verordnete.

Washington übte auf seinem Gute die volle Gastfreundschaft gegen jeden, dem sie in ihrer Einfachheit behagte. „Ein Glas Wein, ein Stück Lammfleisch sind immer vorhanden. Wer damit zufrieden ist, wird willkommen sein, wer mehr erwartet, wird sich getäuscht finden," schrieb er seinem Freunde Lafayette.

Daß sich Viele an ihn herandrängten, die nur die Neugierde, oft das Interesse trieb, versteht sich von selbst; aber er blieb seiner Marschparole so getreu, daß er mit der größten Geduld diese schlimmen Folgen seines Ruhmes ertrug. Eine besondere Plage für ihn wurden — die Portraitmaler. Alle Welt wollte sein

Bild haben. „Anfangs“, schreibt er einem Freunde, „ärgerte ich mich über das Verlangen und war während des Malens so unruhig wie ein Füllen, das zum erstenmal den Sattel spürt; das nächstemal ließ ich mir's widerwillig genug gefallen, machte aber doch schon weniger Umstände. Jetzt geht kein Karrengaul so bereitwillig an die Deichsel als ich vor der Staffelei sitze. Ich bin gegen die Striche der Malerpinsel so abgehärtet, daß sie mir nur zu winken brauchen und ich sitze, gleich der Geduld auf einem Denkmal.“ Wenn ihm aber seine Berühmtheit manchen lästigen Besuch, manche lange Stunde einbrachte; so merkte sicher von seinen Gästen weder am Ton der Gesellschaft, noch am Benehmen der Anwesenden, noch an den Tischgesprächen Niemand, der es nicht sonst gewußt hätte, daß er in Gegenwart des Befreiers von Amerika war. Nie wurde von den Thaten gesprochen, die Washington zum größten Manne seiner Zeit gemacht hatte.

Das freundlichste Stillleben umgab ihn auf Mount Vernon, und dies Glück wurde der Lohn für sein Handeln. In innerer Selbstruhe rief er dann aus: „O! wie kläglich ist in einem Zeitalter der Vernunft und Religion der falsche Ehrgeiz, der um der Eroberung und des Ruhmes willen die Welt mit Feuer und

Schwert verheert, wenn man ihn mit der Milde und den Tugenden derjenigen vergleicht, welche unsere Äcker in Einfalt bauen, ihre Nachbarn und Mitmenschen so glücklich machen, als ihre schwache Ueberzeugung und ihre vergängliche Natur es gestatteten."

32.

Die verbesserte Verfassung der vereinigten Staaten.

Aber noch sollte ihm nicht vergönnt sein, in stiller Ruhe „den Lebensstrom hinabzugleiten." Nach der Beendigung des Krieges wurde das Gefühl immer allgemeiner, daß die Verfassung Amerika's, wie sie im Drange der Zeit entstanden, nicht ausreiche. Es fehlte in'sbesondere der feste Zusammenhalt, die executive Gewalt für die Gesammtheit der vereinigten Staaten. Washington hatte während des Krieges die Noth der Zerrissenheit zu lebendig gefühlt. „Ich sehe", schrieb er, als, in der Verzweiflung kein Geld auftreiben zu können, der Congreß die Verpflegung der Truppen

den einzelnen Staaten überlassen mußte — „ich sehe Einen Kopf, der nach und nach sich vervielfältigt, und in kurzer Zeit zu dreizehn Köpfen sich vermehrt, welche die Armee in dreizehn Theile zerreißen. Statt auf die Befehle des Congresses, als auf die durch die vereinigten Staaten constituirte Gewalt zu hören, kennen die Truppen kein anderes Ansehen als das der einzelnen Staaten. Mit einem Worte: Ich sehe die Macht des Congresses sich in überstürzender Weise vermindern. Jener Körper, der als der große Repräsentativkörper Amerika's betrachtet werden sollte, verliert die Achtung, die ihm gebührt. Die Folgen, die eine solche Verfahrungsweise haben muß, werden verhängnißvoll für das Vaterland sein." Von der Zeit an dachte Washington darüber nach, wie die „Einheit" der Regierung des Gesammtstaates auf fester Grundlage herzustellen sei, und versäumte keine Gelegenheit, sich über diese Nothwendigkeit öffentlich und im Privatkreise so klar und kräftig als möglich auszusprechen. In dem Augenblicke, wo er das Heer entließ, war sein Rath an die Statthalter jener Aufruf, die Einheit zu stärken, war sein letzes Wort an seine scheidenden Kriegsgenossen jene Bitte, für die Befestigung der Einheit vor Allem thätig zu sein. Nach dem Friedensschlusse zeugten sich die obersten Behörden der

einzelnen Staaten immer weniger geneigt, der Gesammtheit der Union die nöthigen Opfer zu bringen. Es wurde alle Tage klarer, daß der Mangel an Einheit die größte Gefahr für den Fortbestand der Union sein werde. Viele der tüchtigsten Staatsmänner traten daher für eine festere Einheitsorganisation in die Schranken. Und Washington insbesondere half durch seinen Briefwechsel mit den bedeutendsten Staatsmännern Amerika's den Mangel an Einheit zum Bewußtsein aller Welt zu bringen. „Dreizehn Souveränitäten," schrieb er einem derselben, James Madison, „von denen Jeder eine andere Richtung zieht, und die alle dem Bundeshaupte entgegenwirken, müssen bald das Ganze in Unordnung bringen, während eine freisinnige und kräftige Verfassung mit gutersonnenen Gegengewichten und steter Beaufsichtigung der Gewalten, um eine Verletzung derselben zu verhindern, uns das Ansehen und die Bedeutung wahren würde, die wir zu erwerben die schönste Hoffnung hatten."

In einem Briefe an Lafayette stellt er in seiner einfachen, klaren, thatsächlichen Art die Grundbedingungen einer freien Verfassung auf, indem er sagt: „Die beiden Angelpunkte, um welche sich die ganze Staatsmaschine drehen muß, sind einfach:

„Erstens: darf die Centralregierung nicht mit größe-

rer Machtbefugniß ausgestattet sein, als ihr unbedingt nothwendig ist, um den Beruf einer guten Regierung zu erfüllen. Gegen die ihr übertragene Machtbefugniß aber darf dann auch kein weiterer Einwand erlaubt sein."

„Zweitens: muß diese Machtbefugniß der Regierung, die, aus freier Volkswahl hervorgegangen, nach bestimmten Zeiträumen wieder in's Volk zurücktritt, so unter die gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Zweige der Gesammtregierung getheilt sein, daß diese nie in eine Monarchie, Oligarchie, Aristokratie oder eine andere despotische und tyrannische Form ausarten kann, so lange in der Masse des Volkes überhaupt bürgerliche Tugend waltet."

In dem allgemeinen Bewußtsein der Nothwendigkeit einer Durchsicht und Vervollständigung der zeitweiligen Verfassung wurde im Mai 1787, auf Betreiben des Staates Virginien, in welchem Washingtons Wünsche stets Eingang fanden, ein Convent zur Durchführung der nothwendigen Reformen vorgeschlagen. Nach langen Kämpfen wurde dessen Berufung von den anderen Staaten genehmigt. Erst im März 1789 konnte derselbe zusammentreten. Washington wurde als Vertreter von Virginien zu demselben abgeordnet, und dann von dem Convent einstimmig zum Präsidenten gewählt. Unter seinem vor-

herrschenden Einflusse kam die Verfassung zu Stande, die mit wenigen einzelnen Verbesserungen bis heute in Nordamerika herrscht. Die Verfassung ist bekannt; sie ruht auf den Grundlagen, die Washington in seinem Brief an Lafayette aufstellte. Die gesetzgebende Gewalt wird von einem Senate und einem Hause der Abgeordneten geübt. Der Senat besteht aus zwei auf sechs Jahre von den gesetzgebenden Körpern der einzelnen Staaten gewählten Bürgern jedes Staates, das Abgeordnetenhaus aus den auf zwei Jahre gewählten Abgeordneten des Volkes (damals je 30,000 Bürger einen Vertreter) der verschiedenen Staaten. Alle Steuern müssen vom Hause der Abgeordneten ausgehen. Die vollziehende Gewalt besteht in einem auf vier Jahre vom Volke durch indirekte Wahl gewählten Präsidenten und Vicepräsidenten; der Präsident hat ein aufschiebendes Veto gegenüber dem Congreß; er ist Oberbefehlshaber der Armee und der Marine; der Vicepräsident Vorsitzender des Senats, und der Senat selbst beschränkt die vollziehende Gewalt des Präsidenten in so weit, daß dieser bei Krieg- und Friedens-Verträgen, bei Ernennung der Gesandten, der Oberrichter und anderer hoher Beamten nur mit Zustimmung von zwei Drittheilen des Senats handeln kann. Die richterliche Gewalt endlich, in ihren Hauptbestandtheilen vom

Präsidenten und Senat gewählt und eingesetzt, ist unabhängig und unabsetzbar, wenn nicht in Folge einer Anklage durch das Haus der Gemeinen und einer Verurtheilung durch zwei Drittheile des Senats. Auch der Präsident und Vicepräsident können nur vor dem Senat auf eine Anklageschrift des Abgeordnetenhauses angeklagt, und, wie die Richter, nur durch zwei Drittheile des Senates verurtheilt werden.

Die wunderbare Mischung von Unabhängigkeit und zugleich von Abhängigkeit der einzelnen Gewalten unter einander, gibt dieser Verfassung eine Stärke, wie kaum eine je dagewesene Verfassung sie gehabt hat. Was ihr aber die Krone aufdrückt, ist die Stellung der richterlichen Gewalt zur Verfassung und zu den übrigen Gewalten. Durch die executive Macht ernannt und so in ihrem Entstehen und Bestehen von dieser ausgehend; über den beiden andern Gewalten stehend, ihre Schritte bewachend und sie mit scharfem Auge und fester Hand in den Gränzen der Gesetze und der Verfassung haltend; unangreifbar, unabsetzbar, unabhängig selbst durch ihre unveränderliche Besoldung, dem Gesetze unterthan und zugleich des Gesetzes Wächter, — ist sie verpflichtet, jeden Bürger in seinem gesetzlichen und verfassungsmäßigen Recht zu schützen. Wo der einzelne Bürger klagend gegen den einzel-

nen Bürger und dessen Handlungen, und wenn dieser auch in Folge eines Befehls des Präsidenten oder eines Beschlusses der gesetzgebenden Versammlung gehandelt hätte, auftritt, da ist es Pflicht der richterlichen Gewalt ihn durch ihren Spruch gegen jede Verletzung der Gesetze und der Verfassung zu schützen. So ist die richterliche Gewalt, Gesetz und Verfassung gegen jeden Eingriff aufrecht erhaltend, die Alles entscheidende Macht der vereinigten Staaten, die unbestechliche und unangreifbare Schutzwehr der Freiheit des nordamerikanischen Volkes.

Die durch die richterliche Gewalt geschützte Verfassung selbst aber verbürgt unangreifbar gegen alle gesetzgebende und executive Gewalt dem Volke unbedingt die Rede=, Schreib= und Preßheit, das Versammlungsrecht und das Recht der Bittschriften, das Recht des Waffentragens, der freien Religionswahl und Religionsübung, das Recht des geschützten Hausfriedens, wie sie ebenso unbedingt und für immer die Errichtung eines Adels untersagt und die Aufhebung der Habeas=Corpus=Akte, außer dem Falle offenen Aufruhres und feindlichen Einfalles, verbietet.

Dem so tief gefühlten Bedürfnisse der größeren thatsächlichen Einheit gegenüber, gestattet die verbesserte Verfassung dem Congreß das Recht, im Namen der

vereinigten Staaten Krieg zu erklären, und für Alles Sorge zu tragen, was zum Kriege nöthig, die Stärke und die Organisation der Land- und Seemacht zu bestimmen, allgemeine die ganze Union umfassende Bestimmungen über die Errichtung, Bewaffnung, Kriegszucht und Waffenübungen der Miliz zu erlassen, Maaß und Gewicht für die ganze Union zu regeln, allein Geld zu prägen, so wie Schatzscheine auszugeben, und endlich allein die zu alle dem nöthigen Auflagen und Zölle für die ganze Union festzustellen.

Wie die richterliche Gewalt die schützende Macht für jeden Bürger gegen alle Bürger und alle Gewalten der Union, so ist sie es auch in dem „obersten Bundesgericht" für die einzelnen Staaten gegenüber der Union, der Union gegenüber den Staaten und der Staaten unter sich gegen jeden einzelnen Bürger.

Das Recht ist in den vereinigten Staaten Amerika's die höchste Macht, seine Vertreter, die Gerichte die höchste Gewalt, — der Rechtsstaat eine Wahrheit. —

Einfach und großartig bekundet diese Verfassung, die in keiner Zeit ihres Gleichen hatte, und die bis heute unvergleichliches politisches Wohlsein über Amerika ausgegossen hat, den einfachen und großartigen Geist, der Washington vor Allem, aber neben ihm so manchen großen Menschen seiner Zeit und seines Landes beseelte.

33.

Washington Präsident der Republik. Seine Antrittsrede.

Washington wurde nach Herstellung dieser Verfassung, vom Volke so einstimmig wie vor Kurzem vom Convent, zum ersten Präsidenten der amerikanischen Republik gewählt. Der Philosoph opferte ungern das Stillleben seines Landhauses; der Weise sah die Gefahren vorher, denen er auf der neuen Bahn begegnen mußte; der bescheidene einfache Mann zweifelte, ob er diese Gefahren zu besiegen im Stande sein werde. „Im Vertrauen sage ich Ihnen," schreibt er seinem Kriegsgenossen, General Knox, „daß mich bei meinem Gange nach dem Präsidentenstuhle Empfindungen erfüllen, die denen eines Verbrechers, den man zum Richtplatze führt, nicht unähnlich sind. Ungern vertausche ich am Abende eines von Sorgen für das Gemeinwohl in Anspruch genommenen Lebens eine friedliche Häuslichkeit mit einem Meere von Schwierigkeiten, ohne die politische Gewandtheit, Fähigkeit und Neigung zu besitzen, die zur Handhabung des Steuer-

ruders unentbehrlich sind. Ich weiß, daß ich auf diese Reise die Volksgunst und meinen guten Namen mitnehme; der Himmel allein aber weiß, was ich von derselben zurückbringen werde."

Die Ueberzeugung, daß seine Pflicht die Annahme der Präsidentschaft, „selbst auf die Gefahr hin, früheren Ruhm und gegenwärtige Popularität zu verlieren," von ihm fordern, bestimmte ihn, sich in sein Geschick zu fügen. Und er that es dann mit dem festen Entschluß, „alle seine Kräfte dahin zu richten, sein Vaterland aus der Verlegenheit zu ziehen, in welche Mangel an Credit es verwickelt hatten, und sodann ein allgemeines System der Politik aufzustellen, welches, wenn es befolgt würde, dem Gemeinwesen dauerndes Wohl sichern würde." — „Zur Erreichung dieses Zieles," setzt er in einem Briefe an Lafayette, indem er die obige Bahn zeichnet, hinzu, „sehe ich einen Pfad vor mir, der so klar und gerade ist, wie ein Lichtstrahl."

„Eintracht, Ehrlichkeit, Fleiß und Mäßigkeit sind die Mittel uns zu einem großen und glücklichen Volke zu machen; und bei dem meine Mitbürger beherrschenden Geiste wage ich freudig zu hoffen, daß das Gebäude des öffentlichen Wohls auf diesen vier Grundsäulen aufgeführt werden wird."

„Eintracht und Ehrlichkeit, Fleiß und Mäßigkeit“, von denen er das Heil für Amerika hoffte, die er von Allen zu ihrem eigenen und ihres Landes Heil forderte, legte er vor Allen sich selbst auf. Durch sie wurde seine Präsidentschaft wahrhaft zu einer Musterregierung für alle zukünftige Zeiten. Als er in Neuyork anlangte, um hier sein Amt zu übernehmen, wurde er mit einem Jubel empfangen, der in ihm den Gedanken wach rief, „daß aus dem ausschweifenden, ja unziemlichen Lobe, mit dem man ihn gegenwärtig überhäufte, ein ebenso ausschweifender, — doch will ich hoffen,“ setzte er hinzu, „unverdienter Tadel werden wird.“ Aber trotz dieses Zweifels an der Beständigkeit der Volksliebe, wies er einen Offizier, der sich bei ihm als Anführer seiner Leibwache meldete, mit sammt der Leibwache zurück, indem er sagte: „Ich bedarf keiner andern Leibwache als die Liebe meiner Mitbürger.“

Die Rede, mit der er vor dem Congreß die Präsidentschaft übernahm, spricht alle diese Zweifel und Hoffnungen, die ihn den neuen hohen Pflichten gegenüber beherrschten, klar aus. Er sagte:

„Meine Herren Senatoren und Mitglieder des Abgeordnetenhauses!“

„Unter den Wechselfällen, die das Leben in seinem Laufe begleiten, konnte mich Nichts mehr beunruhigen,

als die Mittheilung, die mir auf ihren Befehl gemacht wurde, und die ich den 14. d. Mts. erhalten habe. Von der einen Seite rief mich die Stimme meines Vaterlandes, die nie in meine Ohren dringt, ohne mein Herz mit allen Gefühlen von Liebe und Verehrung zu erfüllen. Es lud mich ein, eine liebgewonnene Zurückgezogenheit zu verlassen, wo meine letzten Jahre in Frieden hätten dahinschwinden sollen. Die Gewohnheit in Verbindung mit meiner zerrütteten Gesundheit, die das nahende Alter nur schwächer machen wird, fesselte mich noch mehr an jenen ländlichen Wohnsitz, von welchem ich mich entfernen sollte. Von der andern Seite fühlte ich die Bürde, die man mir auflegen wollte, in ihrer ganzen Schwere. Der weiseste, der geschickteste meiner Landsleute würde ohne Zweifel in einem ähnlichen Falle seinen Kräften mißtrauen. Wie sollte ich nicht zittern, ich, der ich von der Natur nur mit mittelmäßigen Talenten versehen, ich, der ich in der Civilverwaltung nur wenig bewandert bin? Ich muß daher fürchten, unter einer so schwierigen Arbeit zu erliegen. Bei diesem Widerstreit verschiedener Gefühle, habe ich mit vollem Ernste über die Mittel, meine Berufspflicht zu erfüllen, nachgedacht. Wenn ich bei Annahme dieser Stelle zu sehr auf die Stimme der Dankbarkeit gehört habe, welche so viele ehrenvolle

Beweise der Achtung und des Zutrauens meiner Mitbürger mir einflößen, wenn ich auf meine Unfähigkeit zu wenig Rücksicht genommen habe, so werden die Beweggründe, die mich verführt haben, mich, wie ich hoffe, in den Augen derer Gnade finden lassen, die mich sonst vielleicht strenger beurtheilen wollten.“

„Nach dem Bekenntniß meiner Unfähigkeit kann ich meine Funktionen nicht antreten, ohne mich im brünstigen Gebet an den Herrscher des Alls zu wenden, an den allmächtigen Gott, der den Versammlungen der Nationen vorsteht, und dessen Vorsehung Alles das ersetzt, was dem menschlichen Geiste an Talenten und Einsicht abgehen; ich flehe zu ihm, seinen Segen über das Volk der vereinigten Staaten zu verbreiten und eine Regierung zu schützen, die die Nation selbst in der Absicht gegründet hat, um sie frei und glücklich zu machen; endlich, daß er so gnädig sein möge, alle Staatsdiener, die mit den verschiedenen Verwaltungsgeschäften beauftragt sind, zu erleuchten. Indem ich so diesem erhabenen Wesen, der einzigen Quelle alles Guten, huldige, bin ich gewiß, daß meine Gefühle auch die Ihrigen und die meiner Mitbürger sind. Welches Volk sollte bereitwilliger sein, als das der vereinigten Staaten, die mächtige und unsichtbare Hand, die die Angelegenheiten dieser Welt lenkt, an-

zu erkennen und anzubeten! Jeder Schritt, durch welchen die Nation der Freiheit und Unabhängigkeit näher gekommen ist, scheint durch ein besonderes Merkmal des himmlisches Schutzes bezeichnet zu sein. Derselbe hat sich bekundet durch die wichtige Revolution, die in dem Regierungssystem zu Stande gebracht worden. Erwägt man die Ruhe, die in den Berathungen geherrscht hat, die freiwillige Zustimmung, welche die verschiedenen Staaten, die unsere Republik bilden, gegeben haben, und vergleicht man diese segensvolle Einigkeit mit der Art und Weise, wie andere Regierungen gegründet wurden, so fühlt man sich von einem frommen Dankbewußtsein durchdrungen; man genießt zum voraus die Wohlthaten, die die Zukunft uns verheißt. Diese Betrachtungen üben eine solche Gewalt über meinen Geist aus, daß ich nicht dem Reize widerstehen kann, sie Ihnen mitzutheilen. Gleich mir werden auch Sie der Meinung sein, daß die Verrichtungen der neuen Regierung nicht besser begonnen werden können, als durch ein an den obersten Herrn aller Reiche gerichtetes Gebet." — —

„Ihre Tugenden und Ihre Einsichten geben mir die süße Gewißheit, daß kein Vorurtheil, keine Localneigung, kein Parteigeist Sie verführen kann. Sie werden nur auf die Gesammtheit des politischen

Systems der vereinigten Staaten sehen, und dieses wird die unwandelbaren Grundsätze, welche die Moral zwischen Privatpersonen feststellt, zur Grundlage haben; der Vorzug einer freien Regierung beurkundet sich durch alle die Eigenschaften, die die Zuneigung der Bürger gewinnen und den übrigen Nationen Achtung einflössen können. Mit Wohlgefallen hefte ich meine Blicke auf diese Aussichten und auf die Mittel, sie zu verwirklichen. Und diese Mittel, meine Herren, werden von der reinen Liebe zu unserm Vaterland eingegeben sein. Es ist eine der sichersten Wahrheiten, daß Tugend und Glück durch unauflösliche Bande an einander gekettet sind; unsere Pflicht macht unser Glück aus, und die Grundsätze einer weisen und redlichen Politik begründen allzeit das Wohl der Nationen. Der Himmel kann nie eine Nation begünstigen, die die ewigen Gesetze der Ordnung und Gerechtigkrit verachtet. Von der Ausübung dieser Tugenden ist die Erhaltung der heiligen Flamme der Freiheit abhängig, deren Schatz uns gewissermaßen anvertraut ist, da man sagen kann, daß wir wirklich eine Erfahrung machen, an welche ihr Erlöschen oder ihr Bleiben auf der ganzen Welt wesentlich geknüpft ist.“ — —

„Als ich die Ehre hatte, zum ersten Mal zum Dienst des Vaterlandes berufen zu werden, betrachtete

ich es als meine größte Pflicht, auf jede Geld-Entschädigung zu verzichten; nie bin ich von diesem Grundsatze abgewichen; die Verhältnisse, unter welchen ich lebe, haben in meiner Denkweise durchaus keine Aenderung hervorzubringen vermocht, und so wünsche ich, daß der Artikel der Verfassung, der von dem an die Executivgewalt zu entrichtenden Gehalt handelt, auf mich keine Anwendung findet. Ich bitte daher, daß die Summe, die man für die Besoldung des Amtes, das ich bekleide, festsetzen will, lediglich auf die Ausgaben beschränkt werde, welche das allgemeine Beste erfordern könnte."

34.

Fundirung der Schuld. Luxussteuern. Errichtung einer Nationalbank.

Bei aller Einfalt bekundete sich Washington dennoch in seinem neuen Amte als einer der tiefstblickenden und klarsten Staatsmänner, die es je gegeben hat. Es galt nicht zu regieren, sondern das Regieren selbst erst möglich zu machen, eine Regierung erst zu schaffen. Und er benahm sich dabei so klug und war bei der Wahl seiner Mitarbeiter so glücklich, als ob die Einfalt seines Herzens bei der feinsten List der Staatskunst aller Zeiten in die Lehre gegangen. Die Minister, die er wählte, Hamilton für den Schatz, Jefferson für die auswärtigen Angelegenheiten, Knox für den Krieg, Randolf für die Justiz, waren die fähigsten Männer der Zeit; — aber was mehr, sie standen sich in ihren Grundansichten so gegenüber, daß sie im Cabinet ihrem wechselseitigen Einflusse gegenseitig das Gleichgewicht hielten, während sie außer dem Cabinet den Einfluß der Regierung auf alle Parteien, sobald solche sich herausstellten, ermittelten.

Die Maßregeln, die Washington förderte, erreichten zum Heil Amerika's das hohe Ziel, daß er sich gesteckt hatte, „den Credit Amerika's zu begründen" und ein „System der Politik aufzustellen, das dem Gemeinwesen dauerndes Wohl sichere!" Die ganze, während des Kriegs, und später zur Bezahlung der Zinsen, gemachte Schuld, sowohl die des Gesammtstaates (54 Mill. Dollars) als der einzelnen Staaten (25 Mill. Dollars) wurde als Gesammtstaatsschuld fundirt, die Union dafür verantwortlich gemacht. Zur Deckung der Schuld, so wie zur Befriedigung aller Gesammtstaatsbedürfnisse wurden die bestehenden, bisher von den Einzelstaaten bezogenen Abgaben auf eingeführte Waare, so wie das Tonnengeld der Schiffe, den Gesammtstaatskosten überwiesen und neue Abgaben auf Luxuswaaren, insbesondere aber ein Zoll auf auswärtige, und Accise auf einheimische gebrannte Wasser ausgeschrieben. So wurde der Staatscredit der Union auf eine Weise festgestellt, daß dieser in der kürzesten Zeit dem keines Staates der alten Welt nachstand; während neue Zölle meist Gegenstände trafen, deren Vertheuerung der höhern Sittlichkeit, — „der Mäßigkeit", wie es in Washingtons Grundplan hieß, — nur förderlich sein konnte. Durch eine Nationalbank endlich suchte Washington auch dem Pri-

vatcredit in dem gehobenen Staatscredit neue und großartige Mittel zur Förderung des Handels, der Industrie und der Gewerbe zu bieten; und diese Bank vermittelte die Bedürfnisse des Handels und der Industrie in einer Weise, daß die Fortschritte, die Amerika auf diesem Felde machte, in kurzer Zeit an's Wunderbare gränzten.

35.

Die Parteien in Amerika unter dem Einflusse der französischen Revolution.

Das Alles aber verhinderte nicht, daß endlich dennoch die Befürchtungen Washingtons, die ihn sein Ehrenamt mit den Gefühlen eines zum Richtplatz Geschleppten antreten ließen, halbwegs in Erfüllung gehen sollten.

Schon in den Fragen der inneren Politik hatten sich nach und nach zwei Parteien herangebildet, von denen die eine die Gesammtstaatsgewalt stärken wollte,

während die andere die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten der Gesammtstaatsgewalt gegenüber eifersüchtig vertheidigen zu müssen glaubte; jene hieß bald die Partei der Föderalisten, diese die der Antiföderalisten. Im Cabinet Washingtons selbst gehörten Hamilton und Knox mehr zu den Föderalisten, Jefferson und Randolph zu den Antiföderalisten. Washington, obgleich Anhänger einer mächtigen Gesammtstaatsgewalt, so weit sie die Freiheit nicht gefährdete, stand zwischen beiden vermittelnd, wie er in der Staatsschuld- und Bankfrage im Sinne der Föderalisten, bei Gelegenheit einer Reform des Wahlsystems für das Haus der Abgeordneten — wo die Föderalisten einen Abgeordneten auf je 30,000 Seelen mit Ausschluß der Bruchzahlen, die in einzelnen Staaten übrig blieben, die Antiföderalisten eine Wahl mit Berücksichtigung dieser Bruchzahlen der einzelnen Staaten wollten — im Sinne der Antiföderalisten zum Besten der einzelnen Staaten entschied.

Der Gegensatz wurde oft sehr heftig, und führte wie insbesondere bei der Frage über die Reform der Wahlart für das Haus der Abgeordneten, bei der Washington zum erstenmale sein Veto gegen die Mehrzahl des Volkshauses einlegte, zu ernsten Verhandlungen im Cabinet Washingtons wie im Senat

und insbesondere in dem Hause der Abgeordneten. Aber erst das Hinzutreten der durch die französische Revolution angefeuerten Leidenschaften sollte den Zwiespalt zu einem vergifteten und fast unheilbaren machen.

Die Vorkämpfer der französischen Revolution, in ihrem Beginne, waren zum großen Theile Anhänger, Schüler und Nachahmer der amerikanischen Revolution, wie außer Lafayette auch mehrere andere ihrer Häupter, Charles Lameth, Custine, Rochambeau, de Noailles, dieselbe als Freiwillige im amerikanischen Heere vertheidigt hatten. Lafayette wurde als der wahre Ausdruck der amerikanischen Richtung, eine Zeitlang in den Vordergrund der französischen Bewegung vom Jahr 1789 gedrängt. Deßwegen war es nicht mehr als Recht, wenn Lafayette den Schlüssel der Bastille an Washington schickte. Thomas Payne, der ihn überbringen sollte, schrieb an Washington: „Es ist unzweifelhaft, daß die amerikanischen Grundsätze es sind, welche die Bastille geöffnet haben; und so sind die Schlüssel derselben (in der Hand des Präsidenten der amerikanischen Republik) an ihrem rechten Platze.“ Washingtons staatsmännischer Blick sah aber tiefer als alle die, welche vom Schwunge des Augenblicks beherrscht waren. „Die Revolution, die in Frankreich stattgefunden hat,“ schreibt er dem da-

maligen Geschäftsführer Amerika's in Paris, Morris, „ist so wunderbar, daß sie kaum begreiflich ist. Wenn sie so wunderbar endigt, wie unsere letzten Berichte (vom 1. August 1789) hoffen lassen, dann wird diese Nation die glücklichste und mächtigste auf Erden sein. — Aber ich fürchte, daß sie, obgleich die erste Krisis glücklich überwunden ist, noch manche andere zu bestehen haben wird. Mit einem Worte, die Revolution ist zu gewaltig, als daß sie in einem so kurzen Zeitraum und mit so wenig Blutvergießen abgeschlossen sein könnte. Die Demüthigung des Königs, die Ränke der Königin, die Unzufriedenheit der Prinzen und des Adels werden Uneinigkeiten in der Nationalversammlung hervorrufen; sie werden jeden Fehler bei der Herstellung der neuen Regierung auszubeuten suchen, und es am Ende wohl auch zum offenen Widerstande treiben. Dazu kommt, daß die Ausschweifungen des Volkes auf der einen und blutige Rache von der andern Seite selbst diejenigen, die der Revolution am eifrigsten ergeben sind, beunruhigen und viel zur Untergrabung der guten Sache beitragen werden. Jedenfalls gibt es Klippen und Sandbänke genug, an denen das Fahrzeug scheitern kann, und in diesem Falle wird aus der ganzen Bewegung ein viel unheilvollerer Despotismus hervorgehen, als der war, über welchen das

Volk bisher zu klagen gehabt hat." — Jedes Wort ist hier eine Prophezeiung; es ist, als ob die Zukunft vor dem Seherblicke des bescheidenen Philosophen auf dem Präsidentenstuhl der amerikanischen Republik offen gelegen hätte.

Aber nur Wenige hatten den Seherblick Washingtons. Die große Mehrzahl des Volkes der vereinigten Staaten jubelte den Franzosen Beifall zu, und sah bis zum Sturze des Königthums in jedem neuen Fortschritte der französischen Revolution auch einen Fortschritt der Freiheit und der höheren menschheitlichen Entwicklung. Jefferson, der Secretär des Aeußern in Washingtons Cabinet, der das Königthum grundsätzlich haßte, es für die Quelle alles Unheils in der Welt hielt, und Volksgebete zum Himmel für die Ausrottung dieser Geschlechter von Tigern, Löwen und Mamuths in Menschengestalt verordnet wissen wollte" — theilte diese fortschreitende Begeisterung für die französische Revolution mit der Mehrzahl des amerikanischen Volkes. Siegstrahlend brachte er Washington die Nachricht von der Flucht und Gefangennahme Ludwig XVI.; und erzählte später erstaunt, „daß er Washington in seinem Leben nie über irgend etwas so niedergeschmettert" wie über diese Siegesbotschaft der Republikaner in Frankreich gesehen habe.

Auch den blutigen Schrecken von 1793 fand Jefferson gerechtfertigt. Er bedaure und beweine „die Opfer des Schreckens, als ob sie in der Schlacht gefallen wären", sagte er und setzte hinzu: „dies Alles aber war nothwendig, den Arm des Volkes, eine Maschine, nicht ganz so blind wie Kugeln und Bomben, aber blind bis zu einem gewissen Grade, in Bewegung zu setzen. Dabei erlitten einige der besten Volksfreunde, das Schicksal der Volksfeinde; aber ihre Nachkommenschaft wird sich der Freiheit freuen, für die sie geopfert wurden. Die Freiheit der ganzen Erde hing von dem Erfolge dieses Kampfes ab, — und lieber würde ich die halbe Erde entvölkert, als die Sache der Freiheit vernichtet gesehen haben."

Das waren die Gegensätze, die im Cabinet, in den gesetzgebenden Behörden, wie im Volke Amerika's vertreten waren. Mit Washington beklagten die Einen die blutigen Gräuel, die zur Reaction, zum Fehlschlagen der französischen Revolution, zum Untergang der Republik, zu einem neuen und größeren Despotismus, als den eben besiegten führen mußten und führten; mit Jefferson sahen die Andern diese blutigen Gräuel selbst für nothwendig an, und, sie beklagend, hofften sie durch dieselben die Freiheit der Welt gerettet zu sehen. Diese Gegensätze lehnten sich an den

bestehenden der Förderalisten und Antiförderalisten an; letztere betrachteten sich und nannten sich dann auch bald vorzugsweise „Republikaner“, „Demokraten,“ während die „Föderalisten“ Amerika's, die Anfangs eine festere, republikanische Gesammtmacht in Amerika herstellen wollten, nach und nach wie die „Föderalisten“ in Frankreich, die grade im Gegensatze zu ihren amerikanischen Namensgenossen die Decentralisation bezweckten, von ihren Gegnern gerne als verkappte Monarchisten dargestellt wurden.

Wühlereien verschiedener Art, von dem damaligen französischen Gesandten, Genet, eingefädelt, führten dann zu den heftigsten Parteikämpfen in Amerika. Der Abgeordnete der französischen Republik im Geiste Robespierre's und Marrat's sah natürlich in den amerikanischen „Föderalisten“ die Gegner der französischen Bergpartei, der französischen Republik, und schloß sich den amerikanischen „Demokraten“ enge an. Unter seinen Einfluß entstanden „demokratische Gesellschaften“, die wie der Jakobinerklubb den Widerstand gegen die Föderalisten und die Regierung schüren und ordnen sollten. Washington wurde zum Ziele ihres Hasses, weil er in der That ihr ausgesprochener Gegensatz war. Ein Flugbild, „das Leichenbegängniß Washingtons“ darstellend, zeigte diesen auf der Guillo-

tine stehend dem Tode geweiht. In Pennsylvanien führte das Treiben der Gesellschaft einen Aufstand herbei, den zu bekämpfen Washington ein Heer aufbot, groß genug, um den Kampf selbst bei den Keckſten als kaum rathsam erscheinen zu lassen, und so ohne Blutverlust zur Besiegung des Aufstandes zu führen. Washington klagte in Folge dessen im Hause der Abgeordneten selbst die demokratischen Vereine als die Urheber des Aufstandes an, was, bei dem Umschwunge, der unterdessen durch den Sturz der Schreckensherrschaft in Frankreich auch in Amerika eingetreten war, genügte, um das allmählige Verschwinden der „demokratischen Gesellschaften" herbeizuführen.

36.

Washingtons Neutralitätspolitik zwischen Frankreich und England.

Nach einer andern Seite hin aber gelang es dem Treiben des französischen Gesandten der amerikanischen Regierung und Washington insbesondere noch größere Verlegenheiten zu bereiten. Im Kriege mit England erließ die französische Republik Kaperbriefe gegen die englische Handelsmarine. Der französische Gesandte brachte solche Kaperbriefe mit nach Amerika und ließ Kaperschiffe in amerikanischen Häfen ausrüsten, und die bald weggenommenen englischen Handelsschiffe in amerikanischen Häfen bergen. Der Haß des eben beendigten Krieges gegen England, die Abentheuerlust des anglo-sächsischen Blutes stachelte die Gewinnsucht der amerikanischen Rheder und Seeleute, die überdies durch den mit England nach dem letzten Kriege abgeschlossenen Frieden von den großen Fischereien in Neu-Foundland und anderswo ausgeschlossen waren, auf. Die Kaperei gegen England wurde volksthümlich in Amerika, und so verlor Washington die Zuneigung der großen Masse, als er die Seeräuberei aus höhern

Menschlichkeitsgrundsätzen, aus Grundsätzen des Staats- und Völkerrechts und ebenso aus Klugheit zum Besten Amerika's und seines eben beginnenden Handels-Aufschwunges, bekämpfen zu müssen glaubte.

Washington hatte hier wie überall den Muth seiner Ueberzeugung, und als ein erbeutetes englisches Schiff (Little Sarah) in einem amerikanischen Hafen zu einem französischen Kaper umgewandelt werden sollte, gebot er das Schiff im Hafen zurückzuhalten. Es fuhr auf Befehl des französischen Gesandten trotz des Verbots aus dem amerikanischen Hafen aus, worauf Washington die Abberufung des französischen Gesandten von der französischen Regierung forderte. In dieser Stellung hatte Washington die ganze „demokratische" Partei, und damals mit ihr den keckern Theil des ganzen amerikanischen Volkes gegen sich. Jefferson insbesondere sah sich veranlaßt, aus dem Cabinet Washingtons auszutreten, und bei mehr als einer Gelegenheit zeigte die Mehrzahl in dem Hause der Abgeordneten, daß der Präsident ihr volles Vertrauen nicht mehr besitze.

Die größte Verlegenheit aber sollte endlich Washington von der Seite bereitet werden, welcher bisher die Richtung seiner Politik zu Gute gekommen war. Bei der Ausrüstung von Kapern, bei der Ein-

bringung von erbeuteten englischen Schiffen in amerikanischen Häfen, hatte es die französische Gesandtschaft insbesondere darauf abgesehen, Amerika mit England zu überwerfen. Washington bot Alles auf, um England keine Veranlassung zu Beschwerden gegen Amerika zu geben. Die englische Politik aber beobachtete nicht dasselbe rücksichtsvolle Benehmen gegen Amerika. Bei dem immer größeren Maßstabe, den der Krieg zwischen Frankreich und England annahm, glaubte England sich genöthigt und berechtigt, insbesondere die Zufuhr von Lebensmitteln für Frankreich, wo eine Hungersnoth drohte, selbst auf neutralen Schiffen verhindern zu müssen, und zu dem Ende neutrale Schiffe anhalten und sich ihrer Ladung gegen willkürlichen Ersatz bemächtigen zu dürfen. Als diese tief ungerechte und verletzende Maßregel auch auf amerikanische Schiffe ausgedehnt, und überdies amerikanische Seeleute überall, wo England die Hand auf sie legen konnte, zum englischen Seedienst gepreßt wurden, ging ein Kriegsruf und Racheschrei durch ganz Nordamerika.

Washington ließ sich auch jetzt noch durch denselben nicht von dem, was er für klug und recht hielt, abbringen. In seiner Eröffnungsrede an den Congreß, die dem rechtlosen Schritte Englands folgte, trug er

auf eine Vermehrung der amerikanischen Streitmacht an. „Die vereinigten Staaten" sagt er, „dürfen nicht erwarten, auf immer verschont zu bleiben von der bittern Nothwendigkeit die Entscheidung der Waffen zu suchen. Es gebührt den vereinigten Staaten ein Stelle unter den Nationen, die wir verlieren werden, wenn wir in den Ruf kommen, schwach zu sein; wenn wir Beleidigungen vermeiden wollen, so müssen wir bereit sein, sie zurückzuweisen; wenn wir den Frieden erhalten wollen, müssen die Völker wissen, daß wir zum Krieg gerüstet sind." Es lag in jedem dieser Worte eine verdeckte Drohung gegen England. Aber er hatte in derselben Rede auch gesagt, daß der „Friede die erste Bedingung des amerikanischen Wohlstandes sei." Friede mit der ganzen Welt, und mit England insbesondere blieb vor wie nach seine Politik. Er forderte Entschädigung von England, und bewirkte den Widerruf der Befehle an die englischen Kriegsschiffe, nach welchen diese amerikanische Handelsschiffe angehalten und durchsucht hatten. Nichts desto weniger kamen neue Beschwerden noch oft genug vor. Um solchen für die Zukunft vorzubeugen, schloß Washington einen festen Neutralitätsvertrag mit England, der viele alten Beschwerden der Amerikaner, insbesondere den über die vertragswidrige Besetzung der an der Westgränze

Amerika's liegenden Miltitärposten durch englische Truppen beseitigte, der aber die Frage über das Durchsuchungs=Recht — das nach Washingtons Ansicht durch den Widerruf des Durchsuchungs=Befehles der englischen Regierung thatsächlich beseitigt war, — nicht berührt und somit unentschieden ließ. Letzteres wurde, als überdies bald nachher die Nachricht einlief, daß England die Befehle zur Wegnahme der auf neutralen Schiffen nach französischen Häfen bestimmten Ladungen erneuert habe, die Veranlassung zu einem neuen Sturm in Amerika gegen den Vertrag und auch gegen Washington; worauf dieser einerseits England gegenüber durch eine kräftige und drohende Verwahrung gegen diese Erneuerung jenes Befehls antwortete, anderseits aber unbeirrt den Neutralitäts=Vertrag dem Senat zur Würdigung und Bestätigung vorlegte, und überhaupt der Bewegung im Lande, die er für nicht gerechtfertigt hielt, mit seiner ruhigen, kräftigen Haltung gegenübertrat. Die Bürger von Boston bekämpften den Vertrag in einem Meeting, dessen Beschlüsse sie Washington zugehen ließen. Dieser beantwortete die Zuschrift und sagte: „In jedem Akte meiner Verwaltung habe ich das Glück meiner Mitbürger gesucht, mein Grundsatz zur Erreichung dieses Zweckes war stets, alle persönlichen und örtlichen Sonderrücksichten zu über=

sehen, die vereinigten Staaten als ein großes Ganzes zu betrachten, die dauernden Interessen des Landes vor Augen zu behalten, und darauf zu vertrauen, daß plötzliche, irrthümliche Eindrücke einer reiflichen Ueberzeugung weichen würden. Von dieser Linie bin ich bei der Gelegenheit, den Ihr Brief und die darin enthaltenen Beschlüsse berühren, nicht abgewichen. Ohne Vorliebe für mein persönliches Urtheil habe ich mit Aufmerksamkeit jeden Grund, der früher oder später in dieser Sache vorgebracht wurde, erwogen. Die Verfassung ist der Führer, dem ich folgen muß. Sie hat dem Präsidenten die Vollmacht gegeben, mit dem Beirath und der Zustimmung des Senats Verträge zu schließen. Es wurde ohne Zweifel bei Abschließung der Constitution vorausgesetzt, daß diese beiden Zweige der Regierung, ohne Leidenschaft und mit den besten Mitteln versehen, sich zu unterrichten, und die Thatsachen und Grundsätze, von denen unsere auswärtigen Verbindungen bedingt sind, zu würdigen, ihre eigene Ueberzeugung nicht der Meinung anderer unterordnen, oder auf einem andern Wege als dem der ruhigen und umsichtigen Nachforschung, zur Wahrheit zu gelangen suchen sollten."

„In dieser Weise habe ich über die Art meiner Pflicht nachzukommen Entschluß gefaßt. Die hohe Ver-

antwortung desselben nehme ich auf mich; und Ihnen, meine Herren, steht es frei, diese Gesinnung als den Beweggrund meines Verfahrens bekannt zu machen. Während ich die lebhafteste Dankbarkeit für die vielfache Anerkennung, die mein Verfahren Seitens meines Vaterlandes gefunden hat, fühle, kann ich mich derselben nur würdig zeigen, indem ich der Stimme meines Gewissens unwandelbar folge."

Sein ruhiges Benehmen rief eine Weile nur um so heftigere Angriffe gegen ihn hervor; so daß die Partei, die ihn bekämpfte, zuletzt so weit ging, ihn sogar anzuklagen, den Staatsschatz zu seinen persönlichen Bedürfnissen über den ihm zustehenden Gehalt in Anspruch zu nehmen. Der Finanzminister erklärte hierauf, daß die Summe, die Washingtons Sachwalter, — denn Washington selbst nahm nie einen Dollar von seinem Gehalt zu seinem Privatgebrauche in seine Hand, — ausbezahlt worden, nie den Jahrgehalt des Präsidenten überstiegen hatten. Washington selbst vermied es, so lange er im Amte war, auf die gegen ihn gerichteten Angriffe zu antworten oder antworten zu lassen. „Die Absicht dieser Angriffe," schreibt er einem Freunde, „werden von allen aufgeklärten und wohlgesinnten Patrioten leicht durchschaut; nicht durch die Stimmen der Parteien, sondern durch

die Jahrbücher meiner Verwaltung hoffe ich einst gerechtfertigt oder verurtheilt zu werden."

Beim Beginne der letzten Session des Hauses der Abgeordneten während seiner Präsidentschaft, im Jahre 1796, sprach die Mehrzahl dieses Hauses ihre Stimmung gegen Washington klar aus, indem sie den Ausdruck des „unbedingten Vertrauens" der in dem Entwurfe einer Antwort auf Washingtons Eröffnungsrede vorkam, strich. Auch das verhinderte Washington nicht, den Neutralitäts-Vertrag, als er gerade zu dieser Zeit bestätigt aus England zurückkam, zu vollziehen und zu veröffentlichen. Noch einmal suchte die Mehrzahl im Hause der Abgeordneten den Präsidenten dadurch ihren Mißmuth fühlen zu lassen, daß sie die nöthigen Gelder zum Vollzug des Vertrags verweigerte und erst die Vorlage der Verhaltungsbefehle, die Washington dem amerikanischen Gesandten in England ertheilt, so wie der Briefe, die er mit ihm gewechselt hatte, forderte. Washington verweigerte dieselbe, weil sie zu fordern der Verfassung nach nur dem Senat zustehe, und diesem jene Papiere vorgelegt worden seien, als es sich um seine Zustimmung zu dem Vertrage gehandelt habe.

Die öffentliche Meinung in Amerika gelangte unterdeß durch den Umschwung der Dinge in Frankreich

selbst zu einem ähnlichen Umschwunge. Während die Parteikämpfer auf dem einmal eingenommenen Posten stehen blieben, hatte sich das Volk wieder vollkommen auf die Seite Washingtons hingeneigt. Meetings, die jetzt nach dem Tadelvotum des Volkshauses fast in allen großen Städten abgehalten wurden, belehrten hierüber auch die Parteikämpfer selbst, und so hielten auch diese dann es bald ebenfalls für klug, den Kampf gegen den Neutralitätsvertrag und gegen Washington fallen zu lassen.

Als endlich Frankreich sogar ähnliche Maßregeln wie früher England gegen englische Güter an Bord von neutralen Schiffen anordnete, als Repressalien gegen den Neutralitätsvertrag auch die amerikanischen Schiffe nicht schonte, trat ganz Amerika mit seltenen Ausnahmen der Politik bei, die Washington mit so viel Ruhe und Festigkeit dem Volkssturme gegenüber verfolgt hatte.

37.

Washingtons Abschiedsadresse und Rücktritt in's Privatleben.

So kam die Zeit heran, wo Washingtons Präsidentschaft ihrem Ende nahte. Er war 1789 zum ersten- und 1793 zum zweitenmale zu diesem Amte gewählt worden. Auch seine dritte Wahl würde unzweifelhaft die unendliche Mehrzahl des Volkes für sich gehabt haben; Washington aber war entschlossen, keine Wahl mehr anzunehmen. Er kündigte diesen Entschluß in einer Abschiedsadresse, die er im September 1797 durch den „täglichen Anzeiger" in Philadelphia veröffentlichte, seinen „Freunden und Mitbürgern" an. Als Grund seines Rücktritts hebt er hervor, daß „so hoch auch freundschaftliche Parteilichkeit seine Dienste schätzen möge, man sie bei dem Stande der auswärtigen und innern Angelegenheiten gegenwärtig nicht mehr für unerläßlich halten werde; er selbst aber werde jeden Tag durch das zunehmende Gewicht der Jahre ernster gemahnt, daß der Schatten der Zurückgezogen-

heit ihm ebenso nothwendig als wohlthätig sein werde." Dieser Aeußerung seines festen Entschlusses fügte er „zur nachdrücklichen Erwägung und häufigen Berücksichtigung einige Gedanken, uneigennützige Warnungen eines scheidenden Freundes" bei, die wie eine Art politischen Testamentes theilweise sein Benehmen in schwierigen Fragen rechtfertigen, theilweise aber auch den Staatsmännern Amerika's als Richtschnur für die Zukunft dienen sollten. „Befestigt die Freiheit, wahrt die Einheit der Regierung, achtet ihre Machtbefugniß, gehorcht ihren Gesetzen, unterstützt ihre Maßregeln, — das sind Pflichten, welche die Grundfesten wahrer Freiheit bilden. Der Gedanke, daß das Volk das Recht und die Macht hat, seine Regierung selbst zu wählen, fordert als unerläßliche Grundlage zum Regieren die Pflicht für Jedermann, der eingesetzten Regierung zu gehorchen." Er bekämpfte — im Andenken an die von der „demokratischen Gesellschaft" herbeigeführten Verwickelungen und Gefahren für das Land, im Andenken an die Rolle, welche der Jakobinerklubb eben in Frankreich gespielt hatte, — „alle Verbindungen und Gesellschaften, die unter noch so schönem Aushängeschilde die Absicht haben, die regelmäßige Berathung und Wirksamkeit der eingesetzten Behörden zu lenken, zu überwachen, zu hemmen, einzuschüchtern; solche Gesell-

schaften dienen dazu, das Parteiwesen zu organisiren, ihm eine künstliche und unnatürliche Kraft zu leihen. Wo aber eine Regierung zu schwach ist, den Parteibestrebungen zu widerstehen, da ist kaum mehr als ein Schatten einer Regierung vorhanden. — Bei der demokratischen Regierungsform gedeihet der Parteigeist am üppigsten, er ist ihr gefährlichster Feind. Die abwechselnde Herrschaft einer Faction über die andere ist an und für sich ein häßlicher Despotismus. Die in einem solchen Zustande unvermeidlichen Unordnungen und Nothstände aber machen die Gemüther allmälig geneigt, Sicherheit und Ruhe in der unumschränkten Herrschaft eines Einzelnen zu suchen."

„Die unentbehrliche Grundlage für das politische Gedeihen des politischen Gemeinwesens," fährt er, zu einer höhern Stufe der Politik und Staatskunst aufsteigend, fort, „sind Religion und Sittlichkeit. Nimmer würde dem der Name eines Vaterlandsfreundes gebühren, der, was er auch sonst Hohes beabsichtigte und Gutes thäte, sich bemühte, diese starken Säulen menschlichen Glückes, diese festen Stützen der Menschen- und der Bürgerpflichten niederzureißen. Nur mit Vorsicht darf man die Behauptung aufnehmen, daß Sittlichkeit ohne Religion bestehen könne; die Vernunft und die Erfahrung lehren, daß bei einer ganzen Nation Sitt-

lichkeit unter Ausschluß des religiösen Prinzips nicht möglich sind."

Dann sprach er für die Beförderung „der Anstalten zur allgemeinen Verbreitung von Kenntnissen" und für „Aufrechthaltung des Credits" durch eine Politik des Friedens, durch eine einfache und sparsame Verwaltung, durch das unverbrüchliche Vermeiden alles Schuldenmachens in Zeiten des Friedens.

„Beobachtet Gerechtigkeit gegen alle Nationen, suchet in Frieden und Eintracht mit allen zu leben;" — — und deßwegen „hütet Euch dauernde und unversöhnliche Abneigung von der einen, leidenschaftliche Hinneigung zu der andern Nation aufkommen zu lassen."

„Gegen die arglistigen Umtriebe auswärtigen Einflusses, meine Mitbürger, muß der Argwohn eines freien Volkes stets wach sein. — — Aber um Euch zu nützen, muß dieser Argwohn unparteiisch sein, sonst wird er, anstatt zur Abwehr zu dienen, das Werkzeug des Einflusses, den man bekämpfen will. — — Die Hauptregel unseres Benehmens gegen fremde Nationen ist, unsere Handelsbeziehungen bei Ihnen auszudehnen, dabei aber so wenig als möglich in politische Abhängigkeit von ihnen zu gerathen. Ueber Alles unweise wäre es, uns durch künstliche Banden in die Wechselfälle der europäischen Politik, in die Verwicke-

lungen und Zwischenfälle ihrer Bündnisse oder Feindschaften zu mischen. — Die richtige Politik für uns ist, uns von dauernden und bindenden Bündnissen mit irgend einem Theile der übrigen Welt ferne zu halten. — Dagegen empfehlen Politik, Menschlichkeit und der eigene Nutzen Eintracht und freisinnigen Verkehr mit allen Nationen."

Hiermit sprach er auch sein letztes öffentliches Wort in der Politik, die er durch den Neutralitäts-Vertrag, sowohl England als Frankreich gegenüber, beobachtet hatte.

Gegen den Schluß seiner Abschieds-Adresse heißt es endlich: „Indem ich Euch, meine Mitbürger, diese Rathschläge eines alten und warmen Freundes vorlege, wage ich nicht zu hoffen, daß sie den Eindruck, den ich wünsche, machen, daß sie die gewöhnlichen Strömungen der Leidenschaften lenken, und unsere Nation abhalten werden, den Weg zu gehen, auf dem sich das Geschick der Nationen entwickelt. Aber wenn ich mir schmeichlen darf, daß sie nur hier und dort gelegentlich Nutzen stiften, daß sie dann und wann helfen werden, die Wuth des Parteigeistes zu mäßigen, vor den bösen Folgen aus- und inländischer Umtriebe zu warnen, vor den Täuschungen einer falsch geleiteten Vaterlandsliebe zu bewahren, so würde die Erfüllung dieser Hoffnung

ein voller Lohn für die Sorge sein, mit der ich Ihre Wohlfahrt fördern möchte."

„Die Zukunft wird lehren, welche Bahnen einzuschlagen sind. Der vorherrschende Beweggrund" aber auf dem Wege, den ich eingeschlagen, zu beharren, war für mich „die Hoffnung, unserem Vaterlande die nöthige Zeit zu gewinnen, damit seine jungen Institutionen sich kräftigen können, um so ihm zu gestatten, ohne Unterbrechung zu dem Grade der Stärke und Dauerhaftigkeit zu gelangen, der ihm allein, soweit Menschenwerk reicht, die Herrschaft der Zukunft sichern kann."

„Obgleich ich mir bei einem Rückblick auf den Verlauf meiner Verwaltung keines Irrthums bewußt bin, so fühle ich doch meine eigene Schwäche zu sehr, um nicht überzeugt zu sein, daß ich deren nur zu viele begangen haben werde. Welcher Art sie auch sein mögen, so bitte ich Gott den Allmächtigen inbrünstig, das Schlimme abzuwenden oder zu mildern, das aus ihnen hervor gehen könnte. Ich werde zugleich die Hoffnung mir nicht nehmen lassen, daß mein Vaterland nie aufhören wird, ihrer mit Nachsicht zu gedenken."

38.

Washingtons Ruheleben und Tod.

Es war dies wirklich sein Abschied vom öffentlichen Leben, sein politisches Testament. Denn eine Kriegsdrohung, die aus den unter seiner Präsidentschaft beginnenden Mißverständnissen zwischen Nordamerika und Frankreich hervorging, und die seine abermalige Ernennung zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte herbeiführte, war nur eine vorübergehende Sturmwolke im Staatsleben Amerika's, wie im Stillleben Washingtons auf Mount-Vernon. Hier fand er zum zweitenmale das Glück, nach dem er im Zelte des Oberfeldherrn wie im Cabinet des Präsidenten der Republik so oft geseufzt hatte.

Er selbst schildert in einem Briefe an seinen Freund James Mac Henry das Leben, das er nun auf Mount-Vernon führte. „Ich beginne meinen Lebenslauf mit der Sonne. Wenn meine Lohnarbeiter nicht auf dem Platze sind, so lasse ich mich nach ihrem Befinden erkundigen. Habe ich so die Arbeitsräder des Tages in Bewegung gesetzt, so sehe ich mich weiter nach dem Stande der Dinge um. Ich finde dann den Schaden,

den meine Gebäude durch Vernachlässigung während meiner Abwesenheit von acht Jahren erlitten haben, um so größer je genauer ich nachsehe. Um die Zeit, wo ich diese Angelegenheiten erledigt habe, ist das Frühstück, kurz nach sieben Uhr, bereit. Wenn das Frühstück vorüber ist, steige ich zu Pferde und mache einen Ritt durch meine Ländereien, was ungefähr so lange währt, bis es Zeit ist, sich zum Mittagessen anzukleiden. Beim Mittagessen bekomme ich fast täglich fremde Gäste zu sehen, die, wie sie sagen, kommen, um mir ihre Ehrfurcht zu bezeugen; — Ehrfurcht? denken Sie nicht, daß das Wort Neugierde passender sein würde? Um wie viel angenehmer ist es nicht, ein paar wirkliche Freunde am Tische bei sich zu sehen! Die Zeit, die an der Mittagstafel vergeht, ein Spaziergang, dann der Thee — füllen die Stunden aus bis die Lichter angezündet werden. Ehe dies geschehen, habe ich, wenn die Gesellschaft mich nicht in Anspruch nimmt, in der Regel den löblichen Vorsatz mich an den Schreibtisch zu setzen und eingelaufene Briefe zu beantworten. Aber wenn die Lichter herein gebracht werden, fühle ich, daß ich müde und zu dieser Arbeit wenig aufgelegt bin; am nächsten Tage kann es ja ebenso gut geschehen; — der nächste Abend kommt und mit ihm dieselben Gründe, und so fort. — — Es wird

Ihnen aufgefallen sein, daß ich hier gar keine für die Lectüre bestimmte Zeit erwähne. Aber seit ich wieder zu Hause bin, habe ich noch kein Buch angesehen. Auch werde ich schwerlich dazu kommen, bis ich meine Arbeitsleute los bin und die Abende länger werden."

Er kam erst dazu, als er seinen Neffen Lawrence Washington zu sich berufen hatte, um sich durch ihn bei der Gesellschaft, die sich an ihn drängte und die seine Gastfreundschaft lockte, vertreten zu lassen. Aber die Anwesenheit dieses Neffen bereitete ihm dann andere Sorgen, die zuletzt zu einer Heirath zwischen Lawrence Washington und Miß Nelly Custis, der liebenswürdigen Adoptiv-Enkelin Washington führten. Eine Weile drängte sich ein anderer Bewerber zwischen die beiden jungen Leute, die Washington und seine Gattin in sorgender Vorliebe für einander bestimmt hatten. Dann trat Washington wohl mit einem warnenden Worte zu seiner Enkelin. Ein Brief, in dem er ihr seine Theorie über das Heirathen an's Herz legte, ist ein liebenswürdiges Denkmal, wie der große Held und Staatsmann im Lager und auf dem Präsidentenstuhl vergessen, daß auch ihm in seinen jungen Tagen der kleine Gott das Blut in Feuer verwandelt hatte. Fast als ob er einen Verhaltungsbrief an den Gesandten zu London oder Paris

schreibe, richtete Washington eine Depesche an seine Enkelin, in der er sie belehrte: „Männer und Frauen fühlen sich heutzutage gegenseitig zu einander hingezogen, wie dies immer der Fall sein wird, so lange die Gesetze der Welt dieselben bleiben werden. Aber du möchtest, wie dies Anderen ebenfalls widerfahren, gelegentlich die Erfahrung machen, daß die Leidenschaften deines Geschlechts leichter zu erregen, als zu beschwichtigen sind. — — Man sagt, daß die Liebe eine unwillkürliche Leidenschaft ist, und daß man ihr deßhalb nicht widerstehen kann. Es ist dies nur halb wahr; denn sie wächst wie Alles in raschem Fortschritt, wenn sie reifliche Nahrung erhält; entziehst du ihr diese, so kannst du sie in der Geburt ersticken, oder wenigstens ihr Wachsthum hemmen. — — Wenn das Feuer in deinem Herzen zu flackern beginnt, dann lege dir folgende Fragen vor: Wer ist der Eindringling, kenne ich ihn hinlänglich? Ist er ein Mann von gutem Charakter!? Ein verständiger Mann? — denn sei versichert, eine kluge Frau kann nie einen Narren glücklich machen. — Und weiter frage: Reicht sein Vermögen hin, mich in der Weise, wie ich es gewohnt bin, zu erhalten? Ist er ein Mann, gegen den meine Freundinnen keinen vernünftigen Einwand machen können? Und wenn alle diese Fragen genügend beantwortet

sind, so bleibt noch Eine, die indessen nicht weniger wichtig ist: habe ich hinreichenden Grund anzunehmen, daß er mich wirklich liebt?" —

Ob die kleine Enkelin, das Herzblatt des alten Heldenphilosophen, sich diese sehr praktischen „Instructionen" zu Herzen genommen hat, ist die große Frage. Eine Weile scheint sie einsame nächtliche Wanderungen in den Gebüschen des Parks von Mount-Vernon geliebt zu haben, was dann in aller Unschuld doch ein wenig nach Liebeskummer aussieht. Die Großmutter Frau Martha Washington, so sittenrein und ehrwürdig wie ihr Gatte, konnte natürlich diese nächtlichen Wanderungen des liebenswürdigen Kindes nicht billigen und untersagte sie sehr strenge. Aber verbotene Frucht schmeckt so gut. Als Fräulein Nelly noch einmal an dieser genascht hatte, hielt ihr die Großmutter, während der Großvater die Hände auf den Rücken gekreuzt im Zimmer auf- und abging, über die Gefahren der einsamen Nachtspaziergänge eine schrecklich zornige Strafpredigt, so daß der Hitzkopf, Miß Nelly, endlich aufstand und der Thüre zuging. Als dies geschah, stand Washington eben neben seiner Frau, und flüsterte ihr in's Ohr: „Meine Liebe, laß es genug sein — vielleicht war sie ja auch nicht allein." Miß Nelly wurde darob ganz blitzig, kam zurück und trat

festen Schrittes vor den General, indem sie rief: „Herr, Sie erzogen mich die Wahrheit zu sagen, und da ich der Großmama gesagt habe, daß ich allein gewesen, werden Sie, hoffe ich, mir glauben, daß ich allein gewesen bin.“ Washington machte eine stattliche Verbeugung und sagte: „Lieb' Kind, ich bitte Dich um Verzeihung!“

An seinem Geburtstage, 22. Februar 1799, sollten diese kleinen Liebessorgen ein Ende nehmen. Er wurde der Hochzeitstag zwischen Miß Nelly und Lawrence Washington zur hohen Freude der beiden Großeltern, zum schönen Glücke der beiden Neuvermählten.

Das war der letzte Geburtstag den Washington feiern sollte. An einem kalten Schneetage des Dezember dieses Jahres zog er sich eine Erkältung zu, die, nach zwei Tagen Krankheit, in welcher er ruhig den Tod vorher und fest ihm in's Auge sah, seinem Leben ein Ende machte.

Am 18. Dezember 1799 fand sein Leichenbegängniß statt; er hatte sich in seinem letzten Willen „allen Pomp und jegliche Leichenrede“ verbeten. Die Freimaurer, deren Bund er angehört, und deren reinste Lehren er durch sein Leben bethätigt hatte, senkten ihn nach ihrem Brauch, unter einem Schauer von weißen Rosen in's Grab.

39.

Washingtons letzter Wille und letztes Wort.

„In Gottes Namen, Amen!" vertheilte Washington in seinem Testamente seine Güter unter seine Verwandten, — Versorgungen an seine Diener, kleine Andenken an Alle, die er geliebt hatte; große Summen, — jene 10,000 Dollars und 5000 Pfd. St. die ihm die gesetzgebende Versammlung von Virginien in Actien der Potomac- und Jamesflusses-Gesellschaft verehrt hatte, und überdies noch 4000 Dollar aus seinem Privatvermögen, — an Lehranstalten; — die Freiheit an seine Sklaven, — sowie Pflege und Vorsorge dem letzten elternlosen Sklavenkinde, das ihm geblieben war. Seine Degen aber vertheilte er an seine Neffen mit der Empfehlung: „sie nicht zu ziehen, um Blut zu vergießen, außer zur eigenen Nothwehr oder zur Vertheidigung des Vaterlandes und seiner Rechte; in diesem Falle aber sie nicht wieder einzustecken und lieber mit ihnen in der Hand zu fallen, als sie dem Feinde zu überlassen!" —

In Gottes Namen, Amen! —

40.

Werkthätige Liebe für Alle, die ihm je in Liebe nahe getreten; opferbereite Hingebung für Belehrung, Gesittung, Veredlung des Volkes; Förderung der Befreiung der Sklaven in Wort und That; Friedensliebe den Friedfertigen gegenüber, aber auch Kampf für Freiheit und Menschenwürde, für Recht und Vaterland, — Kampf, und wo es Noth thut, Kampf bis zum letzten Athemzuge und zum letzten Blutstropfen für diese heiligsten Güter der Menschheit — das waren, wie seines ganzen Lebens beseelender Athem, auch seines letzten Willens letzten Worte.

Vom ersten bis zum letzten Athemzuge aber steht Washington da, ein Vorbild des Schönen, Edeln und Großen. Daß er als solches auch in unserm Lebensbilde wirken möge, dazu sagen wir mit ihm:

„In Gottes Namen! Amen!"

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

F. X
kgl. Hof
MÜ
Ledere

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Venedey, Jacob,

Georg Washington ein Lebensbild

Freiburg im Breisgau 1861

Biogr. 1236 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067829-8